

DOKUMENT A

IN NEUKÖLLN - EINE FARCE PAR
ER LOHNARBEIT - KRISE EINFACH
IE UNBEKANNTEN JAHRE - DEAR STU
SEIN ALS SCHWUL - DANN BESETZEN WIR
NZEN UND MAUERN EINFACH
ODER WAT? - IST DOCH ALLES NUR PAPIER
SCHICHTE DER CSAF - LICHT UND SCHATT
NULF PRIEM - WIE ICH EINMAL IN DER TR
GEN DEN KAPITALISMUS - VON BOLO'BC
COMPUTER - INTERPOL ALER ANARCHISM



BERLINER ANARCHISTISCHES
JAHRBUCH 2012 

AUSGABE 6 (2012)
ISSN: 2193 - 7850

EDITORIAL

Liebe Genoss*innen, werte Öffentlichkeit!

Zum sechsten Mal erscheint nun unser „Dokument A – Berliner anarchistisches Jahrbuch“, mit dem wir euch die anarchistischen Aktivitäten im Berlin des Jahres 2012 präsentieren.

Nachdem sich im August diesen Jahres, in St. Imier, Anarchist*innen aus der ganzen Welt versammelten, um zu debattieren und sich auszutauschen, und dieses Treffen auch in den Medien vielfach Beachtung erhielt, rückte der Anarchismus auch in diesem Jahr wieder in den Blickpunkt, nicht nur bei Menschen, die mit der Thematik vertraut sind, sondern auch viel mehr in der allgemeinen Öffentlichkeit.

Aber nicht nur das Anarchistische Welttreffen erregte Aufmerksamkeit. Die Krise der EU und des Kapitalismus setzte sich weiter fort. Besonders in Südeuropa, wo die Krise die Bevölkerung besonders stark traf, gab es einen Auftrieb anarchistischer Strömungen, welcher dann auch bei uns Einzug hielt, nicht zuletzt durch den Zuzug von arbeitssuchenden Genoss*innen aus Spanien und Griechenland.

Auch das erneute Aufkeimen der Debatte um Asylpolitik im Rahmen des Refugee-Protest-March sorgte dafür, dass selbst in der breiten Gesellschaft heftigste Debatten entstanden; zahlreiche anarchistische Gruppen und Ein-

zelpersonen riefen Vorträge, Demos und andere Aktivitäten zu diesem Thema ins Leben. Zusätzlich sorgte auch eine Gruppe von Senior*innen dafür, dass sich das stereotype Bild von Hausbesetzer*innen veränderte und diese Thematik ebenfalls in Medien und „Normalgesellschaft“ einen Aufschwung erhielt. Diese von der Politik geschaffenen und auf dem Rücken der Menschen ausgetragenen Machtkämpfe sorgten dafür, dass sich in verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen Menschen vernetzten und gemeinsam versuchten, dieser Entwicklung entgegenzutreten. Aber auch kleinere Themenbereiche finden ihren Einzug in das diesjährige Dokument A. So beschäftigen sich dieses Jahr Beiträge mit der Wahl in Weissrussland, dem europäischen

Aktionstag gegen den Kapitalismus, aber auch leicht Verdaulichem wie dem Tattoo Circus, welcher dieses Jahr im Bethanien (NewYorck) stattfand. Anfang des Jahres gründete sich in Neukölln die Gruppe „Friends of Fritz Scherer“, die sich nach dem einstigen Neuköllner FAUD-Aktivisten Fritz Scherer benannt hat und die in dieser Ausgabe des Dokument A ebenfalls mit einem Text vertreten ist.

Eine Neuerung ist auch die diesjährige Veranstaltung, die mit der Veröffentlichung des Dokument A einhergeht. Neben einem Vortrag, der das Dokument A im Großen und Ganzen vorstellen wird, werden auch möglichst viele der Gruppen, die dieses Jahr Beiträge beisteuerten, sich in Kurzvorträgen präsentieren. Auch in diesem Jahr wurde wieder versucht, möglichst vie-

le Essenzen anarchistischer Strömungen und Bewegungen verschiedenster Gruppen und Einzelpersonen in einem Jahrbuch zu vereinen. So gibt es auch wie im letzten Jahr neben den von den Gruppen eingebrachten Texten wieder eine Liste anarchistischer Veranstaltungen und Publikationen aus dem Raum Berlin.

Um auch weiterhin eine breite Masse zu erreichen, wird unsere Kooperation mit dem Verlag Edition AV fortgesetzt, sodass unser Dokument A dieses Jahr wieder unter der ISSN: 2193-7850 zu beziehen ist.

Unser Dank gilt allen, die das diesjährige anarchistische Jahrbuch möglich gemacht haben.

Nun wünschen wir euch aber erst mal viel Freude beim Lesen und hoffen, dass euch das diesjährige Ergebnis unserer Arbeit gefällt.

**Die temporäre Redaktion
des Dokument A**

- 6 **Tempest Library Collective**
Cries cast in concrete – In Beton gegossene Schreie
- 7 **Anarchistische Gruppe Neukölln**
EUROPÄISCHER AKTIONSTAG GEGEN DEN KAPITALISMUS
- 8 **Bibliothek der Freien/Jochen Knoblauch**
„IST DOCH ALLES NUR PAPIER!“
- 9 **Gruppe Kriselotte (Anarchistischen Föderation Berlin)**
KRISE EINFACH ERKLÄRT
- 11 **Bibliothek der Freien**
WICHTIGE ANARCHO-SYNDIKALISTISCHE MATERIALIEN IN DER
„BIBLIOTHEK DER FREIEN“ – EIN INTERVIEW
- 14 **Anarchistisches Radio Berlin**
GESCHICHTE DER CSAF
MEHR ALS 15 JAHRE ANARCHISTISCHER ORGANISIERUNG IN OSTEUROPA
- 17 **Jochen Knoblauch**
VON BOLO'BOLO ZU KRAFTWERK1, KRAFTWERK2 USW... USW...
- 18 **A-Laden/ Ralf Landmesser**
INTEGRALER ANARCHISMUS
- 22 **Anarchosyndikalistische Jugend Berlin**
NARBEN DER LOHNARBEIT
- 23 **Friends of Fritz Scherer**
ANARCHY IN NEUKÖLLN!
- 24 **Aktivist_innen aus Tunesien**
FREIHEIT IST EINE TÄGLICHE PRAXIS
- 25 **Anarchistische Föderation Berlin**
... DANN BESETZEN WIR EBEN
- 26 **Anarchist Black Cross Berlin**
SÄGEBLATT? WIE ODER WAT?
- 27 **Tempest Library Collective**
ANARCHISM IN RUSSIA
- 28 **Forum deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA)**
„EINE FARCE PAR EXCELLENCE“ - ZUR WAHL IN WEISSRUSSLAND
- 29 **Forum deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA)**
„LIEBER DIKTATOR SEIN, ALS SCHWUL“

- 31 **St. Imier-Nachbereitungstreffen**
„LICHT UND SCHATTEN“ – EINE ST.IMIER AUSWERTUNG AUS BERLIN
- 33 **North East Antifascists**
NAZIS AUS DER DECKUNG HOLEN!
- 34 **Tattoo Circus Berlin**
TATTOO CIRCUS BERLIN
- 35 **Stanley Beamish (Anarchistische Föderation Berlin)**
WIE ICH EINMAL IN DER TRISTEZA AN EINER PODIUMSDISKUSSION
TEILNAHM
- 36 **Anarchistische Föderation Berlin**
SOZIALE, UMWELTPOLITISCHE UND ANARCHISTISCHE KÄMPFE IN CHILE
- 37 **S. L.**
WEHE, WENN SIE LOSGELASSEN
- 39 **Bibliothek der Freien**
BUCH DES JAHRES 2012
- 40 **Jochen Knoblauch**
P.M.; KARTOFFELN UND COMPUTER.
MÄRKTE DURCH GEMEINSCHAFTEN ERSETZEN
- 41 **Jochen Knoblauch**
BERLINER ANARCHISTISCHES JAHRBUCH 2011
- 41 **A-Laden / Ralf Landmesser**
ORGASMUS! – DER AUFSTAND KOMMT.
- 45 **Forum deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA)**
FREIHEIT FÜR DIE GEFANGENEN IN WEISSRUSSLAND
- 46 **Freie ArbeiterInnen Union (FAU) Berlin**
RUNTER VOM SOFA – RIN IN DIE KARTOFFELN
- 47 **Freie ArbeiterInnen Union (FAU) Berlin**
FAU BERLIN BEI DER 14N-SOLIDEMO
- 48 **Anarchist Black Cross Berlin**
GRENZEN UND MAUERN EINREISSEN –
FÜR EINE SOLIDARISCHE GESELLSCHAFT!
- 50 **Veranstaltungsverzeichnis**
- 56 **Veröffentlichungen**
- 57 **Gruppenporträts**



CRIES CAST IN CONCRETE

Greece 2008-2009. The largest hunger strike in the greek prisons takes place. 10000 prisoners, regardless of religion, gender or nationality are protesting against the inhuman prison conditions using their last weapon, their own bodies. The struggle lasts nearly a month, demanding dignity and and freedom. A strong solidarity movement against prison society embraces their struggle.

For a society with no victims of social vengeance,
no margin, no prisons.

Destroy prison society.

[a documentary by AK KRAAK]

IN BETON GEGOSSENE SCHREIE

Griechenland 2008-2009. Es ist der größte Hungerstreik in den griechischen Knästen. 1000 Gefangene, egal welcher Religion, Gender oder Nationalität, protestieren mit ihrer letzten Waffe, ihrem eigenen Körper, gegen die unmenschlichen Knastzustände. Die Kämpfe dauern fast einen Monat an, fördern Würde und Freiheit. Eine starke solidarische Bewegung gegen die Knastgesellschaft umarmt ihren Kampf.

Für eine Gesellschaft ohne Opfer sozialer Rache,
ohne Grenzen und ohne Knäste.

Zerstöre die Knastgesellschaft.

[eine Dokumentation von AK KRAAK]

So 26.02.2012
19:00 Uhr
Tempest Library
Reichenberger Str. 63a

werkschaften stützten letztlich doch die Standortpolitik ihrer jeweiligen Staaten und forderten allenfalls soziale Trostpflaster. Es gab keine effektive gewerkschaftliche Solidarität über Landesgrenzen hinweg. Wenn sich daran etwas ändern soll, müssen wir selbst dafür sorgen

Wir können das besser

Die europäische Krisenpolitik ist so spekulativ, wie es der Kapitalismus immer war. Denn schärferes Sparen gefährdet die ökonomische Stabilität genau so wie Wachstum auf Pump. Es gibt im Kapitalismus keinen sicheren

Weg, nur permanentes Krisenmanagement. Sollen wir unser Leben dafür verschwenden? Besser wir kämpfen gemeinsam gegen das Diktat des Marktes, und organisieren uns endlich europaweit. Der Europäische Aktionstag am 31. März 2012 ist dafür ein erster Schritt. Gleichzeitige Demonstrationen in mehreren europäischen Staaten sind mehr als ein Zeichen antikapitalistischer Solidarität. Sie sind schon jetzt Teil einer europaweiten Diskussion und Vernetzung. Wir laden alle emanzipatorischen Initiativen ein, diesen Prozess mit zu gestalten. Wir müssen uns außerhalb der staatstragenden Institutionen organisieren, und einen lan-

gen Atem haben. Die Krise verläuft in unseren Ländern sehr unterschiedlich. Aber wir haben ein gemeinsames Ziel: Wir wollen den Kapitalismus nicht retten, sondern überwinden. Wir widersetzen uns nationaler Interessenpolitik und nationalistischer Krisenideologie. Der Kampf gegen den fortgesetzten Abbau sozialer Sicherheiten und Rechte ist wichtig, aber unsere Perspektive muss weiter sein. Wir müssen die fatalen Zwänge des Kapitalismus und seiner politischen Institutionen brechen. „Echte Demokratie“, wie sie in vielen Protesten gefordert wird, das geht nur ohne Kapitalismus!

„IST DOCH ALLES NUR PAPIER!“

► Bibliothek der Freien / Jochen Knoblauch

Altes Problem ganz neu: Die Bibliothek der Freien braucht (auch) Geld

(Aufruf vom 15. März 2012)

Seit nunmehr fast 20 Jahren existiert in Berlin die »Bibliothek der Freien«, die als unabhängige Institution einen Schwerpunkt auf libertäre Literatur legt. Allein in den letzten 3 Jahren gab es ca. 2.000 Neuzugänge. Neben einer Präsenzbibliothek, aus der auch Bücher entliehen werden können, gibt es (Teil-) Nachlässe / archivalische Sammlungen und ein umfangreiches Zeitschriftenarchiv mit libertären Zeitschriften aus zahlreichen Ländern der letzten ca. 150 Jahre, die gerade mit viel Aufwand sortiert und katalogisiert worden sind. Neben dem Betrieb der Bibliothek wurden zahlreiche kostenlose Veranstaltungen organisiert. Es gab Beratungen zu wissenschaftlichen Arbeiten, Gedankenaustausch und auch zahlreiche Publikationen aus dem Umfeld der Bibliothek.

Die Betreiber*in der Library trugen bisher die Hauptlast der Finanzierung. Das ist so nicht fortführbar

und muss sich ändern, denn wir haben noch eine Menge vor!

Wir gründen einen Freundeskreis der Bibliothek der Freien. Die Aufgabe dieses Freundeskreises sollte es z.B. sein, durch Daueraufträge die laufenden Kosten der Bibliothek abzudecken, auch mal einen Fahrkostenzuschuss für Referent*innen zu begleichen, Büromaterial kaufen zu können (hier wird auch ein Laptop gebraucht und Internetanschluss) und als ein mittelfristiges Ziel: Neue Räume anmieten zu können. Wir möchten durchaus, dass die Bibliothek im Haus der Demokratie bleibt, aber die jetzige Situation, dass Teile des Bibliotheksbestands wegen Platzmangels auf mehrere Privatwohnungen verteilt ist, scheint uns ein unmöglicher Zustand. Auch um die zahlreichen Archivalien präsentieren und bearbeiten zu können, braucht die Bibliothek eine solide und gesicherte finanzielle Basis.

Ziel des Freundeskreises ist es, 100 Personen zu finden, die je 10 Euro als Dauerauftrag pro Monat auf das Spendenkonto der Bibliothek der Freien

überweisen. Ansonsten sind Spenden in Form von Büchern und/oder Einmal-Spenden herzlich willkommen.

Geld ist auch nur Papier.

Habt Ihr Fragen an uns? E-Mail: freundeskreis@bibliothekderfreien.de

Persönlicher Ansprechpartner:

Jochen Knoblauch

Spenden mit dem Stichwort »Bibliothek« bitte auf das Spendenkonto der Bibliothek der Freien:
Konto-Nr.: 456 65 48
Bankleitzahl: 830 654 10
Initiative Glückliche Leserinnen und Leser / Freundeskreis der Bibliothek der Freien



KRISE EINFACH ERKLÄRT

► Gruppe Kriselotte –
föderiert in der Anarchistischen Föderation Berlin

Was ist eigentlich Kapitalismus? Keine einfache Frage! Wir versuchen sie in drei Fragen zu unterteilen.

Wo findet Kapitalismus statt?

Das System, nach dem unser Zusammenleben auf diesem Planeten organisiert ist, wird Kapitalismus genannt. Der Kapitalismus betraf in seinen Anfängen, vor etwa 300 Jahren, nur Rohstoffbeschaffung und einige Produktionsbereiche. Nach und nach dehnte sich der Kapitalismus in immer neue Regionen des Planeten und in immer neue Gesellschaftsbereiche aus. Immer neue Bereiche unseres Lebens werden nach und nach zur Ware gemacht. Heute hat der Kapitalismus Auswirkungen unter anderem auf Gesundheitssystem, Bildungssystem, Kultur, Medien, Politik, Immobilienmarkt, Altenpflege, Emissionshandel, Strom- und Wasserversorgung, ja sogar auf unser Denken. Auch unser Denken? Ja, da der Kapitalismus so viele Bereiche durchdringt, haben wir die kapitalistische Logik weitgehend verinnerlicht und können uns Alternativen kaum vorstellen.

Was ist die Logik des Kapitalismus?

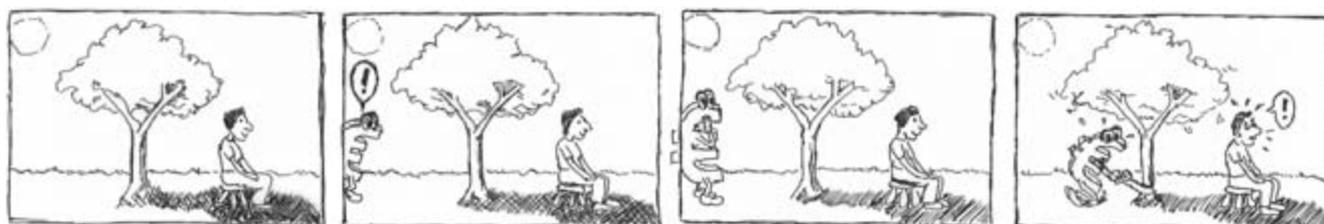
Die Logik des Kapitalismus ist „mehr, mehr“. Es geht darum Dinge mit Wert in Dinge mit noch mehr Wert zu verwandeln. Zum Beispiel dadurch, dass ich etwas kaufe, nicht weil ich es benötige, sondern weil ich es für mehr

Geld wieder verkaufen möchte. Oder dadurch, dass ich eine Firma kaufe, in der ich Leute beschäftige, die Dinge herstellen. In der kapitalistischen Logik ist es so, dass diese Dinge mehr wert sind, als das Instandhalten der Firma und der Lohn für die Beschäftigten kostet. Die Beschäftigten haben also nicht nur ein Ding sondern auch ein „mehr“ produziert, das sie mir als Firmenbesitzerin schenken müssen. Wenn ich so etwas mache, dann nicht, weil ich eine böse Kapitalistin bin, sondern weil ich das „mehr, mehr“ des Kapitalismus verinnerlicht habe und weil ähnliche Firmen meine Firma kaputt machen können, wenn die besser sind. Deshalb muss, muss, muss ich mindestens so viel „mehr“ aus meiner Firma rausholen wie andere aus ihrer, um überleben zu können. Und deshalb müssen die Rechte der Menschen, die die Dinge produzieren, möglichst eingeschränkt sein, damit sie mir weiterhin das „mehr“ schenken. Ist das die Logik? Oder Irrsinn? Offiziell soll der Kapitalismus Fortschritt und Wohlstand für alle bringen. In der Realität funktioniert das nicht ganz, aber dazu später. Die Logik des Kapitalismus ist, dieses Ziel durch Konkurrenz zu erreichen. Das bedeutet, dass alle versuchen sollten, besser zu sein als andere, damit ihre Fähigkeiten und Leistungen von anderen auf dem „Markt“ wahrgenommen und belohnt werden. Diese Belohnung erfolgt durch andere Leistungen oder Geld. Nach der Logik des Kapitalismus sind alle gleichberechtigt, da sie sich nur genügend anstrengen

müssen, um genau so toll zu werden wie andere (auch das stimmt in der Realität nicht, aber dazu später ...). Das nennt sich dann „freier Markt“. Es gibt viele Varianten vom Kapitalismus, die sich darin unterscheiden, wie stark der Markt reguliert wird. Die einen wollen gar keine Regulation, also auch gar keinen Staat und keine Regierung. Andere wollen mehr Staat, der ab und zu die Banken unterstützt, wenn die Krise zu hart wird, oder denen, die auf dem Markt keine Chance haben, ein wenig Geld gibt, damit sie sich Dinge kaufen können. Denn wenn keiner mehr Dinge kauft, kommt schon wieder eine Krise. Gemeinsam ist diesen Varianten, dass ihnen der Wettbewerb zwischen Menschen wichtiger ist, als den Menschen das zu geben, was sie benötigen.

Was sind die Auswirkungen von Kapitalismus?

Kapitalismus ist ganz schön kompliziert. Auch sogenannte Experten können selten sicher vorhersagen, wie sich die wirtschaftliche Situation entwickeln wird, wann die nächste Krise kommt und was dagegen unternommen werden könnte. Das ist doof, denn wenn mal wieder eine schlimme Krise kommt, sind viele wichtige Lebensbereiche betroffen: Menschen finden keine Arbeit mehr, haben nicht mehr genügend Geld, können sich den Arzt, das Kino, die Wohnung und die Nachhilfe nicht mehr leisten. Viele Menschen haben Angst davor. Besonders, weil sie keinen Einfluss darauf nehmen können, wann mal wieder eine Krise kommt. Je mehr Angst sie haben, um so verbissener, trauriger oder wütender werden sie. Mit so viel Wut kann der Wettbewerb ganz schön unmenschlich werden. Die Gedanken drehen sich nur noch darum zu gewinnen, zu überle-



ben, egal wie es den anderen geht. Das alles ist zwar schon schlimm genug, aber Kapitalismus hat noch mehr Auswirkungen. Er sorgt dafür, dass Menschen ihre Existenz beim Jobcenter rechtfertigen müssen. Er sorgt dafür, dass in Universitäten zunehmend von Dingen erzählt wird, die Markt-vorteile versprechen. Er sorgt dafür, dass außer Menschen auch die Umwelt ausgebeutet und verschmutzt wird, da auch das Markt-vorteile verspricht.

Was ist eine ökonomische Krise?
... wieder so eine schwierige Frage ...

Was sind die Ursachen von Krisen und wie entstehen sie?

Eine ökonomische Krise herrscht nach der Logik des Kapitalismus dann, wenn die Märkte zusammenbrechen, weil keiner mehr was kaufen will. Das kann aus unterschiedlichen Gründen passieren. Ein recht häufiger Grund ist, dass die Produktion von Dingen immer weiter verbessert wird (um auf dem Markt gegen die anderen zu gewinnen), sodass immer mehr und mehr produziert wird. Irgendwann ist das soviel, dass diese Dinge (z.B. Autos oder Häuser) nicht mehr alle benötigt und deshalb nicht gekauft werden. Wenn nicht mehr gekauft wird, macht es auch keinen Sinn mehr zu produzieren, und die Menschen, die in dieser Produktion beschäftigt waren, verlieren ihre Arbeit. Wenn sie keine Arbeit mehr haben, bekommen sie auch keinen Lohn (Geld) mehr und können sich nichts mehr kaufen. Es gibt also zu viele Dinge, die die Menschen mit Geld nicht mehr haben wollen, und Menschen, die diese Dinge gebrauchen könnten, sie aber nicht bekommen können, weil sie kein Geld haben. So ein Irrsinn! Eine andere Ursache einer ökonomischen Krise können nicht gehaltene

Zusagen sein. Irgendwer leiht sich Geld für ein neues Projekt, das Projekt scheitert und das Geld kann nicht zurück bezahlt werden. Wenn die Bank, die das Geld ausgeliehen hat, sich von einer anderen Bank auch Geld geliehen hat und diese wieder von einer anderen Bank, kann es eine Kettenreaktion geben, wenn einige Zusagen, Geld zurückzugeben, nicht gehalten werden können. Wenn wegen der Kettenreaktion Projekte nicht realisiert werden können, verlieren wieder viele Leute Arbeit und so weiter ...

Wie lassen sich Krisen vermeiden?

Hierauf gibt es selbst von den „Experten“ keine überzeugende Antwort. Eine Expert*in widerspricht oft wenig konstruktiv der anderen, denn sie müssen sich schließlich auf dem Expert*innenmarkt durchsetzen, um überleben zu können. Uns ist klar, dass es keine „Schuldigen“ für Krisen gibt. Nicht die Banken, nicht die Menschen, die wenig Chancen auf dem Markt haben, nicht die Politiker*innen und auch nicht die Arbeitgeber*innen, die Arbeiter*innen entlassen. Denn all diese Menschen und Institutionen folgen der Logik des Kapitalismus. Sie müssen dieser verinnerlichten Logik mehr oder weniger folgen, ihre Rolle spielen, weil sie sonst auf dem Markt ziemlich verloren wären. Vermeiden lassen sich Krisen also nicht durch das Finden von Schuldigen, sondern durch das Ändern der Logik, also durch die Abschaffung des Kapitalismus.

Wann fängt die Krise an?

Die ökonomische Krise fängt nach kapitalistischer Logik erst dann an, wenn der Markt nicht mehr funktioniert oder die Banken zusammenbre-

chen. Wir meinen aber, dass der Kapitalismus ständig von Krise zu Krise schlittert. Und der Irrsinn des Kapitalismus fängt nicht bei den Krisen an. Er fängt schon dann an, wenn eine Person etwas besitzt, was sie nicht unbedingt benötigt, eine andere Person dies braucht, es aber nicht bekommen kann, ohne die erste Person mit Geld oder einer anderen Leistung zu bezahlen. Die erstere Person könnte aber auch ablehnen und so verhindern, dass die zweite Person bekommt, was sie braucht. So geht es vielen Menschen, die hungern oder gar verhungern, obwohl bei geschickter Verteilung genug für alle da sein könnte. Das alles ist nach der Logik des Kapitalismus keine ökonomische Krise, nach unserer Logik jedoch eine große, nicht akzeptable Katastrophe.

Aber es gibt keine Alternative, oder doch? ... endlich mal eine einfache Frage! Doch! Zum Glück gibt es viele Alternativen.

Was genau ist am Kapitalismus nicht ok?

Wir meinen, dass Konkurrenz nicht unbedingt zu Fortschritt führt, da Konkurrenz auch darauf beruht, Informationen geheim zu halten, um den eigenen Vorsprung auf dem Markt zu sichern. Gemeinsame konstruktive Diskussionen der Informationen könnten dagegen zu mehr Fortschritt führen. Wir meinen, dass die Annahme, alle seien am Markt gleichberechtigt, falsch ist. Menschen haben unterschiedliche Fähigkeiten und ihre Chancen sind abhängig z. B. davon, wie sie aufgewachsen sind und was sie bereits besitzen. Wir meinen, dass die Annahme, dass der Kapitalismus zu Fortschritt und mehr Wohlstand für alle führt, falsch ist. Es gibt



viele Statistiken, die zeigen, dass sich immer mehr Geld bei wenigen Menschen ansammelt, während die meisten Menschen immer weniger haben. Auch wenn viele Menschen ein wenig mehr haben als zuvor, ist der größer werdende Unterschied zwischen „arm“ und „reich“ nicht akzeptabel. Das schlimmste jedoch, was am Kapitalismus nicht ok ist, ist die Priorität des Wettbewerbs vor der Sorge um das Wohl der Menschen.

Welche Grundsätze sind für eine Alternative zum Kapitalismus wichtig?

Das wichtigste ist die Solidarität zwischen Menschen. Solidarität bedeutet, Andere zu unterstützen, wenn dies möglich und nötig ist. Das bedeutet, Interesse daran zu haben, dass nicht nur die eigenen, sondern auch die Bedürfnisse der Menschen im Umfeld möglichst erfüllt sind – unabhängig von deren Fähigkeiten. Wieso sollte irgendwer weniger Recht auf ein gutes Leben haben, nur weil ihre Eltern keine Eliteschule bezahlen konnten? Solidarität bedeutet auch zu erkennen, dass ich mich nur dann wirklich gut fühlen kann, wenn ich die gleichen Rechte und Möglichkeiten, die ich gerne hätte, auch anderen zugestehe. Solch eine Solidarität ist unserer Meinung nach nur möglich, wenn Menschen sich gleichberechtigt gegenüber treten, also wenn nicht einer der Chef

oder die Regierung von jemand anderem ist. Und wenn die Menschen das, was sie tun, freiwillig tun. Wenn sie nicht von irgendwem oder von ihrem Hunger zu etwas getrieben werden, was sie gar nicht wollen.

Ist das wirklich realisierbar? Wie sieht eine solche Alternative in der Praxis aus?

Auf diese Frage gibt es viele Antworten und somit viele unterschiedliche Möglichkeiten für Alternativen zum Kapitalismus. Und während wir weiter in Richtung dieser Möglichkeiten laufen und mehr verstehen, verändern sich diese Möglichkeiten. Hier malen wir eine dieser dynamischen Möglichkeiten zur besseren Vorstellung mal aus: Es gibt genügend Untersuchungen, die zeigen, dass ausreichend Nahrungsmittel umweltschonend angebaut werden können, sodass kein Mensch hungern muss. Geld braucht es nicht mehr. Die Menschen aller Regionen legen in ihrer Region fest, was sie brauchen – Kartoffeln, Fahrzeuge, Bücher, alles – und was sie produzieren können. Diese Daten werden von Computern verarbeitet, sodass klar wird, wovon es zu viel und wovon es zu wenig geben wird. Dann überlegen die Menschen nochmal, ob sie vielleicht doch ein paar Fahrzeuge weniger benötigen oder ob noch ein paar Leute mehr Lust haben, Fahrzeuge zu produzieren. Wenn alles gemeinsam geklärt ist, wird wie besprochen

produziert und dann an die Regionen verteilt, die die Dinge benötigen. Ganz einfach ohne Geld und ganz einfach ohne Nachweise vom Jobcenter und ganz unabhängig von Leistungen oder Fähigkeiten. Etwas zu benötigen, ist Grund genug, es benutzen zu dürfen. Die Produktion wäre insgesamt weniger aufwändig, da nichts mehr produziert werden müsste, was sofort wieder kaputt geht, da das Wissen geteilt würde, da viele Menschen aus Handels- und Finanzbranchen und Werbung (diese Bereiche sind nicht mehr nötig) Zeit hätten, in der Produktion mitzuhelfen und weil Erfahrungen zur Optimierung der Produktion über verschiedene Betriebe hinweg geteilt werden könnten. Dass ein solches auf Solidarität und Freiwilligkeit beruhendes System funktionieren kann, zeigen nicht nur Beispiele aus Geschichtsbüchern wie in der Ukraine (1917–1921) oder Spanien (1936–1939), sondern auch aktuelle Großprojekte wie Linux, die Kommune Niederkaufungen oder Wikipedia.

Jetzt eigene Schritte zu Alternativen zum Kapitalismus gehen

Auch nach dem europäischen Aktionstag gegen den Kapitalismus am 31. März 2012 in Frankfurt ist kontinuierliche antikapitalistische Aktivität wichtig. Beispielsweise in Gruppen deiner Region.

WICHTIGE ANARCHO-SYNDIKALISTISCHE MATERIALIEN IN DER „BIBLIOTHEK DER FREIEN“ – EIN INTERVIEW

► Bibliothek der Freien

H.D.: *Wer seid ihr, was macht ihr?*

B.d.F.: Die 'Bibliothek der Freien' ist eine anarchistische Leihbücherei, die seit Dezember 1993 in Berlin existiert. Aus unserer Sicht ist Deutschland eine Art anarchistisches Entwicklungsland, daher wollen wir der inte-

ressierten Öffentlichkeit authentische Informationsangebote zum Anarchismus machen und sammeln hierfür Publikationen und Archivalien aller anarchistischer Strömungen, aus allen Zeiten und in allen Sprachen. Seit 2000 sind wir im 'Haus der Demokratie' in Berlin-Prenzlauer Berg ange-

siedelt, dort ist der Freihandbestand der Bibliothek öffentlich zugänglich, ungefähr 3500 Bände. Daneben existieren zwei große separate Bereiche: Das Archiv sowie eine umfangreiche Zeitschriftensammlung; ungefähr 8000 Exemplare von 600 anarchistischen Periodika. Eine der Schwerpunkte

sind spanischsprachige Zeitschriften, unsere älteste Nummer bis jetzt: 'La Revista Social. Eco del Proletariado' aus Madrid vom 6. März 1884. Außerdem organisieren wir gelegentlich Veranstaltungen, veröffentlichen die Broschürenreihe 'Findmittel und Bibliographien' und vergeben im Herbst jeden Jahres die Auszeichnung 'Buch des Jahres'. Wer an einer Mitarbeit interessiert ist oder einfach nur stöbern möchte, kann gerne vorbeikommen. Wir sind auch im Internet unter BibliothekderFreien.de zu finden. Mit unserem Namen beziehen wir uns übrigens auf die Berliner 'Freien'. Im unruhigen Berlin vor der 1848er Revolution hatten sie sich zu einem kritisch-respektlosen Debattierclub zusammengeschlossen und gleich mehrere Autoritäten auf einmal herausgefordert.

H.D.: *Wir haben gesehen, dass ihr Bestände zu Fritz Kater archiviert. Worum handelt es sich dabei genau?*

B.d.F.: Das betrifft unseren Archiv-Bereich, der bis jetzt insgesamt 11 Abteilungen umfasst, darunter eine Sammlung zum Spanischen Bürgerkrieg, eine Flugblattsammlung von 1968 usw. Das 'Archiv Fritz Kater' besteht zum einen aus Familiendokumenten (Geburtsurkunden usw.), zum andern aus einer Fotosammlung der Familie Kater – zum Beispiel Fritz Kater auf seinem Laubengrundstück beim Skatspielen. Daneben finden sich auch Porträts seiner Angehörigen, teilweise von den damals ziemlich bekannten anarchistischen Fotografen-Profis SEMO (Mollie Steimer und Senya Flechine). Der Clou ist ein großes SEMO-Porträtfoto Katers, signiert von Flechine und mit dem Vermerk: „1. Juni 1930 | 18. Kongreß der F.A.U.D.“ Wir wollen zu dieser Sammlung (wie auch zu allen anderen) perspektivisch ein Verzeichnis erstellen, das in unserer Reihe 'Findmittel und Bibliographien' publiziert wird.

H.D.: *In welchem Zustand befindet sich das Material, ist es gut erhalten geblieben?*

B.d.F.: Ja, das Kater-Material ist recht gut erhalten, aus gepflegtem Familienbesitz.

H.D.: *Woher stammt der Bestand, durch wen habt ihr ihn bekommen?*

B.d.F.: Im Herbst 2009 schrieb uns die Urenkelin von Kater an, ob wir an der Sammlung Interesse hätten. Na klar hatten wir.

H.D.: *Desweiteren habt ihr Unterlagen zum sehr lesenswerten Buch „Anarcho-Syndikalistischer Widerstand an Rhein und Ruhr“ von Rolf Theißen, Peter Walter und Johanna Wilhelms, erschienen im Ems-Kopp-Verlag (Mep-pen). Im Buch selber sind leider kaum Quellenangaben zu finden. Jedoch wird im Vorwort erwähnt, dass es diese gibt und auch beziehbar sind. Allerdings ist das Buch und damit die Bezugsadresse über 30 Jahre alt....sind es diese Unterlagen zum Buch, also Fußnotenapparat und Quellen- und Literaturangaben, die man bei euch jetzt einsehen kann?*

B.d.F.: Die Sammlung enthält das Arbeitsmaterial von Theissen/Walter/Wilhelms zu ihrem Buch, darunter den erhaltenen Teil der Korrespondenz mit Zeitzeugen, und zwar vor und nach der Publikation, darunter mit Willy Huppertz, Rudolf de Jong, Otto Reimers, Augustin Souchy, Kurt Zube und anderen aus den Jahren 1976–1984. Das Buch ist ja insbesondere als Pionierarbeit sehr verdienstvoll, die befragten Alt-Anarchisten waren Ende der 1970er Jahre teilweise richtig gerührt, dass sich mal jemand für ihre Geschichte interessierte, und haben »den jungen Leuten« viel Quellenmaterial überlassen, insbesondere aus der frühen Nachkriegszeit, das in die Sammlung eingegangen ist.

H.D.: *Sind die Materialien für die Öffentlichkeit einsehbar, und finden sie Zuspruch?*

B.d.F.: Bei der Benutzung unserer Archivalien sind natürlich ein paar Spielregeln zu beachten, zu deren Einhal-

tung sich jede*r Nutzer*in vorher mit Unterschrift verpflichten muss – wie in allen Archiven. Es gibt ein paar wenige Materialien der jüngeren Gegenwart, die noch gesperrt sind, größtenteils ist unser Archiv aber zugänglich. Die Dokumente zum Buch von Theissen/Walter/Wilhelms sind uns erst vor ein paar Monaten übergeben worden, sie müssen noch nach fachlichen Standards archiviert werden und sind dann ungefähr ab Herbst/Winter zugänglich. Benutzungsanfragen für unser Archiv halten sich noch in Grenzen. Die Bibliothek der Freien hat sich ja über die Jahre hin vor allem wegen ihres Bestands an anarchistischer Fachliteratur einen Namen gemacht, der Archivbereich wurde jedoch erst vor drei Jahren reorganisiert und muss erst noch bekannter werden. Die bisherigen Nutzer*innen waren jedoch entzückt.

Bibliothek der Freien.
Anarchistische Bücherei im Haus der Demokratie, Greifswalder Str. 4 (2. Hof, Raum 1102), 10405 Berlin

e-mail: DieFreien@BibliothekderFreien.de

Internet: BibliothekderFreien.de

Öffnungszeiten: Freitags 18-20h und nach Vereinbarung

Der Archivbereich

Der Archivbereich der 'Bibliothek der Freien' besteht derzeit aus folgenden Sammlungen:

Fonds 1: Bibliothek der Freien – Altbestand

Bücher und Widmungsexemplare | Hefte und Broschüren | Kleinformat | Broschüren-Reprints | deutschsprachige libertäre Zeitschriften bis 1963

Fonds 2: Bibliothek der Freien – Organisationsarchiv

Fonds 3: Libertäres Forum Berlin – Organisationsarchiv

Fonds 4: Teilnachlass Rudi Dutschke Bücher und Broschüren | Zeitschriften

| Materialien | Typoskripte | Flug-schriften / blätter | Rundschreiben

Fonds 5: Nachlass Kurt Zube

Zur Person: Der Individualanarchist Kurt Zube wird am 14. Juli 1905 in Dirschau bei Danzig geboren. Ende der 1920er Jahre knüpft er nähere Bekanntschaft mit John Henry Mackay und Walther Borgius, deren Verleger er wird. 1933 Beschlagnahme seiner Verlagswerke, Berufsverbot durch die Reichsschrifttumskammer und Vernichtung seiner Privatbibliothek durch die Gestapo. 1934 Initiator und Propagandist der Wirtschaftsring-Genossenschaft (WIR) in Zürich. 1935 Ausbürgerung und Emigration nach Österreich, Zube wird staatenlos. Bis 1938 Arbeitsverbot, anschließend Berufstätigkeit als Fakturist und kaufmännischer Angestellter. 1946–1947 Verleger und Publizist in Österreich, 1950 Rückkehr nach Deutschland, Gründung eines Versandbuchhandels, 1954–1968 Herausgeber des Bücher-Digest ›Erlesenes‹. Ab 1962 Initiativen zu neuartigen Kredit und Zahlungssystemen (SAG, ESAG usw.). 1974 Gründung der ›Mackay-Gesellschaft‹, in deren Verlag eine Vielzahl von Werken des individualistischen Anarchismus erscheint, darunter auch Zubes eigene Bücher (unter dem Pseudonym K. H. Z. Solneman) ›Manifest des Friedens und der Freiheit‹ (1977) und ›Der Bahnbrecher John Henry Mackay. Sein Leben und sein Werk‹ (1979). Zube stirbt am 7. Mai 1991 in Freiburg/Breisgau.

Nr. 1–18: John Henry Mackay | Nr. 19–27: Walther Borgius | Nr. 28–30: Emile Armand – Publikationen und Übersetzungen | Nr. 31: Persönliche Dokumente von Zube | Nr. 32–42: Publikationen von Zube | Nr. 43–49: Mackay Gesellschaft / Verlag der Mackay Gesellschaft | Nr. 50–83: Typoskripte | Nr. 84–87: Briefe | Nr. 88–111: Briefe und Materialien zu Zubes Kredit- und Zahlungssystemen | Nr. 112–119: Individualanarchistische Publikationen | Nr. 120–127: Materialien zum Anarchismus allgemein | Nr. 128: Libertarians (USA) | Nr. 129–130: Publikationen von Jörn (John) Zube |

Nr. 131–133: Aus der Bibliothek Zubes | Nr. 134–135: Diverses | Nr. 136: Addenda Nachlassverzeichnis 2006 erschienen als Heft 1 der 'Findmittel und Bibliographien der Bibliothek der Freien'

Fonds 6: Sammlung Spanischer Bürgerkrieg (Brendel/Kramer)

Zeitgenössische Drucksachen | Zeitungsausschnitte und Zeitschriften-Einzelnummern | Materialien über den Spanischen Bürgerkrieg aus den 1950er bis 1970er Jahren Bücher (Auswahl): Vicente Perez (Combina): Un militante de la C.N.T. en Rusia. Ediciones populares, Barcelona 1932. 221 S. | R.: Los Crímenes del Nacionalsocialismo. Ediciones de ›La Revista Blanca‹, Barcelona 1935. 48 S. (= El Mundo al Día; 11) | Gruppe DAS (Hrsg.): Schwarzrotbuch. Dokumente über den Hitlerimperialismus. ASY-Verlag, Barcelona 1937. 335 S.

Fonds 7: Archiv Karin Kramer Verlag
Verlagsmaterialien | Dokumentation Rätekommunismus | Bakunin-Exponente | Quellensammlung zu Bernd Kramer: Bakunin/Wagner (1999)

Fonds 8: Anarchismus – Varia

Materialien außerhalb des Buchhandels | graue Literatur | Flugblätter | Veranstaltungshinweise | Verlagsprogramme | Aufkleber | Uniarbeiten | Seminarreader | Plakate

Fonds 9: Sammlung Heinz Seidel

Zur Person: Heinz Seidel (16. März 1941 – 27. Mai 2008), Werkzeugmacher in Hamburg, kam Anfang der 1960er Jahre nach West-Berlin, arbeitete nach FH-Abschluss als Dipl.-Ing. bei Siemens, aktiv in der Außerparlamentarischen Opposition (APO), Mitglied im Republikanischen Club, Gründungsmitglied der IDK, Kontakte zu anarchistischen Milieus.

Flugblätter, Plakate, Postkarten und Zeitschriften der außerparlamentarischen Opposition aus den Jahren 1968–1970

Fonds 10: Archiv Fritz Kater

Zur Person: Fritz Kater (1861–1945), gelernter Maurer, anarchosyndikalistischer Agitator, Organisator, Publizist und Verleger. 1887 SPD-Beitritt, seit 1892 in Berlin, Mitglied der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften (FVdG), seit 1904 Vorsitzender ihrer Geschäftskommission, 1908 Austritt aus der SPD. 1919 bis 1930 Vorsitzender der Berliner Geschäftskommission der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD), Leiter des Verlags ›Der Syndikalist‹.

Fotos | Familiendokumente | Typoskript (Durchschlag) der Kater-Biographie von Rudolf Rocker

Fonds 11: Materialsammlung zum Buch ›Anarcho-Syndikalistischer Widerstand an Rhein und Ruhr‹ (1980)

Arbeitsmaterialien der Autoren des Buches Rolf Theissen, Peter Walter, Johanna Wilhelms: Der Anarcho-Syndikalistische Widerstand an Rhein und Ruhr. Ems-Kopp-Verlag, Meppen/Ems 1980. 207, 75 S. (= Antiautoritäre Arbeiterbewegung im Faschismus; 1–2) aus den Jahren 1945–1981.

Korrespondenz der Autoren mit Willy Huppertz, Rudolf de Jong, Otto Reimers, Augustin Souchy, Kurt Zube und anderen (1976–1984) | Briefe und Dokumente der Nachkriegszeit (1945–1959) | Ankündigungen und Rezensionen des Buches

Quelle: Syfo – Forschung & Bewegung. Mitteilungen des Instituts für Syndikalismusforschung, Nr. 2, 2012, S. 6–9

(Interview: Helge Döhring).

GESCHICHTE DER CSAF

MEHR ALS 15 JAHRE ANARCHISTISCHER ORGANISIERUNG IN OSTEUROPA

► Anarchistisches Radio Berlin

Das Anarchistische Radio Berlin führte 2011 ein Interview mit Milan durch, einem Genossen der CSAF, der Tschechoslowakischen Anarchistischen Föderation, das 2012 mit zusätzlichen Informationen ergänzt wurde. Die CSAF ist Mitglied in der Internationalen der Anarchistischen Föderationen (IFA), die 1968 im italienischen Carrara gegründet wurde. Milan gibt einen ausführlicheren Einblick in die mehr als 15-jährige Geschichte der CSAF.

A-Radio Berlin: Wie begann die Geschichte der CSAF?

Milan: Ich werde zunächst etwas über den Anarchismus in der Tschechischen Republik erzählen. Das Thema ist jedoch viel zu breit, um es ausführlich besprechen zu können. Daher werde ich mich auf einen kurzen Abriss seit den Neunzigern beschränken und dann etwas zur 15-jährigen Geschichte der Tschechoslowakischen Anarchistischen Föderation sagen. Vor der so genannten Samtenen Revolution, dem Zusammenbruch des bolschewistischen Systems 1989, tauchten Anarchist*innen praktisch nicht in der Öffentlichkeit auf. In gerade mal drei Jahren entwickelte sich jedoch aus dem Stand eine lautstarke anarchistische Bewegung. Eine Gruppe um die „Tschechische Anarchistische Vereinigung“ begann 1992 mit der Herausgabe der Zeitschrift „A-kontra“, die bis heute als wichtigste anarchistische Zeitschrift in Tschechien gilt. Bald kam auch die Zeitschrift „Autonomie“ heraus. 1992 selbst gab es eine ganze Reihe erfolgreicher Aktionen, darunter der Angriff auf den Prager

Opernball, eine erfolgreiche Erste-Mai-Demo, die Zurückschlagung eines Nazi-Angriffs und die Störung eines umstrittenen Pferderennens durch radikale Umweltschützer*innen und Tierrechtsaktivist*innen.

A-Radio Berlin: Nach einem Streit tschechischer und slowakischer Politiker*innen kam es 1993 ja zur Spaltung der Tschechoslowakei in zwei unabhängige Staaten: die Tschechische Republik und die Slowakei. Wie ging es nach 1993 weiter?

In den nächsten Jahren etablierte sich eine ganze Reihe an anarchistischen Organisationen, unter anderem die bereits erwähnte Gruppe um die Zeitschrift „A-Kontra“, die von 1991 bis 1995 erschien und dann später noch einmal von 1998 bis 2008. Die Zeitschrift wurde sogar neben kommerziellen Zeitungen an den Kiosken verkauft. 1995 wurde die Tschechische Anarchistische Föderation gegründet, die später in Tschechoslowakische Anarchistische Föderation umbenannt wurde. Aus dieser Föderation spaltete sich eine anarchosyndikalistische Föderation ab, die als „Föderation sozialer Anarchist*innen“ versuchte, subkulturelle Themen hinter sich zu lassen und sich mehr der arbeitenden Bevölkerung zuzuwenden. Mit ORAS-SOLIDARITA entstand eine weitere anarchosyndikalistische Gruppe, die später plattformistisch wurde. Und es gab auch die ersten Besetzungen, mit denen die Leute versuchten, Freiräume zu schaffen. Dazu gehört auch die erste ernsthafte Besetzung: 1990 das besetzte Haus Sochorka in Prag, das später legalisiert wurde. Andere ebenfalls



sehr bekannte Besetzungen waren Ladronka und Milada, die 1998 besetzt wurden.(1)

A-Radio Berlin: Aus welchen anderen Quellen speiste sich die anarchistische Bewegung in Tschechien damals?

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass der Anarchismus in Tschechien starke öko-anarchistische Wurzeln hat. Gleich zu Beginn gab es viele Anarchist*innen, die sich in Gruppen wie „Earth First“ oder „Animal Liberation Front“ bewegten. Es gab verschiedenste Zeitschriften und Ende der Neunziger kam auch eine „Reclaim the Streets“-Gruppe hinzu.

1998 gab es mit der „Global Street Party“, einer Demo in Prag als Teil eines globalen Events, den ersten großen Protest gegen die Globalisierung des Kapitalismus in Tschechien. Zahlreiche Fensterscheiben multinationaler Konzerne gingen zu Bruch und die Demonstration endete mit massiver Polizeibrutalität. Der Protest war dennoch ein Erfolg, da die Massenmedien damals zum ersten Mal überhaupt anfragen, die Probleme der Globalisierung zu thematisieren. Anschließend fanden viele „Street Partys“ statt: in Prag, in Brno und in Bratislava. Die größte

solche Veranstaltung fand vermutlich 1999 in Prag statt. Es nahmen 6.000 Aktivist*innen teil, und dabei wurde sogar die US-Botschaft angegriffen.

1999 gab es auch eine relativ große 1.-Mai-Demo. Diese fand wie gewohnt auf einem Platz mit dem Namen „Shooter’s Island“ statt. Der Fokus der Aktivitäten lag zu diesem Zeitpunkt allerdings bereits auf der Vorbereitung eines Zusammenschlusses mit dem Namen „INPEG“ (Initiative gegen wirtschaftliche Globalisierung), der angelehnt war an PGA (People’s Global Action). Dieser Zusammenschluss organisierte eine Kampagne gegen den Internationalen Währungsfonds (IWF) und die Weltbank. Außerdem organisierte er den Gegengipfel in Prag im Jahr 2000.

Das Treffen der Staats- und Regierungschefs wurde massiv auf der Straße gestört. Die tschechische Bewegung hatte durch diese ganzen Aktivitäten viele Erfahrungen gesammelt, die es ihr ermöglichten, ein solch großes Event zu organisieren. Was uns jedoch nicht gelang, war das Thema der Globalisierung in Beziehung zu setzen mit den Lebensbedingungen der ganz normalen Leute. Und ich glaube, hier findet sich auch ein ganz großes Problem der tschechischen Bewegung: die fehlende Motivation, mit den älteren Generationen ins Gespräch zu kommen.

Mit dem beginnenden „Krieg gegen den Terror“ wurde der Fokus nunmehr auf die antimilitaristische Arbeit gelegt. Der wichtigste Punkt war die Einrichtung einer gemeinsamen Anti-NATO-Plattform mit anderen anarchistischen Gruppen aus Osteuropa. Der Schlusspunkt dieser Kampagne war eine Demonstration gegen den NATO-Gipfel in 2002. Die antimilitaristische Arbeit wurde auch während des Irakkrieges fortgesetzt, aber dieses Mal war die Bewegung deutlich geschwächt.

A-Radio Berlin: *Was waren die Ursachen dafür? Waren es interne Gründe oder eher externe Faktoren?*



Die Aktivist*innen der ersten Stunde waren langsam erschöpft und viele von ihnen zogen sich zurück. Es gab verschiedene Gründe dafür, aber die bereits erwähnte fehlende Kommunikation mit älteren Generationen war auch hier ein Problem. Der Bewegung gelang es darüber hinaus nicht, sich auch außerhalb des Aktivist*innen-Ghettos zu etablieren. Der Kern der Bewegung war stets auf Prag ausgerichtet. Es waren daher immer wieder dieselben Leute, die die Events organisierten, und es waren immer dieselben Leute, die zu den Events kamen.

Die Krise betraf auch den NGO-Sektor. Das letzte große Event war eine Demonstration gegen soziale Ausgrenzung. Gleichzeitig war dies eine Reaktion auf die stärker gewordene Neonazi-Szene. Die Antifa hatte zu dieser Zeit ihre Taktik geändert und setzte auf direkte Intervention vor Ort, basierend auf einer groß angelegten Observation.

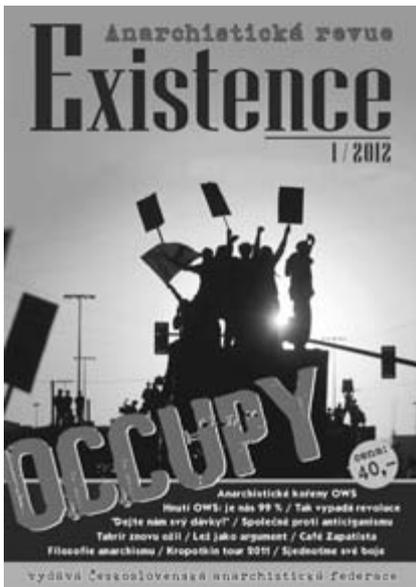
Einen großen Einschnitt bedeutete die Reform des Polizeigesetzes, die die Vermummung auf Demonstrationen verbot und darüber hinaus den Einsatz von Tasern erlaubte sowie Hausdurchsuchungen ohne richterliche Erlaubnis. Aktivist*innen reagierten darauf mit dem Aufbau stärkerer lokaler Gruppen mit lokalen Aktivitäten, wie Filmclubs, Workshops, Ausstellungen, direkten Aktionen. Das bevorzugte Mittel zur Verbreitung von Ideen wurden große Festivals, die Kultur mit Politik kom-

binierten. Es gab auch weiterhin Demonstrationen, allerdings nur klein und auf lokaler Ebene.

A-Radio Berlin: *Du hast jetzt viel zur Geschichte des Anarchismus seit 1990 gesagt. Kannst du uns von der Tschechoslowakischen Anarchistischen Föderation erzählen, ihrem Aufbau und ihren Tätigkeiten?*

Die Föderation setzt sich zusammen aus lokalen Gruppen und Einzelpersonen, die anarchistischen Ideen anhängen. Es handelt sich um eine Organisation von Arbeiter*innen, Studierenden und Arbeitslosen, die gemeinsame anarchistische Prinzipien propagiert. Dazu gehören der Föderalismus, eine Selbstorganisation von unten, die Abwesenheit von Hierarchien und Ungleichheiten. Die CSAF setzt sich für eine freie und selbstorganisierte Gesellschaft ein, deren Grundlage selbstorganisierte Regionen und eine selbstverwaltete Produktion sind.

Die Föderation wurde 1995 von den Herausgeber*innen der anarchistischen Zeitschrift „Freier Geist“ gegründet. In der zweiten Ausgabe riefen diese in einem Kommuniké zur Gründung der Föderation auf. 1997 kam eine Gruppe slowakischer Anarchist*innen hinzu, weswegen sie in Tschechoslowakische Föderation umbenannt wurde. In den beiden darauf folgenden Jahren kristallisierten sich zwei wichtige, autonome Strömungen innerhalb der Föderation her-



aus: eine anarcho-syndikalistische und eine öko-anarchistische. Beide gaben eine eigene Zeitschrift heraus: „Syndikalista“ und „Gegen den Strom“.

Im Herbst 1997 verließen einige Anarcho-Syndikalist*innen die Organisation und gründeten die Föderation sozialer Anarchist*innen (FSA). Die Zeitschrift „Freier Geist“ wurde eingestellt, weswegen die CSAF begann, ihre Zeitschrift „Existence“ herauszugeben, während die FSA eine Zeitschrift mit dem Namen „Freie Arbeit“ herausgab. „Existence“ kam von 1998 bis 2002 heraus. In diesem Zeitraum gab es 14 Ausgaben, in denen hauptsächlich Themen wie Globalisierung, Militarismus, Repression und praktischer Anarchismus diskutiert wurden. Neben der wichtigsten Zeitschrift gab es auch andere regelmäßige Publikationen, wie z. B. „Tunnel“, „Work“, „From Below“, „Past Away“ und „Exhaust“.

A-Radio-Berlin: *Und was waren bzw. sind jenseits der Propaganda eure Tätigkeitsfelder?*

Die Föderation organisierte alljährlich eine traditionelle 1.-Mai-Demonstration, die an den Kampf um den 8-Stunden-Tag erinnert. Sie fanden auf dem traditionell dafür genutzten Platz „Shooter’s Island“ in Prag statt. Die CSAF beteiligte sich auch an der Global Street Party in 1998 in der Tsche-

chischen Republik, die wie bereits erwähnt der erste massive Protest gegen die Globalisierung des Kapitalismus war.

Ein wichtiges Thema für uns war vor einiger Zeit der öffentliche Transport. Wir lancierten eine Kampagne zur Sicherung des regionalen Transports und gegen die Erhöhung der Fahrpreise. Als Föderation entwickelte die CSAF ein eigenes Konzept zur Einführung eines kostenlosen öffentlichen Nahverkehrs.

Der Schwerpunkt der Aktivitäten lag auf dem Erfahrungsaustausch. Zu Bildungszwecken wurden Workshops organisiert. Auch die Verbreitung von anarchistischen Werken kann zur Verbreitung des Wissens um den Anarchismus beitragen, aber in 15 Jahren wurde nur ein Buch herausgegeben. Die CSAF war im vorher bereits erwähnten Bündnis „INPEG“ involviert, das eine Kampagne gegen IWF und Weltbank organisierte. Neben dem Anti-NATO-Bündnis in 2002 und einer antimilitaristischen Kampagne während des Irakkrieges, organisierten wir auch die Hilfe für politische Gefangene im Anarchist Black Cross (ABC).

A-Radio Berlin: *In einem Bericht Anfang 2012 schreibt ihr, dass es zwar keine ernsthaften Repressionsfälle gegen Anarchist*innen in den beiden Ländern gab, ihr aber dennoch Anti-Repressionsarbeit leistet. Was bedeutet das?*

Unsere ABC-Gruppe konzentriert sich hauptsächlich auf die Unterstützung

von Fällen in anderen Ländern: Griechenland, Belarus, Russland, Großbritannien. Neben Soli-Events, z.B. für ABC Moskau, gab es eine Reihe von Konzerten in verschiedenen Städten in Tschechien und der Slowakei.

A-Radio Berlin: *Was macht ihr zurzeit?*

Unser wichtigstes Kommunikationsmedium ist aktuell unsere täglich aktualisierte Webseite. Heutzutage konzentriert sich die Arbeit auf drei Projekte:

- Die Zeitschrift „Existence“ richtet sich an Menschen, die bereits mit anarchistischen Gedanken vertraut sind, Menschen aus dem anarchistischen Umfeld.
- Unsere Zeitung „Zdola“ ist für die Verteilung auf großen Kultur-Events gedacht.
- Und dann haben wir mit der „A3“ noch eine Wandzeitung, die wir auf den Straßen plakatieren.

Wir haben eine Zusammenstellung unserer langjährigen Aktivitäten in Form einer Broschüre erstellt. Bei Interesse könnt ihr euch gerne im englischsprachigen Bereich unserer Webseite umgucken, unter csaf.cz.

(1) Es gibt einen ganz spannenden Dokumentarfilm zum Thema Hausbesetzungen in der Tschechischen Republik, der auch online verfügbar ist. Den Link zu „Squat Wars“ findet ihr auf dem Blog des Anarchistischen Radios Berlin unter aradio.blogspot.de.

Anzeige

Aktuelle Ausgabe - Direkte Aktion:

Digital ist besser?

Printmedien in der Krise. Umstrukturierungen, Einsparungen, Rationalisierungen, Freiberuflichkeit, stressige Arbeitsbedingungen, mangelnde soziale Absicherung & unsichere Perspektiven: Der Umbruch in der Medienbranche aus gewerkschaftlicher Sicht.



Probeheft gratis: www.direkteaktion.org



VON BOLO'BOLO ZU KRAFTWERK1, KRAFTWERK2 USW... USW...

► Jochen Knoblauch

Rundumpaket Lust & Luxus

Im Jahre 2011 konnte das Wohnprojekt KraftWerk1 in Zürich seinen 10. Geburtstag feiern und die gleichnamige Bau- und Wohnungsgenossenschaft konnte 2010 bereits auf ein 15jähriges Bestehen zurückblicken. Sicherlich gibt es ältere Bau- und Wohnungsgenossenschaften, aber das interessante an diesem Projekt ist, dass dies ein Ergebnis der Zürcher Jugendrevolte zu Beginn der 1980er Jahre war, mit seinen Kämpfen um Wohnraum, den Hausbesetzer*innen. Und am Anfang war ein Buch: Bolo'bolo vom Schweizer Autor P. M.

»Wer hat's erfunden? Die Schweizer.« Nun, dass wäre mit Sicherheit etwas übertrieben. Der Wunsch nach einem solidarischen, einem guten Leben ist sicherlich so alt wie die Menschheit, und die recht betuchte Schweiz nicht zwingend der Ausgangspunkt für revoltierende Massen. Aber 1980–1982 erlebte auch die Schweiz für ihre Verhältnisse recht radikale Kämpfe um bezahlbaren Wohnraum.

In dieser Zeit tauchte ein kleines Büchlein mit dem kryptischen Titel Bolo'bolo auf. Der Autor wählte als Pseudonym die Initialen P. M. (die häufigsten Buchstaben im Zürcher Telefonbuch), um nicht als Leitfigur einer undogmatischen Linken hingestellt zu werden. Ebenso wie in seinem Buch, ging es um Vorschläge, um eine »reale Utopie«, die sofort umsetzbar sei, wenn nur genügend Menschen mitmachen würden. Ganz so einfach ist die Sache dann doch nicht, aber aus der Bolo'bolo-Idee wuchs langsam aber stetig mit langen Diskussionen und Kämpfen die Idee zu »KraftWerk1« heran.

Es war die Beharrlichkeit der Aktivist*innen, der Glaube daran, dass Wohnen nicht immer auch teuer sein muss, dass Ökologie kein Verzicht bedeutet, dass biologische Ernährung nicht nur Besserverdiener*innen vergönnt ist. Ein Rundumpaket, wo Lust und Luxus mit drin sein sollte, wo alles, wofür die Straßenschlachten der 1980er Jahre standen, umgesetzt werden sollte. An den hohen Ansprüchen sind schon manche Projekte zerbrochen. Auch KraftWerk1 musste auf seinem langen Weg über 5 Jahre verschiedene Probleme lösen, Kompromisse machen. Wenn etwa von Seiten der Radikalen KraftWerk1 die Zusammenarbeit mit Banken vorgeworfen wird. Aber wenn wir schon nicht alle Banken ausrauben können, warum dann nicht deren Geld für unsere Häuser benutzen? (Wer letztlich natürlich wen benutzt, bleibt eine Frage der Ideologie.)

Und bei aller Kritik: Die KraftWerkle-rInnen mischen sich auch weiterhin in stadtpolitische Kämpfe ein, sie begnügen sich nicht nur mit ihrem warmen Plätzchen, sondern es geht weiter... Im Februar 2012 wurde KraftWerk2 bezogen, KraftWerk3 scheint gescheitert zu sein, aber inzwischen gibt es weitere Menschen, die an KraftWerk4 stricken. Auch das ist eine Bolo'bolo-Idee: Jeder Stein, der ins Wasser fällt, verursacht Wellen. Und trägt somit die Idee weiter und immer mehr Menschen schließen sich ihnen an, bzw. bauen 'wortwörtlich' auf bestehende Erfahrungen auf und treiben das Gesamte weiter voran.

Die Idee bzw. das Projekt KraftWerk1 ist ein Teil einer Bewegung, die auf Genossenschaften, auf solidarisches Handeln und soziales wirtschaften



Kraftwerk1 - Heizenholz (Foto: Katrin Simonett)

abzielt. Ein Mosaiksteinchen. Aber je entfernter die Draufsicht auf das Ganze ist, desto deutlicher wird das Bild sein. Ein KraftWerk an das andere, bis es 'zumindest in der Schweiz' zu einem Neustart kommt. Allein die Idee besitzt schon viel Kraft, so wie eben aus einem kleinen Büchlein eine recht große Genossenschaft geworden ist.

P. M. gibt in seinem Artikel einen kleinen geschichtlichen Überblick. Andreas Hofer, einer der Mitbegründer der Genossenschaft KraftWerk1, nähert sich unserem Thema eher auf theoretischer Ebene mit der Frage nach der Partizipation in Genossenschaften und ein kleines Interview mit dem Verleger, Buch- und Weinhändler Thomas Geiger sollen einen kleinen Einblick in den Alltag von KraftWerk1 geben.

aus CONTRASTE Nr. 331

(April 2012, Schwerpunktthema, Seite 1)

INTEGRALER ANARCHISMUS

► A-Laden/ Ralf Landmesser

Die Situation des Anarchismus in der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts ist dadurch gekennzeichnet, dass zwar anarchistisches Denken diffus in vielen gesellschaftlichen Bereichen präsent ist, aber der Anarchismus als Vision einer komplexen libertären Gesellschaft eher ein Schattendasein führt und wenig bekannt ist. Zwar nehmen in wachsendem Ausmaß auch bürgerlich-konservative Medien wie z.B. die FAZ positiv Bezug auf den zeitgenössischen und historischen Anarchismus und selbst ehemals marxistisch-kommunistische Betonköpfe wachen auf und erblicken plötzlich im Anarchismus eine wichtige Ergänzung, aber dieser Trend ist noch zu schwach ausgebildet.

Insbesondere im deutschsprachigen Raum sind Anarchismus und Anarchist*innen für die Menschen keine alltägliche Realität – und schon gar keine realistische Alternative zum Raubkapitalismus. Zwischen allen Stühlen sitzend haben Anarchist*innen in den vergangenen Jahrzehnten nicht verstanden, sich selbst einen Stuhl zu bauen, mit dem sie sich eigenständig an den Tisch setzen könnten. Das liegt nicht an ihrer geringen Anzahl und auch nicht an den wenigen zur Verfügung stehenden Mitteln, sondern im wesentlichen an der offenbaren Unfähigkeit der Menschen, die sich anarchistisch deklarieren, sich mittel- und langfristig zu koordinieren. Ihre Stärken scheinen eher in spontanen Zusammenschlüssen und kurzfristig organisierten Einmal-Events zu liegen, als in einer durchaus notwendigen nachhaltigen Koordination zum Zwecke gemeinsamer Lebensgestaltung und Außenwirkung.

Seine diffuse Präsenz, die sich auch in der Vielzahl der erschienenen anarchistischen Nachkriegsliteratur

ausdrückt, ist nicht zu leugnen. Hier hat anarchistisches Engagement auch seine größten Erfolge zu verzeichnen, nämlich im Spirit der auf- und ausbrechenden antiautoritären 68'er Revolte und Transformation, sowie in seinem nicht zu verkennenden Einfluss durch individuelles Engagement auf der Ebene der Bürgerinitiativen und bei ähnlichen Bewegungen. Auch in Wissenschaft und Lehre sind die Einflüsse unverkennbar, gibt es heute doch eine Vielzahl libertär orientierter oder beeinflusster Dozent*innen und wissenschaftlicher Autor*innen. Selbst in der dem Anarchismus eigentlich fremden Parteienlandschaft hat der Anarchismus Spuren hinterlassen: bei den Grünen, der Linkspartei, neuerlich den Piraten oder solch schillernden Gebilden wie der „Anarchistischen Pogo Partei Deutschlands“ (APPD).

In einer Vielzahl von Städten und Gemeinden existieren Projekte wie Jugendzentren, Infoläden, Kulturhäuser oder Kultur-Kneipen, Hausprojekte, Kommunen, usw. usf. ... die mehr oder weniger im Geiste des Anarchismus handeln und angesiedelt sind. Dennoch ist der Anarchismus weit davon entfernt, zu einer sogenannten Leitkultur zu werden und ist auch heute eher noch als periphere Subkultur anzusehen. Sich als Anarchist*innen bezeichnende Menschen bewegen sich am sichtbarsten noch in den Ghettos der linksradikalen Subkultur oder sind als anarchophile historisierende Schreibstubeangehörte mit gelegentlichen öffentlichen Auftritten bekannt. Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die sich offensiv zum Anarchismus bekennen, sind eher die Ausnahme als die Regel, obwohl es von ihnen mehr gibt, als selbst in anarchistischen Kreisen bekannt ist. Bezeichnenderweise sind besonders in Künstler*innen-Kreisen viele von ihnen zu finden.

Leute wie Julien Assange oder hier und da auftauchende marginale Anarchoterrorist*innen oder der sogenannte Schwarze Block, haben dem Anarchismus zu einer eher fragwürdigen Medienpräsenz verholfen, die alte Klischees wieder aufleben lässt.

Was wäre nun ein „integraler Anarchismus“? Ein integraler Anarchismus wäre ein Anarchismus, dessen Theorie und Praxis nicht vom alltäglichen Leben abgekoppelt ist, sondern sich aktiv in es einbringt und seine Lebensvision positiv und gewaltlos nach außen trägt. Integraler Anarchismus meint einen einschließlichen Anarchismus, der auch die verschiedenen Realitäten anderer Menschen partiell mit in sein Überlegen und Handeln einschließt und mit ihnen in positive Kommunikation tritt, ohne sie a priori aus Gründen stereotyper „politischer Korrektheit“ auszuschließen. Es wäre ein gesellschaftlich ganzheitlicher Ansatz, der die Ideen des Anarchismus (das Label ist zweitrangig) wieder in die Mitte der Gesellschaft bringt, wie es anarchosyndikalistische Gewerkschaften in verschiedenen Teilen der Welt zeitweise geschafft haben.

Dies bedeutet aber, die Mehrheitsgesellschaft in ihren Vorbehalten und Einwänden gegen das ihr weitgehend unbekanntes libertäre Lebensmodell ernstzunehmen und in fruchtbare Auseinandersetzung mit ihr zu treten. Es geht also mithin darum, mit Menschen in Gespräch und Austausch zu kommen, mit denen mensch im Normalfall seltener oder gar nicht redet. Das würde heißen, in weiten Teilen die Selbstbezüglichkeit aufzugeben, in der sich als anarchistisch orientierter Mensch hauptsächlich an tendenziell Gleichgesinnte gewandt wird oder an vermeintlich ähnlich Gesinnte in der linksradikal-alternativ ausgerichteten Szene.

Letztere Szene hat sich aber in den vergangenen Jahrzehnten von einer authentischen Selbstsuche und experimentierfreudigen Lebensformen zu einer Szene vielfacher Konformitäten, sinnentleerter Nachahmungen und retromoderner Verhaltensweisen verändert. Vielfach ist diese selbstgenügsame Szene auch in das Hamsterrad des Konsumismus eingestiegen und besorgt sich ihre identitätsstiftenden Versatzstücke auf dem kapitalistischen Markt – oft ohne mehr nach der Herkunft und den Bedingungen ihrer Produktion zu fragen. Die Kommunikation innerhalb dieser Subkulturen erweist sich häufig als schwierig und bewegt sich in tief eingegrabenen Spuren, die sich mehr oder weniger im Kreise drehen.

Sich den Fragestellungen und Herausforderungen der Mehrheitsgesellschaft stellen heißt aber, sich auf das Ungeübte einzulassen und auch auf das Abzulehnende, um es argumentativ und gegenbeispielgebend herauszufordern. Einfache Provokationen wie in der 1968er Zeit sind selten noch Mittel, mit denen sich die daran aus der Werbewirtschaft, Kino, Theater und Politik gewöhnte Bevölkerung aus der Reserve locken lässt. Schließlich und endlich wäre es aber absurd, die Normalbevölkerung zu Lebensformen auffordern zu wollen, wie sie in manchen abgeranzten Wohnprojekten oder einst besetzten Häusern zu finden sind. Mensch muss die Leute dort abholen, wo sie sind und darf nicht ausschließen, auch von ihnen etwas lernen zu können.

Der heute existierende diffuse Anarchismus, der osmotisch, also langsam durchdringend auf die Gesellschaft wirkt, wird zweifellos weiterbestehen und hat seine Vorteile – beispielsweise den einer relativen Unangreifbarkeit, weil es keine öffentlich wahrnehmbaren Leitfiguren und kaum physisch angreifbare Projekte gibt. Der diffuse Anarchismus garantiert eine weitere langsame Durchdringung gesellschaftlicher Verhältnisse, allerdings um den



Preis einer Langsamkeit, die der Dringlichkeit heute zu lösender Probleme wenig gerecht wird. Im Weltmaßstab erleben wir ökologisch und wirtschaftlich apokalyptische Entwicklungen, die uns sehenden Auges in die Vernichtung führen. Vieles davon ist längst irreversibel – nicht mehr rückgängig zu machen, und wenn, dann nur noch in Jahrhunderten oder Jahrtausenden. Das betrifft zum Beispiel offensichtlich den weiter anwachsenden Atommüll und die Klimaerwärmung aufgrund des Industrialismus und der devastierenden Flächenverbräuche (LandGrabbing), von tausenden ausgerotteten Arten in der Tier- und Pflanzenwelt gar nicht zu reden.

Diese letztere Problemstellung verdeutlicht, dass es mit einer langsamen Durchdringung der Gesellschaft alleine nicht getan sein kann, sondern dass es erheblicher Kursveränderun-

gen menschlichen Lebens bedarf, um zu retten was noch zu retten ist. Nicht nur ökodiktatorische Verhältnisse, gepaart mit einem neuerlichen „grünen“ Kapitalismus ökogerechtfertigter Ausbeutungsverhältnisse drohen, sondern eine außer Rand und Band geratene mutagene Umwelt und der Untergang des Menschen, wie wir ihn kennen oder gar als Art. Hinzu kommen neue Gefährdungen durch energetische Kriegführung und eine außer Kontrolle geratene Roboter- und Elektronenhirn-Kultur.

Es wäre also Zeit, alle Kräfte zusammenzunehmen und libertärem Leben zu mehr Daseinsberechtigung zu verhelfen, indem mensch sich zu existenzfähigen, experimentellen und potentiell beispielgebenden Gesellschafts-Clustern zusammenschließt und viele anarcho-gallische Dörfer im römischen Imperium des Kapitalismus

gründet. Dies würde eine neue libertäre Projektkultur bedeuten, die wesentlich mehr Breitenwirkung und Kommunikationsfähigkeit hat, als versprengte kurzlebige Grüppchen libertärer Individuen oder als anarchoindividuelle*r Einzelkämpfer*in im Dschungel des kapitalistischen Daseins.

Eine naheliegende Form wäre schon einmal, libertäre Wohn- und Baugenossenschaften zu gründen, ähnlich dem (Freiburger) Mietshäusersyndikat. Wohnungen und Wohnen ist ein unumgängliches Grundbedürfnis jedes Menschen und die meisten von uns tragen nach wie vor monatlich einen Großteil ihres Geldes auf die Bankkonten von Immobilienspekulanten jeder Art. Sie setzen sich unendlich erhöhbarer Mieten und unbefriedigenden Wohnformen aus und befähigen die Kapitalinhaber mit dem Surplusgewinn weitere mehr oder weniger komfortable Mietmaschinen zu bauen, die ihnen endlos Geld drucken und somit täglich ihre Macht über unsere Grundbedürfnisse erhöhen. Rechnet jede*r von uns einmal die Nettomiete zusammen, die sie* oder er* ein Leben lang an Mietherren zahlt, wird mensch zu dem Ergebnis kommen, dass mit diesem Kapitalaufwand zwei oder drei Ein-Familien-Häuser hätten gebaut oder erworben werden können. Es liegt also auf der Hand, dass es günstiger wäre, selbst Teil z.B. einer Baugenossenschaft zu sein. Beim Mietshäusersyndikat wird auf die günstigen Mieten ein kleiner Solidaritätszuschlag erhoben, der weiteren Non-Profit-Projekten die Befreiung von der Mietsklaverei, für die wir normalerweise ein bis schlimmstensfalls zwei Drittel des Monats erwerbstätig sein müssen, gestattet.

Mit dem Zusammenwohnen und Selbstverwalten des eigenen Wohnprojektes wird zunächst einmal interlibertäre Kommunikation möglich und eröffnen sich andere Lebensperspektiven – zum Beispiel die, wenn mensch das möchte, im eigenen Hausprojekt

wohnen bleiben zu können, bis mensch sich verändern will oder natürlich aus dem Leben scheidet. Heute stehen wir vielfach gerade in Berlin und anderen Großstädten vor der Realität, nach 20-30-40-50 Jahren von einem profitgeilen Spekulanten oder einer gesichtslosen Kapitalgesellschaft aus der zur Heimat gewordenen Umgebung per Mieterhöhungen oder durch perfide Terrorisierung durch Baulärm oder ständige Bedrängung hinausgekanntet zu werden. Nicht ohne durch den neureichen Nachfolgemieter oder -käufer der nun Eigentumswohnung dreist angegrinst zu werden: „Na nun sei'n se doch mal demokratisch: Sie haben jetzt so lange hier gewohnt und die Umgebung genossen, nu lassen'Se andere auch mal!“ Zusammen wohnen heißt aber auch andere Dinge gemeinsam organisieren zu können, wie den gemeinsamen Einkauf, z.B. mit einer Food-Coop oder einem Genosschafts-Einkaufsmarkt und die Gestaltung der Umgebung. Im eigenen Genossenschaftsbau lassen sich auch Geschäftsräumlichkeiten unterbringen, in denen für den Broterwerb gearbeitet werden kann. Dieser Broterwerb kann ja auch politisch sein – muss es aber nicht unmittelbar. In gewissem Ausmaß können auch soziale Einrichtungen wie Versammlungsräume, Vereinscafés, Mediatheken, Kultureinrichtungen, Kinderläden, Pflegedienste, Arztpraxen etc. bereitgestellt werden. Dies sind alles vitale Bedürfnisse einer altersgemischten Gemeinschaft. Mit „Karthago“ in Zürich hat der Genosse P.M. mit seinen Genossenschaftler*innen in teuerster Innenstadtlage ein Gebäude zu Wohnungen umgebaut. Weitere Gebäude sind in Planung und es gibt dort einen Zusammenschluss von Genossenschaften. Es ist also möglich – selbst im kapitalistischen Kerngebiet.

Infos: www.karthago.ch

Die Idee des Projektanarchismus ist nicht neu: es gibt einige anarchistisch motivierte Kommuneprojekte, aber es gab auch die Idee eines „Projekt A“ in

der Stadt. Des Ideengebers Horst Stowasser Vorstellung nach sollte es eine Kleinstadt sein, in die anfangs eine kritische Masse von 200 Leuten hinziehen sollte. Dies war keine „Stadtübernahme“ oder „Unterwanderung einer Kleinstadt“, wie es einige Leute herbeiphantasieren wollten, sondern schlicht die Herstellung eines kommunikativen- und arbeitsfähigen Zusammenhangs, der den Mitbewohner*innen im Ort „Anarchisten“ weniger als bombenwerfende Phantasiemonster zeigen würde, sondern als die etwas anderen Nachbarn, mit denen mensch ganz vernünftig reden kann, bei denen mensch seine BioBrötchen kauft oder sich vom anarchistischen Klempnerkollektiv die Leitung reparieren lässt. Ein Schritt zur Normalität von Anarchismus also, ein Ansatz zu integralem Anarchismus, der sich im Experiment beweisen musste.

Leider hat dies nicht so richtig funktioniert, was aber weniger an den normalen Nachbarn lag, als an der Binnenstruktur der leider viel kleiner als geplanten anarchistischen Gemeinschaft. Aber es sind wertvolle Erfahrungen gemacht worden und in Neustadt an der Weinstraße existieren noch einige respektable Hinterlassenschaften dieses Versuchs, wie z.B. der ÖkoHof oder der Tante-Emma-Laden, ein anarchistischer Infoladen letzterer 2012 geschlossen.

Das letzte Projekt, das Horst Stowasser angeschoben hat, war das eines generationenübergreifenden Wohnens nach libertären Grundideen, dem sich JEDER Mensch anschließen konnte, der sich auf diese Grundlagen einlassen wollte – Anarchist*in musste er nicht sein. Dies war artverwandt zu den Prinzipien der anarchosyndikalistischen Gewerkschaften, die auch nichtanarchistische Menschen aufnehmen, wenn diese sich den Prinzipien der Gewerkschaft anschlossen.

Auch dieses Projekt Horst Stowassers, der Eilhardshof, ist gescheitert – diesmal an den Tücken des Alltags: der

Architekt hatte sich bei den Baukosten um gut 100% verkalkuliert! Das Projekt war so nicht mehr finanzierbar. Horst Stowasser, der 2009 urplötzlich einer Sepsis erlegen ist, hat dies zum Glück nicht mehr erleben müssen.

Aber gerade Modelle generationenübergreifenden Wohnens können für libertäre Menschen heute attraktiv sein, entsprechen sie doch schon immer gehegten Vorstellungen des Zusammenlebens. Da solche Projekte heute vielfach gefördert werden, ist dies eine reale Chance für neue Projektwillige.

Die Idee des „Projekt A“ war jedoch nicht nur die einer Anarch@gemeinschaft, sondern auch die, über diese Gemeinschaft nach außen zu wirken und viele ähnliche Projekte in aller Welt zu beflügeln. Aus der gemeinschaftlichen wirtschaftlichen Leistung würde es besser möglich sein, Zeitungen, Bücher und sonstige Medien zu finanzieren und herzustellen, Radio- und Fernsehsender auf Internetbasis zu gründen und andere Dinge mehr. Es sollte keine selbstgenügsame Gemeinschaft sein, sondern eine außenwirkende, beispielgebende, initialzündende. Tatsächlich kamen in den Gründungstagen des Projekt A teils wahre Pilgerscharen nach zunächst Alsfeld in Hessen und dann nach Neustadt an der Weinstraße, auch aus dem Ausland.

Da aber letztendlich diese Gemeinschaft innerlich nicht funktionierte, brach auch die Außenwirkung wieder ein.

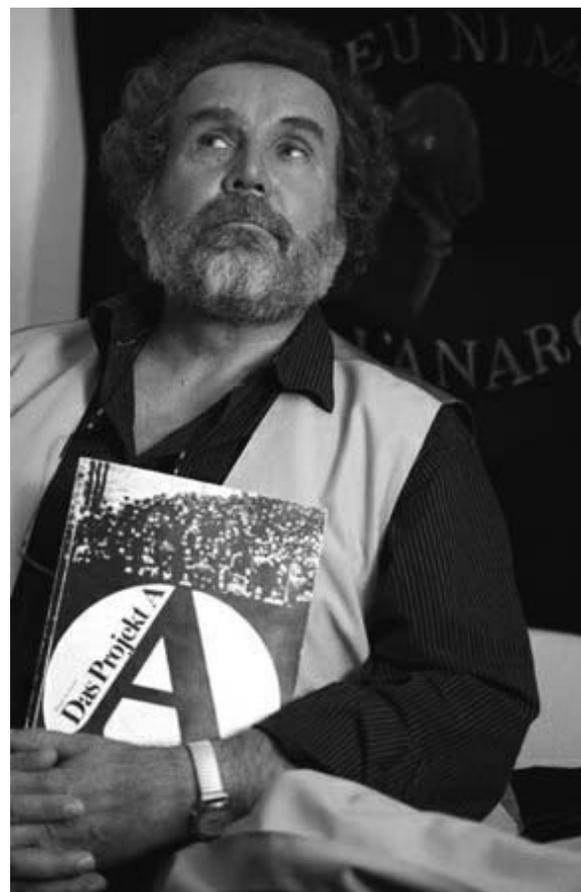
Ich würde das „Projekt A“ nicht erwähnen, wenn ich es als für alle Zeiten gescheitert betrachten würde. Aus Fehlern kann mensch lernen und es war ja auch nicht alles falsch. Auch positive Erfahrungen lassen sich ableiten und weiternutzen, weitergeben. Ein oder mehrere neue „Projekt A“-Gründungen könnten der libertären Bewegung einen Schub vorwärts geben und sie in einer offeneren Zeit, die nicht mehr wie die 1970er/1980er Jahre von Terroristenhetze und politischer Verfolgung geprägt ist, in eine aufnahmebereitere

Öffentlichkeit stellen. Heute suchen viele Menschen nach alternativen Möglichkeiten ihr Leben zu leben und zu gestalten, nach Perspektiven, die Gesellschaft neu zu erfinden. Ein neuer Versuch wäre möglich und nötig.

Aber ich will die Idee des Integralen Anarchismus nicht nur auf Projekt A verengen, sondern habe es nur als ein Beispiel angeführt, wie ein Weg zu einem projektorientierten Anarchismus zunächst regionaler Art eingeschlagen werden könnte, der in internationale Vernetzung mündet.

Sicher gibt es heute in einer Vielzahl von Projekten und Gruppen libertäre Inspirationen, die erst in der nahen und weiteren Zukunft ihre Wirkungen zeigen werden. Diffuse und projektorientierte Vorgehensweisen gehen auch ineinander über und bedingen einander. Es gibt da keine Trennschärfe. Aber deutlich ist, dass die projektorientierte Seite deutlich zu wenig entwickelt ist und dass sie in unseren Verhältnissen eine große Wirkungsmächtigkeit entfalten könnte, gewinnt sie erst einmal an Dynamik.

Integral anarchistisch leben heißt auch im Einklang mit sich selbst und in Offenheit zu Anderen. Ein von großen Teilen der sozialen Wirklichkeit abgekoppelter Anarchismus ist ein Widerspruch in sich, hat doch der Anarchismus erstmalig in der Geschichte den Anspruch auf die Durchdringung aller Teile des Lebens mit dem sozialen Gedanken und einem Leben in völliger Freiheit von Fremdbestimmung formuliert. Klammert der sich als anarchistisch selbstverstehende Mensch aus oder blendet Teile der ihn umgebenden sozialen Wirklichkeit aus, kann er nicht als wahrhaftig befreiter Mensch leben. Bakunin hat als Bedingung seiner eigenen Freiheit, die Freiheit aller Menschen benannt. Wenn auch nur ein Mensch nicht frei sein könne, könne er es auch nicht. Umfassender kann mensch einen Anspruch auf Ganzheitlichkeit nicht formulieren.



Horst Stowasser: Projekt A
(Foto: www.lunisolar-fotodesign.de)

Da Anarchismus auch auf sozialer Verantwortung beruht, beinhaltet er auch die Verantwortung für Umwelt. Eine intakte Umwelt ist die Bedingung unseres Lebens und für Einklang und Glück. Integralen Anarchismus leben heißt so auch in dieser Hinsicht die Dinge in Gänze zu betrachten und einzubeziehen.

Wenn Anarchismus den Anspruch einlösen will, die Welt fundamental im Sinne der Freiheit umzugestalten, auf dass sie ein besserer Ort werde, müssen sich anarchistisch orientierte Menschen auf die Welt in ihrer Gesamtheit einlassen und nicht nur eine mehr oder weniger haltbare Nische in ihr suchen. Das bedeutet, das Leben anzunehmen wie es ist und es zu verändern wie mensch kann. Das bedeutet integraler Anarchismus.



NARBEN DER LOHNARBEIT

► Anarchosyndikalistische Jugend Berlin

Er erschienen in der achten Ausgabe des Schwarzen Kleeblatts im April 2012.

Ein Aufruf zum Workers' Memorial Day am 28ten April

Die Arbeit zeichnet uns. Sie ist oft gefährlich, oft erschöpfend, oft ungesund. Nach einem harten Arbeitstag sind es häufig physische und psychische Narben, die uns ungewollt an die Schuftelei vom Tag erinnern. Wie gern würden wir doch dem Stress, der Hetzerei, dem Mobbing, für nur einen Feierabend entkommen, das alles einfach ausblenden. Doch so läuft das nicht. Der Druck bleibt da. Nach Arbeitsende bleibt die Angst. Angst vor dem nächsten Anschlag, der nächsten Erniedrigung, oder vor der Kündigung. Schon der bloße Gedanke reicht aus, um in Stress zu geraten. Wir schmeißen uns daher auf die Couch, um in die Glotze zu starren, bewusstlos zu werden, uns ein Lächeln ins Gesicht zaubern zu lassen. Im Jahr 2010 ereigneten sich in der BRD 1.178.432 Wege- und Arbeitsunfälle, davon 16.564 schwere (Angabe der dguv). Ebenso viele Menschen werden, dort wo einst eine Wunde klaffte, eine Narbe entwickelt haben. Sie werden mit kleineren und größeren Beschwerden zu leben haben. Einige werden noch immer traumatisiert sein. Sie werden von ihrem Unfall psychisch

belastet sein, werden sich fürchten, wieder an den Ort des Geschehens zurückkehren zu müssen – an ihren täglichen Arbeitsplatz.

Narben diagnostizieren!

Die Bedingungen, welche unsere Narben verursachen, sind schnell gefunden: Es sind unsichere Arbeitsbedingungen, mangelhafte Ausbildungen und das Restrisiko gefährlicher Jobs, das man uns zumutet. Ein Risiko, das man versucht uns schmackhaft zu machen, indem mensch es entweder verharmlost, oder es glorifiziert, es als Wert an sich darstellt. So werden riskante Tätigkeiten mit Slogans wie „Jobs für ganze Kerle“ beworben. Eine Werbestrategie, die versucht, mittels entsprechender Symbolik an sexistische Idealbilder anzuknüpfen. Manche Berufsfelder, wie solche zur See oder unter Tage, werden dann ganz bewusst als Arbeit in einer Männergemeinschaft beworben. Oft ist es allerdings auch einfach so, dass gefährliche Arbeit romantisiert wird, indem sie so dargestellt wird, als ob sie Raum zur Selbstverwirklichung biete. Doch wo liegt die Ursache für das ganze Übel? Zum einen ist es der Druck am Arbeitsplatz, das „Schnell, schnell!“ welches uns aus dem Takt einstudierter und sicherer Arbeitsschritte bringt und die veralteten Geräte an denen

man uns arbeiten lässt. Profit lässt sich nun mal nicht erzielen, wenn man teure Sicherheitsstandards einhalten muss. Ein Arbeitgebersprecher würde wohl entgegnen: „Aber die Unfallrate am Arbeitsplatz findet doch heute ihren geschichtlichen Tiefststand. Es gibt sowenig Arbeitsunfälle wie nie zuvor.“ Nun, er hat Recht. Doch diese Entwicklung offenbart keinen roten Faden deutscher Unternehmenspolitik, diese Entwicklung wurde in zähen Auseinandersetzungen gegen die Interessen von Arbeitgeber*innen erkämpft.

Narben wieder bewusst machen!

Die Möglichkeit Arbeitsplätze sicher zu gestalten, fällt im derzeitigen Wirtschaftssystem in erster Linie den Chefs zu, doch wie gesagt: Unsichere Arbeit kann sich rechnen und so besteht oft kein Interesse an der Sicherheit der Arbeiter*innen. Das Interesse der Arbeitgeber*innen an sicheren Arbeitsbedingungen ist ein wirtschaftlich kalkuliertes oder gesetzlich erzwungenes. Im günstigsten Fall, wird sich an die Unfallverhütungsvorschriften der Berufsgenossenschaft gehalten. Im ungünstigen Fall interessiert nur, inwiefern mit einem Arbeitsunfall das durchschnittliche Unfallrisiko im Betrieb und damit der Jahresbeitrag an die Berufsgenossenschaft steigt. Die Gefahr am Arbeitsplatz wird auf eine Variable betriebswirtschaftlicher Logik reduziert, die nur wichtig ist, weil sich die Arbeitgeber*innen mit ihr ausrechnen können, inwieweit es sich lohnt, Gefahr am Arbeitsplatz zuzulassen. In jedem Fall bleibt das Risiko für die Lohnarbeiter*innen ungewiss. Sie sind dem Gutdünken des Chefs ausgeliefert und müssen es hinnehmen, wenn Sicherheitsvorschriften lax gehandhabt werden. So lässt mensch im Betrieb auch mal unter schwierigen Bedingungen weiterarbeiten, wenn es der zeitliche Druck eines Auftrags verlangt. Wenn dann etwas passiert, sind die Arbeitgeber*innen in der Regel von einer Haftung befreit. Es muss erstmal nachgewiesen werden,

dass der Unfall kein Selbstverschulden war. Tritt dieser Fall nicht ein, dann haben die Lohnarbeiter*innen nur Anspruch auf Leistungen aus der gesetzlichen Unfallversicherung. Es sollte klar geworden sein: Unser Interesse an der Vermeidung unsicherer Arbeitsbedingungen ist ein grundlegend anderes, als das der Arbeitgeber*innen. Es ist nicht die Angst, die Gefahr, oder das Leid, welche Arbeitgeber*innen zur Vermeidung von Arbeitsrisiken bewegt. Es ist in erster Linie die finanzielle Kalkulation und der gesetzliche Zwang. Doch auch der Druck von uns Lohnarbeiter*innen führt dazu, dass Sicherheitsstandards überhaupt als solche anerkannt, und wir nicht ausschließlich als Ressource betrachtet werden. Wir Lohnarbeiter*innen sind gezwungen, ein Spiel auf Messerschneide zu spielen. Ob unsere Arbeitsbedingungen sicher sind, darauf ist kein Verlass. Wir selbst bleiben im Ungewissen, ob unsere Arbeitsbedingungen die notwendigen Standards erfüllen. Unser Leid ist also ein systematisches

Leid. Wir müssen uns nur die Häufigkeit seines Auftretens bewusst machen. Niemand soll uns erzählen, wir seien ein Einzelfall. Unsere Narben sind Narben der Lohnarbeit!

Narben sichtbar machen!

Narben verdecken wir oft. Wir tragen sie unter unserer Kleidung oder retuschieren sie. Psychische Narben kennzeichnen wir oft als selbstverschuldete Idiotie oder Verrücktheit. Unter keinen Umständen möchten wir sie offenbart sehen. Denn ob psychisch oder physisch, wir sehen Narben als unsere persönlichen Makel an. Aus dieser Selbstverurteilung ziehen die Verursacher*innen und Urheber*innen Stärke. Sie können darauf spekulieren, dass Narben versteckt und Missstände verborgen bleiben. Wir, die ASJ-Berlin, rufen euch dazu auf, Schluss zu machen mit diesem Maskenball. Weder seid ihr verantwortlich für eure Narben, noch wird euch jemand verantwortlich für diese machen, solange ihr das nicht selber

tut. Zeigt eure Narben offen und erklärt euren FreundInnen und KollegInnen woher sie stammen. Der 28. April bietet die Gelegenheit dazu. An diesem Tag, dem Workers' Memorial Day, wird weltweit den durch Arbeitsunfälle verletzten oder umgekommenen Arbeiter*innen gedacht. In Deutschland wurde im letzten Jahr erstmals mit Aktionen und Veranstaltungen seitens der FAU zur Begehung des Tages aufgerufen. In diesem Jahr sollten wir ihn nutzen, um die Logik einer messerscharfen Marktwirtschaft sichtbar zu machen. Im Jahr 2010 starben allein in Deutschland 886 Lohnarbeiter*innen an Wege- und Arbeitsunfällen (Angabe der dguv). Weltweit sterben jährlich etwa 2,2 Millionen Menschen durch Arbeitsunfälle und berufsbedingte Erkrankungen. Doch wir Lohnarbeiter*innen sind keine Masochist*innen, wir wollen nicht in einem System leben, in dem aufgrund von Profitstreben das Vermeidbare weiter passiert. In diesem Sinne: „Remember the dead – fight for the living!“

ANARCHY IN NEUKÖLLN!

► Friends of Fritz Scherer

Die Geschichte des Anarchismus in Neukölln ist sehr reichhaltig und interessant und wesentlich umfangreicher, als wir es gedacht hätten. Zudem reichen die libertären Fußstapfen weit über 100 Jahre zurück, erste Spuren lassen sich bereits im 19. Jahrhundert finden. In der Broschüre wird versucht, einen historischen Überblick über „Anarchy in Neukölln“ darzustellen und eine kontinuierliche Linie nachzuweisen.

Eingeteilt ist sie in die Kapitel: „Erste Spuren“, „Die Umbruchzeit 1918–1920“, „Die wilden 20er“, „Die harten 30er: Anarchisten im Widerstand“, „Nachkriegszeit“, „Die '68er' und 'APO'“, „Die 80er und 90er Jahre“ und natürlich „Heute“. Dabei treten zum Teil sehr interessante

Aspekte hervor. Wer hätte beispielsweise gedacht, dass sich in den Neuköllner Wohnungen Erich Mühsams und Rudolf Rockers die internationale anarchistische „Prominenz“ die Klinke in die Hand gab? Nicht nur Durruti und Ascaso kamen hierher, sondern darüber hinaus auch Machno, Goldman, Berkman, Schapiro, Wollin, Santillán, Pestana, Borghi u.v.m. Spannend fanden wir auch die Tatsache, dass bereits in den 1920er Jahren „Anarchistische Abende“ in Neukölln organisiert wurden (damals im Lokal Köhler). Oder aber auch, dass es zu jener Zeit nicht nur diverse lokale Gruppen gab, sondern sogar eine „anarchistische Kindergruppe“ und überhaupt ein breitgefächertes kulturelles und soziales Angebot mit freierlichem Bezug existierte.

Doch auch in anderen Epochen gab es teils starke anarchistische Strömungen im Neuköllner Kiez. Beispielsweise waren die späten 60er bzw. 70er Jahre auch nicht ohne, wie z.B. der Blick auf die „Bewegung 2.Juni“ zeigt. Wer hätte gedacht, dass zu dieser Zeit revolutionäre 1.Mai-Demos mit 50.000 Menschen durch Neuköllns Straßen liefen (und das war damals nur „West-Berlin“)...?

Den damals entstandenen und sehr wichtigen „Karin-Kramer-Verlag“ gibt es bis heute! In den 1980ern ging es in Sachen Hausbesetzungen auch in Neukölln hoch her und selbst in den verworrenen 90ern war es nicht gänzlich still im Bezirk. Dass auch heutzutage was los ist, steht ja wohl außer Frage, auch wenn wir uns natürlich wünschen würden, dass es noch viel mehr Gruppen, Aktionen, Anarchistische Abende und Zeitschriften geben täte ...

EINE VERANSTALTUNG MIT AKTIVIST_INNEN AUS TUNESIEN

MO. 07.05. 19 UHR
SÜDBLOCK - ADMIRALSTR. 1



Viele Revolten können eine Revolution ergeben ...?!

Eine dieser Revolten begann am 17. Dezember 2010 in Tunesien mit der Selbstverbrennung von Mohammed Bouazizi. Die Bilder dieser und der darauf folgenden Auseinandersetzungen gingen um die Welt, der "arabische Frühling" ist aus unseren Köpfen nicht mehr weg zu denken. Die Geschichte wird ständig neu gemacht und auch in Tunesien ist seitdem viel passiert. Diese Veranstaltung will in Revolte(n) eintauchen und Fragen stellen, sowohl an die Zeit während des Aufstandes als auch an die jetzige, wodurch ein transmediterranean Austausch ermöglicht werden soll. Über ihre (aktuellen) Kämpfe, Perspektiven, Ängste und Hoffnungen werden berichtet und mit uns diskutiert:

Chiheb und Yousri (aus Tunis):
unabhängige, libertäre Aktivist:innen, organisiert im
"Mouvement des Jeunes Tunisiens Libres"

Khouloud (aus Tunis):
feministische Aktivist:in,
aktiv im maghrebinischen LGBTI-Netzwerk
„KHOMSA“ und weiteren feministischen Zusammenhängen

Arbi (aus Regueb):
regionaler Koordinator der
"Union des diplômés chômeurs"
(Vereinigung Arbeitsloser mit Diplom)
von Sidi Bouzid und Verletzte der Revolution

... DANN BESETZEN WIR EBEN VOM UNGEWÖHNLICHEN KAMPF UM EINEN SENIOR*INNENTREFF IN BERLIN-PANKOW

► Anarchistische Föderation Berlin

Am 30. Juni wurde in Berlin mal wieder ein Haus besetzt. Eigentlich nichts ungewöhnliches. Doch diesmal ist es anders. Die Besetzer*innen sind allesamt älter als 60 Jahre, der Frauenanteil ist überdurchschnittlich hoch und beim Gespräch im Garten gibts Kaffee und selbstgebackenen Kuchen statt veganer Vokü. Das seit nunmehr über eine Woche besetzte Haus in der Stillen Straße ist eine kleine Villa in Berlin-Pankow und bis zu jenem Tag noch eine Senioreneinrichtung. Der Bezirk muss jedoch sparen und will nun das Haus verkaufen. Insgesamt würde die Sanierung des Hauses nach Angaben der zuständigen Bezirksstadträtin für Gesundheit, Soziales und Schule Frau Zürn-Kasztantowicz (SPD) 2,5 Millionen Euro kosten. Geld, das sich der Bezirk lieber sparen möchte. Wie die genannte Summe zustande kam ist unklar, ein Gutachter etwa, der sich die Bausubstanz mal ansah, wurde noch nicht gesehen. Zwar fiel dem Bezirk nach fast 15 Jahren auf, dass das Haus nicht behindertengerecht ist und einen Aufzug benötigt, allerdings dürfte der auch nur einen Bruchteil der genannten Summe ausmachen. Aber auch die laufenden Kosten will sich der Bezirk Pankow für den Seniorentreff nicht mehr leisten und hat jetzt beschlossen, das Gebäude zu verkaufen und die Einrichtung, die bis vor kurzem noch ca. 300 Rentner*innen als Treffpunkt diente, zu schließen. Ein Trend, der sich in Berlin zunehmend durchsetzt. Nicht nur der Seniorentreff in der Stillen Straße ist davon betroffen, auch bei anderen Senioren- und Jugendtreffs hat der Sparkurs schon zu Schließungen geführt. Aus Kostengründen, wie es offiziell immer heißt - Aus Gründen

der Priorität müsste es besser heißen. So hat Berlin z.B. genug Geld, einen immer teurer werdenden Flughafen zu bauen, der nicht funktioniert, oder ein Stadtschloss neu zu errichten, das niemand so wirklich haben möchte. Der Verkauf des Seniorentreffs ist für den Bezirk natürlich finanziell nicht uninteressant, liegt doch das Gebäude in einer recht beliebten Wohngegend unweit zweier Parks in unmittelbarer Nähe des Majakowskirings, dem ehemaligen Bonzenviertel der DDR. Mittlerweile reihen sich zwischen Erich Honeckers Ex-Häuschen und der Chinesischen Botschaft immer mehr moderne Stadtvillen für Gutbetuchte. Wer interessiert sich da noch für ein paar betagte Rentner*innen?

Da der Bezirk nicht mit sich über die Sparmaßnahme reden ließ, haben die Nutzer*innen des „Klubs“, wie er von ihnen genannt wird, nun entschlossen zu handeln und das Haus einen Tag

vor der geplanten Schließung kurzerhand besetzt. „Wenn alle Stricke reißen, besetzen wir das Haus.“, erzählte eine der Vertreter*innen in einem taz-Interview, „Das haben sie uns scheinbar nicht geglaubt und waren dann mächtig überrascht, dass die Alten das machen. Wir hatten den Eindruck, dass man uns schon ein bisschen für senil hielt.“

Seit über 14 Jahren wird das Haus als Treffpunkt genutzt: hier wird zusammen Schach und Bridge gespielt, gesungen und getanz, gemalt, Sprachen gelernt und zusammen gefeiert. Die meisten Senior*innen kommen aus der näheren Umgebung und wollen sich auch weiterhin im Klub treffen. Hier ist über die Jahre hinweg eine Gemeinschaft entstanden, die auch das Leben im Alter lebenswert macht. Die Senior*innen verbringen viel Zeit zusammen im Klub und unterstützen sich darüber hinaus auch gegenseitig z.B. beim Einkaufen oder der Pflege. Deshalb lehnen sie auch Angebote des Senats ab, sie könnten sich doch auf die anderen noch bestehenden Treffs verteilen. Eine Ablehnung schon allein deshalb, weil es bislang noch kein schlüssiges Konzept des Bezirks gibt, wie alle bisherigen Kurse und Gruppen in andere Einrichtungen integriert werden können. ►►



SÄGEBLATT? WIE ODER WAT?

► Anarchist Black Cross Berlin

Mit dem Sägeblatt – anarchistischer Newsletter zu Repression, Solidarität, Gefangenen und ihren Kämpfen – wollen wir in regelmäßigen Abständen Informationen und Entwicklungen über repressive Angriffe des Staates und über Gefangene und ihre Kämpfe in gedruckter Form verbreiten. Dies soll unabhängig von der Schnellebigkeit und der erdrückenden Informationsflut des Internets geschehen.

Wir wollen die Solidarität mit Gefangenen und mit denen, welche durch die Repression in ihren Kämpfen eingeschränkt werden, verbreitern. Dabei geht es auch darum, den Kampf gegen Knäste und alle Formen der Einsperung in dieser Knastgesellschaft fortzuführen, hin zu einer befreiten Gesellschaft.

In Hamburg und Berlin wird das Sägeblatt an den bekannten Orten in gedruckter Form zu finden sein. In anderen Städten soll es das Ziel sein, dass Menschen, die unser Projekt unterstützen wollen, selbstständig Kopien anfertigen und diese verteilen. Die jeweils aktuelle Ausgabe wird immer unter abc-berlin.net/saegeblatt zu finden sein.

ABC Berlin + Anarchist*innen in
Solidarität

<http://www.abc-berlin.net/saegeblatt>



►► Die Senior*innen sind fest entschlossen, trotz aller körperlicher und gesundheitlicher Anstrengungen nicht zu räumen. Um sich dennoch zwischendrin ein wenig zu erholen ist die Besetzung in mehrere Schichten aufgeteilt, sodass nicht alle rund um die Uhr da sein müssen, aber dennoch immer jemand im Haus ist. Nicht nur das Schlafen auf Campingliegen und Isomatten ist anstrengend, auch der Trubel im Haus muss nebenbei geschultert werden. Dass sie mit ihrer Besetzung ein derartiges mediales Echo hervorrufen werden, damit haben sie ja nicht gerechnet. So gibt sich die Presse die Klinke in die Hand, Kamerateams gehen ein und aus, Interviews und Fototerminen reihen sich aneinander. Mit ein wenig Stolz zeigt eine Besetzer*in die Pressemappe mit Artikeln der vergangenen Woche: Nicht nur Beiträge der Berliner Presse sind dort vertreten, sondern auch Ausschnitte aus größeren, überregionalen Zeitungen wie z.B. der Süddeutschen. „Das ZDF kommt morgen auch noch mal“, ergänzt sie und fügt hinzu „jetzt schon das dritte Mal.“ Doch nicht nur Medienvertreter*innen auch zahlreiche Unterstützer*innen besuchen die Besetzerrentner*innen in „ihrem“ Haus. Einige bringen Kuchen mit oder ein Fläschchen Wein, andere kochen für die ganze Besetzer*innengruppe, andere kommen „nur“ um ihre Sympathie zu bekunden und mit den Besetzer*innen zu diskutieren oder zu plaudern. Auch wir werden freundlich mit einer Tasse Kaffee empfangen, aber gebeten, etwas in die „Besetzerkasse“ zu spenden, weil die Bewirtung langsam ins Geld geht, da es mittlerweile so viele sind, die im Laufe des Tages vorbeischaun. Und dass es viele Besucher*innen sind, davon zeugen auch die Eintragungen im Soli-Gästebuch, das am Tisch ausliegt. Doch nicht nur die direkte Hilfe für die Besetzer*innen vor Ort wird angeboten, einige haben bereits auch ihre kostenlose Unterstützung bei der Sanierung des Gebäudes angekündigt, sollte das Haus weiterhin als Seniorentreff genutzt werden können. Auch der direkte Kontakt mit anderen

Menschen, die gegen Verdrängung und Mietsteigerung kämpfen, wie z.B. dem Camp am Kottbusser Tor in Berlin-Kreuzberg, wird gepflegt. Sie wollen die Solidarität, die ihnen entgegengebracht wird, auch gerne wieder an andere zurückgeben.

Während wir zu Besuch sind, sitzen einige der Besetzer*innen erstmals seit Beginn der Besetzung mit Bezirksstadträtin Zürn-Kaszantowicz im Nebenzimmer für Verhandlungen zusammen. Wie zu erfahren war, sieht der Bezirk für sich nach wie vor keine Möglichkeit für den Erhalt des Hauses. Man wäre aber einer Übernahme durch einen externen Träger wie z.B. Caritas, Volkssolidarität oder AWO aufgeschlossen, heißt es. Die zeigen sich bislang aber noch recht zurückhaltend. Es bleibt also spannend wie sich die Verhandlungen und die Lage weiterhin entwickeln. Wir drücken aber auf jeden Falle die Daumen, dass sich dieser Kampf gelohnt hat. Die Chancen stehen jedenfalls nicht so schlecht. Immerhin wird an einer Schließung nicht mehr kategorisch festgehalten und nach Alternativlösungen wie der Übernahme durch Externe gesucht und eine polizeiliche Lösung mit einer Räumung scheint derzeit auch ausgeschlossen. Die Bilder von Senior*innen, die von der Polizei im besten Falle aus dem Haus getragen werden müssen, möchten die Verantwortlichen vermeiden. Eine breite Welle der Sympathie weit über die Bezirks- und Stadtgrenzen hinaus tut ihr übliches und sorgt für die nötige Öffentlichkeit. Die sogenannte „Berliner Linie“, wonach Besetzungen binnen 24 Stunden geräumt werden, wurde von den entschlossenen Rentner*innen längst geknackt. Besetzer*innengeschichte muss in Berlin in jedem Falle neu geschrieben werden.

Zu Besuch waren sub + marcos (afb).

Aktuelle Infos unter:
<http://stillestrasse10bleibt.blogspot.eu>



ANARCHISM IN RUSSIA

18:30 TUESDAY - JULY 31, 2012

An overview of the last 30 years of anarchism in Russia including successes, failures and currently developing strategies. Talk by a Moscow member of Autonomous Action and Anarchist Black Cross.

TEMPEST LIBRARY - REICHENBERGERSTR. 63A

„EINE FARCE PAR EXCELLENCE“ – ZUR WAHL IN WEISSRUSSLAND

► Forum deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA)

Das Wahlen selten halten was sie versprechen, nämlich eine aktive Mitbestimmung am politischen Geschehen, dürfte weithin bekannt sein. Zu einer Farce par excellence werden sie allerdings, wenn sie in einer De-Facto Diktatur stattfinden, in diesem Fall die Parlamentswahlen Ende September in Weissrussland.

Schon im Vorfeld der Wahl wurde deutlich, dass die – ohnehin geringe – Hoffnung auf einen Machtwechsel oder zumindest ein deutliches Zeichen des Protestes gegen den „letzten Diktator Europas“, Alexander Lukaschenko wieder einmal unbegründet blieb. Die sozialdemokratische Partei durfte nicht zur Wahl antreten, ebenso wenig wie das Bündnis des liberalen Oppositionspolitikers Ales Michalewitsch. Letzterer befindet sich bezeichnenderweise seit März letzten Jahres im tschechischen Exil, nachdem er aus dem Gefängnis des weissrussischen Geheimdienstes KGB entlassen wurde, in dem er seit der letzten Präsidentschaftswahl 2010 inhaftiert war.

Einige, unter anderem die beiden größten Oppositionsparteien „Vereinigte Bürgerpartei“ und „Weissrussische Nationale Front“ zogen wenige Tage vor dem Wahltermin ihre Kandidaten zurück und riefen ihre Anhänger*innen zum Wahlboykott auf. Unter anderem verweigerte die Wahlkommission, die ausschließlich aus Mitgliedern der regimeloyalen „Belaja Rus“ bestand, ohne Begründung mehreren Kandidaten die Teilnahme an der Wahl oder weigerte sich die Programme der Parteien zu veröffentlichen.

Auch die weissrussischen Sicherheitskräfte ließen keinen Zweifel am Ausgang der Wahl. So wurden Menschen bedroht, die über soziale Netzwerke

zum Wahlboykott aufriefen und die Teilnehmer*innen einer Protestaktion einige Tage vor der Wahl in Minsk verprügelt. Arbeiter*innen, Angestellte, Schüler*innen, Student*innen und Soldat*innen wurden in mehreren Fällen zur Wahl gezwungen und dazu angehalten, abweichendes Wahlverhalten ihrer Mitmenschen zu denunzieren.

Mit diesen Vorzeichen überraschte das vorläufige Wahlergebnis dann auch niemanden. Von den 110 zu wählenden Parlamentssitzen stehen bisher 109 namentlich fest. Die Opposition – letztmalig 2004 in einem Parlament vertreten – erhielt keinen einzigen Sitz. Auch die offizielle Wahlbeteiligung von 74,3% darf angezweifelt werden, mehrere unabhängige Wahlbeobachter*innen berichteten von verwaisten Wahllokalen, selbst in der Hauptstadt Minsk. Auch dies überrascht wenig, waren doch einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts ISEPS zufolge, 55 Prozent der Weißrussen vor den Wahlen überzeugt, dass die Ergebnisse nicht von ihrer Stimme abhängen.

Lukaschenko selbst lobte die Wähler*innen für ihr „bewusstes politisches Handeln“ und wies jeden Vorwurf der Manipulation als westliche Propaganda zurück. "Wahlen, die langweilig sind und friedlich verlaufen, sind gut für die Bürger und die Regierung" kommentierte er lapidar den Wahlausgang, um im Anschluss anzukündigen das der Frieden „nicht halten würde, sollte die Opposition gegen das Wahlergebnis protestieren“.

Das solche Sätze handfeste Folgen haben können, erleben zur Zeit die Anarchist*innen Ihar Alinevich, Mi-



kalai Dziadok, Artsiom Prakapenka, Aliaksandr Frantskievich und der Aktivist Jauhen Vas'kovich. Alle wurden im Mai 2011 zu Freiheitsstrafen zwischen 3 und 8 Jahren verurteilt. Ihnen werden verschiedene Aktionen gegen das Regime Lukaschenkos zur Last gelegt, unter anderem Brandanschläge auf die russische Botschaft und die Zentrale des weissrussischen Geheimdienstes.

Aus Solidarität mit den inhaftierten Genoss*innen fanden deshalb am Wochenende der Wahl, in mehreren europäischen Städten Aktionen vor weissrussischen Vertretungen statt, die ihre sofortige Freilassung und ein Ende der Repression forderten. In Paris organisierte die Federation Anarchiste eine Kundgebung vor dem Eiffelturm. Im Anschluss zogen die etwa 70 Teilnehmer*innen noch lautstark durch die Innenstadt. In London war

es die Anarchist Federation, die zu Protesten vor der weissrussischen Botschaft aufrief und auch in Rom folgten einige Dutzend Menschen dem Aufruf der Federazione Anarchica Italia (FAI). Des Weiteren fanden kleinere Kundgebungen in Turin, Reggio Emilia, Livorno und Bonn statt. In Berlin dekorierten solidarische Menschen die Botschaft mit Slogans und protestierenden Kuscheltieren und sprühten Solidaritätsgrafittis an mehreren Stellen.

Auch das Anarchistische Netzwerk Südwest sendete solidarische Grüße.

Eine erste erfreuliche Nachricht ist die Freilassung von Pawel Syromolotov. Der anarchistische Aktivist, der mit den oben genannten verurteilt wurde, kam vergangene Woche nach 620 Tagen frei. Der offizielle Grund dafür ist jedoch ein Gnadengesuch, welches er aus persönlichen Gründen an Lukaschenko gestellt hat. Da die restlichen

Aktivist*innen laut eigener Aussage „lieber jeden einzelnen Tag absitzen, als bei Lukaschenko um Gnade zu betteln“, ist deren Freilassung weiterhin unwahrscheinlich. Umso notwendiger ist es deshalb, weiterhin vielfältig ihnen und der weissrussischen Regierung zu zeigen, dass kein Mensch alleine ist, der für eine Welt ohne Diktaturen, Unterdrückung und Repression kämpft.

„LIEBER DIKTATOR SEIN, ALS SCHWUL“

► Forum deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA)

Wählen ändert nichts – erst recht nicht in einer Diktatur. Solidarität mit der Protestbewegung in Belarus und den eingesperrten Genoss*innen.

Die Reaktion des amtierenden Präsidenten Weissrusslands, Alexander Lukaschenko, auf den Kommentar des deutschen Außenministers Guido Westerwelle, Weissrussland sei „die letzte Diktatur Europas“, lässt tief blicken. Dabei überrascht weniger die offensichtliche Feindlichkeit Lukaschenkos gegenüber Homosexuellen, diese hat er bereits in der Vergangenheit oft und offen zur Schau gestellt, sondern vielmehr seine Eigenbezeichnung als Diktator. Nun könnte naiverweise angenommen werden, dass ein Land wie Deutschland, welches die eigene Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Meinungsfreiheit so hoch wertschätzt, spätestens nach solchen Verlautbarungen die Beziehungen zu solch einem Land zumindest kritisch prüft. Aber weit gefehlt, hat Deutschland in der Vergangenheit, wie etwa bei den umstrittenen Waffenlieferungen nach Saudi Arabien doch mehrfach bewiesen, dass die eigenen Ansprüche nicht zwingend für potenzielle Handelspartner gelten müssen. Und so bestimmen seit kurzem auch keine Schlagzeilen über deutsche Interventionen oder Proteste gegen die

permanente Missachtung von Menschenrechten, die brutale Niederschlagung von Protesten gegen offensichtlich gefälschte Wahlen, oder das jahrelange Wegsperrn unliebsamer Aktivist*innen die öffentliche Presse, sondern eine Vielzahl von Anekdoten über eine fruchtbare deutsch-weissrussische Zusammenarbeit. So wurde kürzlich bekannt, dass weissrussische Sicherheitskräfte nicht nur in einer Reihe von Seminaren im Umgang mit „(Sport-)Großveranstaltungen“ von ihren deutschen Kollegen unterrichtet wurden, sondern darüber hinaus das vermittelte Wissen während des Castor-Transportes 2010 ins niedersächsische Gorleben auch in der Praxis beobachten konnten. Ob die belarussischen Beobachter*innen bei den zahlreichen Gewaltexzessen und Übergriffen der deutschen Sicherheitskräfte wirklich viel neuen Input erhielten, sei an dieser Stelle mal dahingestellt. Darüber hinaus berichteten verschiedene Zeitungen über weitere Kooperationen, wie etwa die Ausrüstung weissrussischer Polizist*innen mit Schlagstöcken und anderen Accessoires zur Kontrolle von Großereignissen, die Ausbildung von Einheiten der gefürchteten Miliz oder eine Textilfirma nahe der Hauptstadt, die bis vor wenigen Jahren noch fleißig Uniformen für deutsche Polizeibeamt*innen herstellte.

Der Vater Weissrusslands

Lukaschenko ist seit 1994 durchgängig „gewählter“ Präsident. Laut damaligem Wahlrecht hätte er 2006 nicht wieder antreten dürfen. Doch 12 Jahre schienen dem selbsternannten „Vater Weissrusslands“ nicht genug, so ordnete er kurz vor der Wahl ein Referendum (eine Art staatlich bestimmter Volksentscheid) ein, den er natürlich für sich entschied. Dieses Referendum gab ihm das Recht unendlich oft auf sein Amt zu kandidieren. Und so scheint das Wintermärchen noch lange nicht ausgestanden, ganz nach dem biblischen Motto: Bis das der Tod euch scheidet.





Doch das Volk zeigte sich erstaunlich undankbar, angesichts einer drohenden Dynastie Lukaschenko bis zum St. Nimmerleinstag und zweifelte sowohl die Richtigkeit und das Ergebnis des Referendums, als auch der anschließenden Wahl an. Es kam zu massiven Protesten, die auch nicht abrissen, als sich der weissrussische Geheimdienst – bezeichnenderweise immer noch KGB genannt – genötigt sah darauf hin zu weisen, dass Regimegegner mit lebenslangen Haft- oder sogar der Todesstrafe rechnen müssten. Dementsprechend hoch waren die Erwartungen an die Wahl 2010, doch der selbsternannte „Vater Weissrusslands“ sorgte schon im Vorfeld mit offensichtlichen Verstößen gegen das Wahlrecht für Negativ-Schlagzeilen. Das große Teile der Bevölkerung daraufhin der Verdacht beschlich, dass auch diese Wahl nicht korrekt verlief, durfte wenige überrascht haben. Und so kam es schon am Wahltag selbst zu massiven Protesten, die allesamt brutal durch die Sicherheitskräfte niedergeschlagen wurden. Doch selbst Brutalität und ein abstruses Demonstrationsverbot hielten die Menschen nicht davon ab, am 24.12.2010 mit über 5000 Teilnehmer*innen in der Hauptstadt Minsk zu demonstrieren. Die vorrangigsten Ziele der heterogenen Protestbewegung waren der Rücktritt Lukaschenkos, Neuwahlen und die Aufarbeitung der Betrugsfälle von 2006.

Trotz alledem wurde die junge Protestbewegung ein ums andere Mal mit brutaler Repression überschüttet, sei es durch das – wortwörtliche – Zerschlagen von Demonstrationen, Kundgebungen oder Veranstaltungen, oder durch das exemplarische Wegsperrern von unbliebenden Aktivist*innen in haarsträubenden Gerichtsverfahren.

Unter ihnen sitzen auch 6 anarchistische Genoss*innen, die im Mai 2011 zu 3-8 Jahren Haft verurteilt wurden. Einige von ihnen sind seit ihrer Festnahme in einer groß angelegten Polizeioperation am 3. September 2010 durchgängig inhaftiert. Als Vorwand für diese Operation und dutzende Festnahmen und Verhöre nutzte der Geheimdienst verschiedene Brandanschläge, unter anderem auf die russische Botschaft in Minsk im August 2010. Eine vorzeitige Begnadigung, wie es die lokale Opposition und zahlreiche Solidaritätsbekundungen gefordert haben können sie nur mit einem Gnadengesuch an den Präsidenten, welches auch ein eindeutiges Schuldeingeständnis beinhaltet, erwarten. Nur Artem Prokopenko ließ sich aus persönlichen Gründen darauf ein, sitzt aber allen Versprechungen zum Trotz immer noch im Gefängnis.

Im Oktober 2011 wurden die 6 Genoss*innen von verschiedenen Menschenrechtsorganisationen und NGOs (Nicht staatliche Organisationen, bspw. Attac oder Greenpeace) als politische

Gefangene eingestuft. Ihre Chancen freigelassen zu werden erhöhen sich zwar aufgrund des dadurch entstehenden öffentlichen Drucks, machen dies jedoch nicht sicher.

Am 23. September fanden in Weissrussland wieder Parlamentswahlen statt, die aller Voraussicht nach wieder zu einem „100%-Sieg“ regimetreuer Abgeordneten geführt haben. Für uns ist klar das sich die Situation aller kritisch denkenden und freiheitsliebenden Menschen in Weissrussland damit weiter zementiert, denn ein Einlenken des letzten Diktators Europas scheint unwahrscheinlich. Umso dringlicher ist daher unsere direkte Solidarität mit der weissrussischen Protestbewegung, allen anarchistischen Aktivist*innen und besonders mit den 6 inhaftierten Genoss*innen. Wir fordern die sofortige Freilassung von Igor Olinewitsch, Artem Prokopenko, Pawel Syromolotov, Alexander Frantzkewitsch und Eugenij Vaskovich, sowie ein Ende der brutalen Repression und der unterdrückenden Gesetze. Alle Menschen in Weissrussland sollen frei und ohne staatlichen Druck darüber diskutieren können, wie sie ihr Zusammenleben zukünftig gestalten wollen, welche Probleme und Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft vorhanden sind und vor allem: wie sie angegangen und gelöst werden können.

Wählen ändert nichts, erst recht nicht in einer Diktatur. Solidarisiert euch mit den Gefangenen und allen anderen, von Repression betroffenen Aktivist*innen in Belarus. Schreibt ihnen, organisiert Kundgebungen und Demonstrationen, oder zeigt den weissrussischen Behörden und ihren deutschen Handelspartner*innen was ihr dazu zu sagen habt.

Für ein Ende aller Diktaturen, egal ob durch Staat, Nation oder Kapital. Für die sofortige Freilassung der Gefangenen in Belarus und überall.

Für die soziale Revolution!

„LICHT UND SCHATTEN“ – EINE ST.IMIER AUSWERTUNG AUS BERLIN

Vorwort der Redaktion: Am 24. September fand in Berlin ein Nachbereitungstreffen des anarchistischen Welttreffens im schweizerischen St.Imier statt, welches allen Teilnehmer*innen Raum bieten sollte, um gemeinsam ein Resümee zu ziehen. Das folgende, ausführlichere, Protokoll erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Die Bewertung des Treffens in St.Imier fiel unter den Teilnehmer*innen gemischt aus, jedoch überwogen positive Fazite, die jedoch teils verschiedene Begründungen hatten. Dennoch war klar, dass viele Dinge nicht funktioniert haben.

Was positiv bemerkt wurde:

- super viele Menschen mit verschiedensten Hintergründen, die sich ohne das Treffen womöglich niemals real begegnet wären. Daraus ergaben sich viele interessante Gespräche, Diskussionen und Kontakte.
- Generell war der informelle Teil für viele der positivste Aspekt des Treffens.
- Das schöne Wetter verlieh dem Treffen eine gute Portion „Urlaubsfeeling“.
- Die Voküs waren klasse organisiert und super lecker.
- Die Buchmesse war gut organisiert, reichhaltig bestückt und ein Ort an dem viel Kennenlernen und Austausch stattfand.
- Die Selbstorganisation, gerade in Bereichen wo die „offizielle“ Orga-Struktur versagt hat, war für einige sehr motivierend, bspw. Bei der im-

provisierten Awareness-Struktur oder einigen Vernetzungstreffen.

- Das Programm war gut und ausgewogen geplant, (Einführendes, Geschichte, aktuelle Kämpfe, Antifa etc.) konnte in der Praxis durch verschiedene Probleme leider nicht halten, was es versprach
- die Toiletten waren sauber. :)

Kritik gab es an folgenden Punkten:

- es gab weder tägliche Gesamt- bzw. Deliplena, noch besetzte Infopunkte oder sonstige Ansprechstellen für Fragen, Anregungen oder Kritik. Dadurch entstand ein Gefühl der Intransparenz, der hierarchischen Organisation des Treffens und teilweise ein Gefühl der Hilflosigkeit bei konkreten Problemen oder Kritik.
- Einzelne Personen, die „etwas zu melden hatten“ waren sehr autoritär und teilweise rüde und unfreundlich, bspw. Bei Fragen nach spontanen Raumänderungen bzw. Wünschen danach, Dynamiken während (Podiums-) Diskussionen und wenn mensch generell etwas wollte.

· Einige der Referent*innen oder Sprecher*innen übten sich in Selbstbeweihräucherung ihrer Person, Organisation oder ideologischer Ausrichtung.

· Generell wurde die Auswahl der Sprecher*innen kritisiert, besonders im Hinblick auf ihrer genderbezogene Zusammensetzung, aber auch dahingehend, dass die meisten von „großen Organisationen“ waren.

· Die Form der Podiumsdiskussion fanden einige befremdlich und in konkreten Fällen wenig befriedigend, da immer nur eine Hand voll Menschen sprechen konnte und eine wirkliche Diskussion mit vielen Beteiligten entweder nicht zustande kam, oder sogar offen verhindert wurde.

· Dies trifft auch auf die meist überfüllten Räume zu und das generelle Konzept von „Großveranstaltungen“, durch die sich nur sehr schwer wirkliche Diskussionen entwickeln konnten.

· Die Sprachbarriere und besonders der Umgang damit machten es teilweise unmöglich Veranstaltungen zu besuchen, da diese oft nur auf Französisch waren oder die Diskussionen im Anschluss auf Französisch (bzw. der dominierenden Sprache) geführt wurden.





- Die Programme waren meist veraltet, da permanent Veranstaltungen ausfielen, verschoben wurden oder woanders als angegeben stattfanden. Dazu waren die Programme auf Deutsch schnell vergriffen und wurden ab einem gewissen Zeitpunkt auch nicht mehr nach kopiert.

- Der Großteil des Treffens war nicht barrierefrei, was darüber hinaus auch äußerst unzureichend kommuniziert worden war.

- Zu viele Veranstaltungen und Beiträge bezogen sich auf historische Themen, besonders auf Bakunin und die Antiautoritäre Internationale.

- Die IFA erschien durch mangelnde Transparenz und Kommunikation nach außen bei großen Teilen der Teilnehmer*innen als alleinige Organisatorin. Ebenfalls wurde nicht klar, dass der IFA-Kongress unabhängig vom restlichen Welttreffen stattfand und wieso dort nur IFA-Mitglieder teilnehmen konnten. Neben der fehlenden Vermittlung wurden einzelne Personen auf autoritäre und grobe Art am Betreten des Kongresses gehindert, ohne die Gründe dafür zu nennen was den genannten Eindruck noch verstärkte.

- Es gab keine eingeplanten Räumlichkeiten und Zeiträume für Open Space, sodass viel improvisiert und bspw. draußen stattfinden musste.

- Der Umgang der Orga-Strukturen im Vorfeld und während des Treffens in-

Bezug auf Awareness und Safer Spaces war unterirdisch. Es gab' keine Unterstützung im Vorfeld, vor Ort wurde mühsam abgeschwatzte Infrastruktur kurzfristig anderweitig genutzt und auch ansonsten gab es keinen Support seitens „offizieller“ Stellen.

- Ebenfalls unterirdisch war der Umgang mit Helfer*innen. Die versprochenen kostenlosen Schlafmöglichkeiten wurden viel zu spät bereitgestellt und anstatt eines gemeinsamen Helfer*innentreffens wurden die Aufgaben einfach via Listen zugeteilt, was einige Menschen dazu veranlasste ihre Schichten nicht anzutreten.

- Alleine der Versuch, eine gemeinsame Abschlussresolution zu verfassen wurde kritisiert. Selbst wenn eine solche zustanden gekommen wäre, hätte sie – ihrer Außenwahrnehmung zum Trotz – nur die „großen Organisationen“ repräsentiert, da diese allein die Möglichkeit zur Beteiligung hatten.

- Die Teilnahme der OSL (Organisation Socialiste Libertaire) am Orgakomitee und allgemein am Treffen wurde kritisiert, da sie und besonders ihre „charismatische“ Führungsfigur – die Person die getortet wurde – in der Vergangenheit und während des Treffens mit einer Vielzahl von – der Einfachheit halber – unanarchistischem Verhalten bestochen haben.

- Da scheinbar sehr viele Menschen aus Berlin vor Ort waren, war es scha-

de, dass niemand an ein spontanes „Berliner*innen(vernetzungs-)treffen“ gedacht hat, wie es etwa für den süddeutsch-schweizerisch-österreichischen Raum geschehen ist.

Trotz der Vielzahl an Kritikpunkten hoben einige den Aufwand und Komplexität hervor, den die Organisation eines solchen Treffens in dieser Größe bedeutet und äußerten bis zu einem gewissen Grad Verständnis für das – offensichtlich – überforderte Orgakomitee.

Verbesserungsvorschläge:

Neben einer reinen Aufzählung von positiven und negativen Punkten, wurden auch einige konkrete Verbesserungsvorschläge für zukünftige Treffen dieser Art zumindest angerissen:

- Die Orgastruktur muss transparenter und ansprechbarer sein, etwa durch einfach auffindbare, wirklich besetzte und informierte Infopunkte, mit entsprechender Struktur dahinter.

- Es muss ein Raum bereitgestellt werden, in dem generelle Probleme, Fragen und Anregungen diskutiert werden können und gleichzeitig so viele Menschen die Möglichkeit der Teilnahme und Partizipation besitzen wie möglich. Dazu würden sich tägliche „Orga-Plena“, die offen für alle sind anbieten, bzw. bei Treffen dieser Größe eher Delegierten-Plena. So ein Werkzeug könnte auch viel mehr Menschen zum selbstständigen Mitmachen und Einbringen bewegen.

- Die Veranstaltungen / Diskussionen sollten – zumindest teilweise – verkleinert werden, damit wirkliche Diskussionen entstehen können bzw. schon darauf ausgelegt sein, d. h. beispielsweise nicht in Podiumsform, oder mit einem Handout anstatt eines langen, verbalen Inputs. Letzteres könnte auch der Übersetzungsproblematik entgegenwirken, da der Input direkt in mehreren Sprachen verteilt werden kann.

- Am Sprachproblem muss allgemein

dringend gearbeitet werden, angefangen mit einer besseren Kommunikation darüber auf welcher Sprache, welche Veranstaltung ist; bis hin zu einem pragmatischeren Umgang. Wenn bspw. deutlich wird, dass unter den Teilnehmer*innen einer Veranstaltung extreme Sprachbarrieren herrschen und auch keine angemessene Übersetzung geleistet werden kann, wäre es zu überlegen die Diskussion bewusst nach den einzelnen Sprachfertigkeiten aufzuteilen und nicht zwanghaft zu versuchen, des internationalen

Charakters des Anarchismus wegen Menschen zur Diskussion zu bewegen, die sich einfach nicht verstehen. Das schürt nur Unzufriedenheit und Frustration bei denen, deren Sprachfähigkeiten in dem Moment zufällig in der Minderheit sind.

· Es sollte schon ein Rahmenprogramm geben, dieses sollte jedoch nicht jegliche Infrastruktur und Zeit schon im Vorfeld in Anspruch nehmen. Es muss bereits in der Planung genügend Raum und Zeit für spontane, selbstorgani-

sierte Veranstaltungen, Treffen, Workshops oder Vernetzungen eingeplant und vor Ort auch flexibler gehandhabt werden.

· Awareness-Konzept(e) und Safer Spaces müssen schon in der Planung berücksichtigt, vorbereitet und kommuniziert werden. All das nützt wenig, wenn nur wenige wissen das so etwas existiert und noch weniger sich mit der Idee und dem Konzept dahinter beschäftigt haben und diese aktiv oder passiv unterstützen.

NAZIS AUS DER DECKUNG HOLEN!

► North East Antifascists

Der 64-jährige Arnulf Priem war einer der zentralen Akteure und Aufbauhelfer neofaschistischer Strukturen in den letzten Jahrzehnten in der Bundesrepublik. Er ist Gründer und Unterstützer zahlreicher Kameradschaften, Neonazi-Parteien und diverser rechtsterroristischer Gruppen. In diesem Zusammenhang hat er in den vergangenen 40 Jahren zahlreiche Neonazis ideologisch geschult. Mittels völkisch-rassistischer Propaganda suchte er Kontakt, vor allem zu Jugendlichen, um diese in seinen Bann eines faschistischen Reiches zu ziehen. Nicht wenige seiner Zöglinge erlangten später traurige Berühmtheit. So gilt er als politischer Ziehvater der Mörder von Dieter Eich, welcher im Jahr 2000 von vier Neonazis in Berlin-Pankow getötet wurde. Auch den Polizisten-Mörder Kay Diesner unterwies er regelmäßig in seiner damaligen Wohnung in Berlin-Wedding.

Zahlreiche illegale Aktionen, der Handel mit Militaria-Bedarf und die „Erziehung“ des militanten rechten Nachwuchses machten ihn bei Ost-Neonazis zur populären Führungsfi-

gur und stärkten seine Kontakte ins neonazistische Terror-Milieu. So unterstützte er beispielsweise Anfang der 1990er Jahre die Pogrome in Hoyerswerda und Rostock und erhoffte sich dadurch eine neue „deutsche Revolution“. An der Vorbereitung und Durchführung der rassistischen Angriffe in Rostock war er aktiv beteiligt, das Pogrom 1991 in Hoyerswerda bezeichnete er gar als „Selbstreinigungsprozess des deutschen Volkes“.

Die Vorliebe für rechte Hetze und die Bedrohung von Menschen ist bis heute geblieben. Nach einer Zeit der relativen Passivität trat Priem 2011 als Redner auf einer Neonazidemonstration in Hamm (NRW) auf. Im Juni dieses Jahres bedrohte er einen Nachbarn in seinem Haus in der Siemensstraße in Moabit mit einer Schusswaffe. Für uns Grund genug, ihn aus der Anonymität zu reißen!

Angesichts des 20. Jahrestages der Pogrome von Rostock und der Debatte um den Terror des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) erachten wir es als wichtig, den Wegbereitern des rechten Terrors unseren Protest entgegen



zu setzen. Wir rufen darum für den 14. September 2012 zur antifaschistischen Demonstration in Moabit auf. Wir stellen die Demonstration in den Rahmen der Kampagnen „Niemand ist vergessen!“ und „Rassismus tötet!“, die das Gedenken an Dieter Eich und die Opfer der Pogrome der 90er wach halten wollen.

**Kein Kiez für Nazis!
Arnulf Priem? Halt's Maul!**

TATTOO CIRCUS BERLIN

Tattoo-Circus ist ein nach den Grundsätzen des Do-It-Yourself Prinzips organisiertes Festival gegen Repression und Knast und für die Unterstützung Gefangener. Obwohl dieses Jahr zum ersten Mal ein Tattoo-Circus in Berlin veranstaltet wird, ist die Idee nicht neu! Nachdem der erste Tattoo-Circus 2007 in Rom stattfand, griffen Aktivist*innen aus Barcelona, London, Thessaloniki und Zaragoza (um nur einige Städte zu nennen) das Konzept auf. Mittlerweile haben Tausende daran teilgenommen und blicken heute auf einen Fleck ihres Körpers, mit dem sie damals diejenigen unterstützten, die nicht unter uns sein dürfen. Die Idee hinter dieser Soli-Veranstaltung ist, eine Schnittstelle zwischen Selbst-Expression und politischem Engagement zu schaffen. Während des Tattoo-Circus wird ein Raum entstehen, in dem die Tattoo-Kultur und der Kampf gegen Knast und Repression zusammenkommen. Verschiedene Tattoo-Künstler*innen stellen ihre Zeit, Erfahrung, Kreativität und so viel Tinte wie möglich zur Verfügung um diese Kämpfe zu unterstützen und zu einem Teil davon zu werden. Das Prinzip des Tattoo-Circus ist es, dass niemand persönlich an dieser Veranstaltung verdient, weder die Tätowierer*innen oder Piercer*innen noch die Bands, Referent*innen oder Performer*innen arbeiten für ihren eigenen Profit. Alle Unterstützer*innen stellen ihre Fähigkeiten, Energien und Ressourcen aus Überzeugung und Solidarität bereit, mit dem Bewusstsein, dass die kompletten Erlöse denen zu Gute kommen, die entschlossen gegen Staat und Kapital kämpfen. Anders als bei conventions findet der Tattoo-Circus in einer Atmosphäre statt, die nicht konkurrenzbetont, kommerziell oder elitär ist. Indem Solidarität und Zusammenhandeln an erster Stelle stehen, helfen wir denjenigen, die für eine andere Welt kämpfen und diese verteidigen. Jeder

Euro geht an Strukturen, die Gefangene und den Anti-Knast-Kampf unterstützen. Information über die Fälle der einzelnen Genoss*innen werden während des Tattoo-Circus bereitgestellt. Der Tattoo-Circus will sich aber nicht lediglich auf die Tattoo-Kultur beschränken! Es wird ein vielschichtiges Programm vorbereitet, dass sich auf unterschiedliche Weise mit den Themen Knast und Repression beschäftigt und zum Mitmachen einlädt. So wird es Vorträge, Workshops, Lesungen, Ausstellungen, Infos zu Gefangenen, eine Gefangenenpost- Ecke, sowie das erste Anti-Knast-Filmfestival geben. Für den Unterhaltungsfaktor werden Performances, Theater, Konzerte sowie Essen und Bar organisiert. Wir laden alle herzlich dazu ein, sich zu beteiligen, zu helfen und dieses Projekt zu bereichern. Denn die Stärke unseres Widerstandes bemisst sich auch an der Solidarität zu unseren inhaftierten Genoss*innen! Für eine Gesellschaft ohne Knäste und Repression! Für eine Welt ohne Herrschaft!

Der Vorbereitungskreis

Wie bekomme ich ein Tattoo / Piercing

Die Idee des Tattoo-Circus ist, ein Anti-Knast Festival zur Vernetzung, Information und Verbreitung des Anti-Knast Kampfes zu machen, welches unkommerziell organisiert ist, nach den Prinzipien von solidarischem Handeln und Miteinander. Das bedeutet, dass sich alle, die an dem Tattoo-Circus in irgendeiner Weise beteiligt sind (Artists, Bar-, Security-, Putzschichten, Orga-Crew, etc) ihre Zeit und Energie nicht „bezahlen“ lassen, nach einer kapitalistischen Verbrauchslogik, sondern für ein gemeinsames Projekt geben.

Wir möchten mit dem Tattoo-Circus existierende Gruppen und Strukturen



unterstützen, die gegen Knast und dessen System kämpfen. Durch euren Konsum auf dem Festival, sowie Tätowierungen, Piercings, etc werden alle eure Spenden direkt in diesen Kampf fließen und Genoss*innen hinter Gittern unterstützen. Hierzu hast du die Gelegenheit, dir drei Tage von erfahrenen Tätowierer*innen, die unsere hohen Hygienestandards erfüllen, eines ihrer Kunstwerke auf den Körper stechen zu lassen.

Wie wird es nun auf dem Festival aussehen?

- Du solltest ein Bild mitbringen, das du tätowiert haben möchtest. Natürlich kann der*die Künstler*in einige Details ändern oder seinen*ihren Style mit einbringen, aber für lange Zeichenstunden wird leider keine Zeit sein.
- Das Bild sollte in ca. 3 Stunden stechbar sein
- Auf dem Festival werden Listen aufgehängt, in die ihr euch eintragt. Also kommt zahlreich und zeitig!

· Die Künstler*innen werden jeden Tag (Freitag bis Sonntag) von 11:00-22:00 für euch da sein. Um 22:00 schließen

wir die Türen und nicht fertiggestellte Tattoos müssen am nächsten Tag weiter gestochen werden

Auch erfahrene Piercer*innen werden euch zur Verfügung stehen. Komm vorbei und lass dich überraschen!

WIE ICH EINMAL IN DER TRISTEZA AN EINER PODIUMSDISKUSSION TEILNAHM

► Stanley Beamish (Anarchistische Föderation Berlin)

Am 20.9.12 lud die ANA (Autonome Neuköllner Antifa) zu einer Podiumsdiskussion unter dem Titel „Wege und Ziele-Anarchismus oder Kommunismus?“ in die Tristeza, einer „linken“ Kneipe in Berlin-Neukölln.

Mit „Kommunismus“ meinten sie natürlich Marxismus. Ich sollte für die AFB (Anarchistische Föderation Berlin) sprechen. Außer mir waren auf dem Podium jemand vom Forum deutschsprachiger Anarchistinnen (FdA), zu dem die AFB ja auch gehört, Detlev Georgia Schulze von der trotzkistischen (also eigentlich leninistischen) „Sozialistischen Initiative Berlin (SIB)“ sowie eine Vertreterin von „mundus magenta“, einer Fakegruppe. Ihre eigentliche Gruppe sollte aus Angst vor Repression nicht genannt werden, damit sie sich freier äußern kann. Als erstes sollten alle vier Diskutant*innen jeweils ein paar Minuten ihre Positionen vortragen; danach wurden von der ANA-Moderation, später dann vom Publikum Fragen formuliert, auf die wir nacheinander antworteten.

Gleich zu Beginn machte ich klar, dass ich nur für mich spreche, mit Verweis auf unser Organisationskonzept (synthetische, also strömungsübergreifende Föderation). Dennoch erzählte mein FdA-Genosse ganz ähnliche Sachen wie ich bzw. wie ergänzten uns. Unter anderem wurde nach unserer Strategie gefragt, nach unserem Verhältnis zur Klassenfrage, nach dem Verhältnis zu Tieren und zur „Natur“. Es würde hier zu weit führen, alle unsere Antwort

ten detailliert anzuführen. Jedenfalls machten wir deutlich, dass wir die Selbstorganisation in allen Lebensbereichen voranbringen wollen, die dann irgendwann die jetzigen Herrschaftsstrukturen ersetzen soll, dass wir den Klassenkampf bejahen und dass wir eine Organisation von entschiedenen Revolutionär_innen befürworten, die aber niemals eine Avantgarde sein darf.

Was mundus magenta vortrug, war dafür, dass es marxistisch war ganz okay, klare Ablehnung von Lenin usw., ließ mich aber auch relativ kalt, ich mach mir nunmal nichts aus Religion, auch nicht wenn Marx ihr Stifter ist. Detlev Georgia (SIB) erzählte irgendein Leninzeug, was mir natürlich nicht sehr gefiel, auch wenn einige interessante strategische Überlegungen dabei waren. Die Tristeza war brechend voll (ca. 150 Leute). Nach meiner Erfahrung bringen Podiumsdiskussionen wenig bis keinen Erkenntnisgewinn. Ich nahm also alles eher als Showveranstaltung (daher ist dieser Bericht auch nicht zu ernst gehalten) und schaffte es ganz gut, das Publikum mit bildhafter Sprache, Alltagsbeispielen und einigen manipulativen Einflechtungen auf unsere Seite zu ziehen. Ich bemühte mich, die irrsinnige Verwechslung von Marxismus mit Kommunismus aufzuklären, führte Berkman und Kropotkin als Vertreter des anarchistischen Kommunismus an. Bei „mundus magenta“ kam raus, dass sie fast nichts über Anarchismus wusste; inwieweit mich das Publikum verstand, weiß ich nicht. Da

wir Freigetranke hatten und es Cider vom Fass gab, langte ich ordentlich zu; also musste ich irgendwann saudringend und kam gerade noch rechtzeitig, um die Frage nach dem Mensch-Tier-Verhältnis zu beantworten.

Ins Schlingern kam ich nur, als ich unseren bzw. meinen Freiheitsbegriff beantworten sollte- peinlich, daran muss ich arbeiten. Zumindest hab ich andeuten können, daß schon Marx selbst unglaublich autoritär war und nicht erst Lenin, Stalin und Mao (Wolfgang Eckharts Bücher zum Konflikt in der 1. Internationale sind da sehr aufschlußreich). Ich konnte mich bis heute nicht überwinden, den Podcast der Veranstaltung anzuhören (www.official.fm/tracks/UH75).

Ich fand den Abend sehr anstrengend, auch wenn es für das Publikum sicher unterhaltsam war und der Cider super schmeckte. Bei einer Podiumsdiskussion wird nicht wirklich miteinander diskutiert, sondern um die Gunst des Publikums gestritten. Mit dem Marxismus kann ich nun genausowenig anfangen wie zuvor. Dass Detlev Georgia durch unsere Argumente sonderlich bewegt wurde, glaube ich auch nicht, aber „mundus magenta“ wirkte interessiert. Ich werd ihr mal Berkmans „ABC des Anarchismus“ vorbeibringen. Schließlich sind viele in unserer Bewegung irgendwann mal marxistisch gewesen ...

Libertäres Filmkollektiv aus Chile

reist durch Deutschland und präsentiert Filme über soziale Kämpfe in Chile.

Kurzfilmabend:

Wann? Donnerstag, 6.9. 19.30 Uhr

Wo? New York im Bethanien,
Mariannenplatz 2A (Kreuzberg)



**Productora de
Comunicación Social**



Unterstützt von der Anarchistischen Föderation Berlin | afb.blogsport.de

Kurzfilmabend:

Soziale, umweltpolitische und anarchistische Kämpfe in Chile

Wann? Donnerstag, 6.9. 19.30 Uhr

Wo? New York im Bethanien,
Mariannenplatz 2A (Kreuzberg)

„Wir möchten Aufnahmen zeigen über die Sozialen Kämpfe in Chile. Die Studentenbewegung, der Widerstand der Mapuchen, über libertäre und anarchistische Kämpfe, Umweltprobleme und über die Repression gegen die sozialen Bewegungen. Über diese Themen wollen wir berichten, einen Einblick geben und mit euch diskutieren. Außerdem wollen wir gerne einen Einblick in die Kämpfe in Europa bekommen, auch einen kurzen Film machen, um sie anschließend in Chile teilen zu können.“
Zitat der drei Aktivist_innen des libertären Filmkollektives Sinapsis.

Die „Productora de Comunicación Social“ (Sinapsis) reist dieses Jahr durch Europa und zeigt in verschiedenen Städten ihre Kurzfilme. Bei den Vorstellungen werden die Autor_innen auch selbst dabei sein und sind für Gespräche und Fragen offen.

Sinapsis entstand im Frühsommer 2007 in Santiago de Chile als eine anarchistische Organisation und hat sich in Chile als ein alternatives selbstverwaltetes Medium etabliert, das in verschiedenen Orten Filmvorführungen macht.

Homepage: <http://comunicandoaccion.org/> (Spanisch)

Blog der Tour: <http://sinapsis.blogsport.de/> (Deutsch)

WEHE, WENN SIE LOSGELASSEN

Über weitgehende Selbst- und Basisorganisation im aktuellen Flüchtlingsprotest

► S.L.

Vorwort der Redaktion:

*Wir dokumentieren hier einen Artikel, der für die anarchistische Monatszeitschrift Gaidao geschrieben wurde. Die Gaidao, die auch in Berlin entsteht, ist die Zeitung des Forums deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA), zu dem in Berlin die AFB mitsamt ihrer Mitgliedsgruppen gehört.*

*Obwohl wir nicht den Eindruck vermitteln möchten, dies wäre ein Protest, der im bedeutenden Maße von anarchistischen Kreisen geprägt gewesen ist, so wissen wir doch von sehr vielen Anarchist*innen aus der Stadt, die sich individuell (oder im Rahmen kleinerer Bezugsgruppen) stark eingebracht haben, zum Beispiel bei der Übernahme nächtlicher Schutzschichten am Oranienplatz.*

Nur wenige Meter neben der vielbefahrenen Oranienstraße stehen im Berliner Herbstwetter die großen, weißen Zelte der Flüchtlinge. Wie Mahnmale, dass noch keine echten Verbesserungen erreicht wurden, dass die Protestierenden noch immer auf der Flucht sind, noch immer angewiesen auf Spenden und Unterstützung, weiterhin im Kampf um ein selbstbestimmtes Leben.

Der 28jährige Omid Moradian will endlich konkrete Verbesserungen erreichen: „Wir protestieren schon seit sieben Monaten, wir können nicht sieben weitere Monate auf der Straße bleiben“, sagt er am Rande einer abendlichen Infoveranstaltung in Berlin. Nach einem langen Tag voller Plena, Planungen und Diskussionen wirkt er müde. Er hat im Iran gekämpft, verbrachte fast drei Jahre in

einem Flüchtlingslager in der Oberpfalz, protestierte in der Regensburger Innenstadt und ist von Würzburg nach Berlin gelaufen. „Es muss sich endlich etwas tun!“, fordert er. Abschaffung des Lagersystems, Ende der Residenzpflicht, Arbeitserlaubnis und Stopp der Abschiebungen lauten weiterhin die zentralen Forderungen.

Nur wenn mit der Präsenz in Presse, Funk und Fernsehen schon etwas gewonnen wäre, ließe sich der Flüchtlingsprotest in Deutschland 2012 bereits als großer Erfolg bezeichnen. „Die Journalisten in Deutschland fragen und schreiben immer viel“, spöttelt etwa Hassan Osman Jeger, Flüchtling aus dem Irak, der ebenfalls an dem Protestmarsch teilnahm, „aber wann ändert sich etwas in der Politik?“ Neben Tagesspiegel, zeit.de, Frankfurter Rundschau oder Süddeutsche berichteten auch stern.de, Welt oder B.Z. wohlwollend bis neutral über den Protestmarsch. Im Radio unter anderem der Deutschlandfunk, im Fernsehen Tagesschau, frontal21, 3sat oder die Deutsche Welle. Nicht zuletzt dieses Medienecho unterscheidet den aktuellen von vorherigen Protesten, bei denen normalerweise bei der taz Schluss war.

Auch wenn die Demo zum Bundestag mit 3000 bis 6000 Teilnehmer*innen die bisher größte dieser Art in Deutschland gewesen sein dürfte, lässt sich die neue Qualität des Protestes nicht allein an der Zahl der Teilnehmer*innen festmachen. Denn anders als in der Vergangenheit ist es ab Februar 2012 einer Gruppe von Flüchtlingen gelungen, in eigener Sache zu sprechen, eigene, radikale Protestformen zu wählen und

sich so aus der – sei sie gut oder böse gemeinten – Verwaltung des Flüchtlingselends zu lösen.

Zu dem radikalen Willen der Streikenden, sich nicht mehr abspesen zu lassen, kam ab Februar eine gute Organisationsarbeit, die ohne hierarchische Strukturen auskam. Häufig wurde in diesem Zusammenhang auf die politische Sozialisation der Initiatoren des Protestes in der iranischen „grünen Revolution“ 2009 verwiesen. Teilweise kaum älter als 20 Jahre, haben viele einen anarchistischen oder kommunistischen Hintergrund, manche kannten sich bereits aus der Gefangenschaft im Iran. Plena stehen und standen immer auf der Tagesordnung. Unverzichtbare Unterstützung kam den in den Lagern Isolierten zudem „von außen“ zu: Vor allem von Einzelpersonen, die die Asylbewerber*innen teilweise monatelang unterstützten.

Die gelungene Selbstorganisation macht die neue Qualität des Protestes aus. Da ist plötzlich ein Aufschrei, der weder symbolisch noch repräsentativ noch demonstrativ ist, nicht auf etwas oder jemand anderes verweist, sondern auf das Leid der Aufschreienden selbst. Gerade jedoch weil der Protest anders entstanden ist als die üblichen symbolischen Protestformen von DGB bis Greenpeace, drohte ihm von Beginn an, im Keim erstickt zu werden. Nur extreme Hartnäckigkeit und Kühnheit ermöglichten das stetige Wachstum des Protestes.

Anfänge in Würzburg

Am Anfang war der Streik eine direkte Antwort auf den Selbstmord Mohammad Rahsepars am 29. Januar 2012 in der „Gemeinschaftsunterkunft (GU)“ Würzburg. Nur wenige Tage nach dem Suizid traten über hundert Asylbewerber*innen in eine Art Hungerstreik und verweigerten die vorgeschriebenen Essenspakete. Die Flüchtlinge verfassten sodann einen Aufruf mit der Bitte um Solidarität, worauf Unterstützer*innen Autos voll



mit Lebensmitteln in die Unterkunft brachten. „Dadurch fanden Flüchtlinge und nicht-organisierte Aktivisten in Würzburg zum ersten Mal in größerem Maßstab zusammen“, erzählt eine Würzburger Aktivistin. Geldspenden, Sachspenden, juristische und organisatorische Hilfen wurden für den Protest gesammelt.

Dass diese neuen Kontakte in die traditionell kleine politische Szene Würzburgs für die Zukunft wichtig sein sollten, zeigte sich nur wenige Tage später, als Flüchtlinge eine explizit politische Demo organisieren wollten, dabei aber auf heftigen Gegenwind stießen. „Diese Demonstration war im übrigen diejenige“, schrieb GU-Bewohner und Journalist Arash Zehforoush, „welche seitens einiger der ‚sozial Engagierten‘ nicht nur boykottiert, sondern auch massivst sabotiert wurde“.

„Zu politisch“, „zu ideologisch“, „weltanschaulich nicht auf neutralem Boden“, „Instrumentalisierung“ des Suizids von Rahsepar waren die Stichworte, mit denen die erste Demo am 13. Februar diskreditiert wurde. Von Seiten des in der Gemeinschaftsunterkunft ehrenamtlich geführten Heimcafés, des Würzburger Ausländerbeirats oder der Würzburger Mon-

tagsspaziergänger wurde dem Protest unterstellt, von Hintermännern gesteuert zu werden. „Der Würzburger Ausländerbeirat vermisste Klarheit über die Organisatoren der Demonstration“, berichtete die Mainpost. Und im Bayerischen Rundfunk behauptete die Heimcafé-Leiterin Eva Peteler: „Den meisten Flüchtlingen sind weder die Initiatoren dieser Demonstration bekannt, noch ihre Forderungen und Ziele. Deshalb distanzieren sich viele heute und sagen: Was ich nicht kenne, kann ich nicht unterstützen!“

Zu ungeheuerlich war wohl der Gedanke, dass tatsächlich einmal einige Flüchtlinge als Individuen ihre eigene Protestform und ihre eigenen Verbündeten gewählt haben könnten. Obwohl es gerade individuelle Kraftanstrengungen inner- und außerhalb der GU waren, die die Demo jenseits von Pro Asyl, kirchlichen oder karitativen Einrichtungen ermöglichten, wurden wahnhaft versteckte Organisatoren im Hintergrund halluziniert. Als rund einen Monat später, am 19. März, zehn iranische Flüchtlinge in einem Zelt mitten in der Würzburger Innenstadt in den Hungerstreik traten – nicht einmal das Zelt wurde gespendet, sondern musste gekauft werden –, zeigten sich die gleichen Reflexe. „Das alles findet sehr im Verborgenen statt. Man weiß nicht, wer dort mit welchen Zielen operiert“, äußerte sich die schon zitierte Heimcafé-Leiterin in der Lokalpresse.

Je länger das Zelt danach stand, desto mehr wurde der Flüchtlingsprotest durch Stadt und Polizei mit teils absurden Auflagen mit noch absurderen Begründungen gegängelt: Nächtungsverbot, Verbot des Heizens, Offenhalten des Pavillons, Beschränkung auf ein Bett, etc. Die Aktivist*innen zogen gegen die Stadt Würzburg bis vor den Verwaltungsgerichtshof in München. Anwaltsgebühren und Gerichtskosten im vierstelligen Bereich hätten den Protest damals mehr als einmal an den Rand des Scheiterns gebracht, berichten Helfer*innen.

Als sich bis zu sieben hungerstreikende Flüchtlinge Anfang Juni außerdem die Münder zunähten – „es gibt nichts mehr zu sagen, es wurde alles gesagt“, schrieben sie – sorgte das für weitere hastige Distanzierungen. Die grundsätzlich solidarische grüne Landtagsabgeordnete Simone Tolle etwa kritisierte in einem offenen Brief, damit sei „eine Grenze überschritten“, auch der Bayerische Flüchtlingsrat und die Internationale Föderation Iranischer Flüchtlinge (IFIR) verurteilten die Protestform. „Besorgt, wohin die Eskalation treiben würde“ waren laut einer Stellungnahme auch Pro Asyl, die den Protest aber ohnehin schon monatelang ignorierten. Michael Koch vom Freundeskreis für ausländische Flüchtlinge in Unterfranken behauptete, die Aktion mache „die Arbeit kaputt, die hier seit Jahren für sie betrieben wird“ und sei „von vornherein egoistisch angelegt“ gewesen.

Wie durch ein Wunder gelang es den Protestierenden trotz aller Widrigkeiten, ein halbes Jahr, bis September, im Zelt auszuharren. Die Aktion wurde im Lauf der Zeit Vorbild für ähnliche Proteste in Düsseldorf, Osnabrück, Aub, Regensburg, Bamberg, Berlin, Nürnberg und Passau. Am 8. September starteten die Flüchtlinge schließlich den Fußmarsch von Würzburg nach Berlin.

Auf dem Marsch

Auch mit dieser Aktion, die sich keine PR-Agentur besser hätte ausdenken können, spielten die Flüchtlinge im Grunde ihr eigenes Spiel. Dadurch konnten sie entlegene Lager passieren, sich mit Leidensgenossen austauschen und sich konkret etwas von der Freiheit nehmen, die ihnen durch Lagerunterbringung, Essenspakete und Residenzpflicht monate- und jahrelang genommen war.

Wie die Helfer*innen in Würzburg nicht glauben konnten, dass ihr Zelt länger als einige Wochen in der Fußgängerzone stehen würde, war auch

der Marsch nach Berlin jedoch eine un-absehbare Angelegenheit. Würde ein massenhafter und bewusster Verstoß gegen die Residenzpflicht nicht sofort von der Polizei unterbunden werden? Die bayerisch-thüringische Grenze überquerten die Flüchtlinge aber nicht bloß unbehelligt, sondern zerrissen auch noch in einer spontanen Aktion ihre Aufenthaltspapiere vor den Kameras.

Die Entschlossenheit, sich nichts mehr gefallen zu lassen und die Dinge selbst in die Hand zu nehmen, äußerte sich auch während des vierwöchigen Marsches. Wurden NPD-Plakate an Straßenlaternen entdeckt, wurden sie ohne Zögern abgerissen. Tauchten, wie am Erfurter Landtag, NPD-Anhänger*innen auf, entriss man ihnen unter „Haut ab!“-Rufen ihre Transparente und gestaltete diese kreativ um.

Der Protestmarsch selbst wurde so weit wie möglich gemeinschaftlich und in wenigen Wochen organisiert. Im Vorfeld fuhren zwei Flüchtlinge die 600 Kilometer lange Strecke mit dem Fahrrad ab, über ein Unterstützernetzwerk wurden anschließend Übernachtungsmöglichkeiten organisiert. Während des Fußmarsches gab es täglich zwei Plena: Eines für die Helfer*innen, die Verköstigung, Nachtlager und Schutz vor Nazis organisierten und ein großes Plenum aller Beteiligten am Abend.

Ähnlich wie in der Würzburger Innenstadt hielten sich die Unterstützer*innen auch auf dem Marsch im Hintergrund. So war es für Journalist*innen etwa sehr schwierig, eine „Stimme“ der deutschen Helfer*innen zu bekommen. Konsequenterweise wurde darauf verwiesen, dass dies der Streik der Asylbewerber*innen sei und man mit ihnen selbst zu sprechen habe.

Neuer Hungerstreik in Berlin

Nach der euphorisch gefeierten Ankunft in Berlin am 5. Oktober wurden in wenigen Wochen eine Reihe von Aktionen durchgeführt. Als erstes die

schon erwähnte große Demo, die vom Camp am Oranienplatz vor den Bundestag führte. Nur zwei Tage darauf besetzten Flüchtlinge die nigerianische Botschaft, um gegen Abschiebungen zu demonstrieren. Mehr als 20 Menschen wurden verhaftet, einige durch die Polizei verletzt. Daraufhin folgten in nur einer Stunde 500 Menschen einem Online-Aufruf und machten eine Demo zur Gefangenen-sammelstelle. Versuche der Polizei, die Spontandemo aufzuhalten, scheiterten.

Dass die Ankunft in Berlin-Kreuzberg aber auch neue Herausforderungen mit sich bringen würde, war vielen Teilnehmer*innen schon während des Marsches klar, da viele neue Flüchtlinge und Supporter*innen hinzukommen würden. Tatsächlich zeigten sich viele der Flüchtlinge, die den Protestmarsch mitgemacht haben, nach einiger Zeit mit der Situation am Oranienplatz unzufrieden. Man habe sich dort zu dauerhaft, zu gemütlich eingerichtet und treibe den Protest nicht konsequent genug voran, meint etwa der 22-jährige Ali Reza Mirzai: „Wir können und wollen nicht mehr monatelang am Lagerfeuer auf eine Verbesserung unserer Lage warten“, sagt er. Und fügt hinzu: „Das Zeltlager in Kreuzberg ist immer noch ein Lager, nur eben eines von den Flüchtlingen selbst“.

Deshalb sind er, Omid Moradian, Hassan Osman Jeger und rund 20 andere Asylbewerber*innen am 24. Oktober in den unbefristeten Hungerstreik getreten. Kurz vor Redaktionsschluss haben sie ihr Zelt mit dem Mut der Verzweiflung direkt vor dem Brandenburger Tor aufgeschlagen. Dass es ab diesem Zeitpunkt zwei Flüchtlingscamps in Berlin geben wird, soll aber nicht als Spaltung des Protestes verstanden werden, wird von allen Seiten betont. Stattdessen sprechen Aktivist*innen von „zwei Taktiken“. Die beiden Zeltgruppen blieben sich solidarisch verbunden.

BUCH DES JAHRES 2012

► Bibliothek der Freien

Als »Buch des Jahres 2012« wurde prämiert: Jan-Christoph Hauschild: **B. TRAVEN – DIE UNBEKANNTEN JAHRE.** Edition Voldemeer / Springer, Zürich / Wien / New York 2012, 696 S., ISBN: 978-3-7091-1154-3, 38.86€ Verlags-Präsentation

Im Herbst jedes Jahres verleiht die »Bibliothek der Freien« gegebenenfalls einer oder mehreren Neuerscheinungen die Auszeichnung Buch des Jahres, womit auf exzellente (vor allem deutschsprachige) Publikationen zu einem anarchistischen Thema aufmerksam gemacht werden soll. Zu den Beurteilungs-Kriterien gehören die wesentliche Vermehrung des Wissensstands zum jeweiligen Themenkomplex, sorgfältige Ausführung in Druck und Layout sowie besondere Recherchequalität, Originalität und Internationalität, wodurch der Publikation insgesamt bleibender Wert zukommt. Die Auflagenhöhe spielt für die Prämierung keine Rolle. Die Auszeichnung Buch des Jahres ist ein ideeller Preis. Die Auswahl erfolgt durch die »Bibliothek der Freien«. Eine eigene Ausschreibung findet nicht statt, Vorschläge werden jedoch gern per E-Mail entgegengenommen.



P.M.; KARTOFFELN UND COMPUTER. MÄRKTE DURCH GEMEIN- SCHAFTEN ERSETZEN

► Jochen Knoblauch

P.M.; Kartoffeln und Computer. Märkte durch Gemeinschaften ersetzen. Reihe: Nautilus Flugschrift. Edition Nautilus, Hamburg 2012, 76 S., 6,90 Euro (auch als E-Book erhältlich)

Der Schweizer Autor P.M., dessen Bücher jetzt in der Hamburger Edition Nautilus erscheinen, legt im Herbst gleich zwei Neuerscheinungen vor. Seinem Rhythmus, abwechselnd Sachbuch und Roman zu schreiben, bleibt er treu.

Irgendwie macht sich in der libertären Szene ein Optimismus breit, der Glauben macht, dass das ständige Gerede von der kapitalistischen Krise plus dem Aufkommen aktionistischer Gruppen, wie etwa der Occupy-Bewegung, zur Euphorie Anlass geben könnte. Auch P.M., der sich seit „bolo' bolo“ immer wieder mit der Überwindung kapitalistischer Unzulänglichkeiten beschäftigt, zitiert eine BBC-Studie, nach der die meisten AnhängerInnen des jetzigen Systems mit gerade mal 25% Befürworter*innen in den USA (wen wunderts?) und in Pakistan (huch!) existieren.

Ein Problem ist sicherlich der Verbrauch von Ressourcen und Energie in der sog. ersten Welt. Hier wird gepresst, was das Zeug hält, und verhindert wird somit eine gerechtere Verteilung, sowie überhaupt eine Teilnahme der ärmeren Regionen am allgemeinen Wohlstand. Dazu strebt P.M. die 1.000 Watt-Gesellschaft an. 1.000

Watt pro Person, das wäre mit einigen Einschränkungen verbunden – aber welche Einsparmaßnahme wäre dies nicht? Wenn wir über unsere Verhältnisse leben, dann gilt es im Sinne der Gerechtigkeit entsprechend abzugeben. In der 1.000 Watt-Gesellschaft hätte jeder Mensch von uns einen „Anspruch“ auf 20 qm beheizter Wohnfläche, ca. 2.000 km Bahnfahrt, 12.000 Km Schiffsreise und 18 Kg Fleisch im Jahr, sowie 70 Liter Wasser und eine Zeitung pro 10 Menschen am Tag. Aber vor allem: Verzicht auf ein Privatauto sowie auf Flugreisen. Für den individualisierten Haushalt mag das eine recht radikale Einschränkung sein, aber für ein kollektives Leben beinhalten diese Zahlen durchaus eine erweiterte Lebensqualität für alle.

Menschen, die die P.M.-Schriften seit Jahrzehnten kennen, werden die dann folgenden Vorschläge über den Umbau der Großstädte, den Szenarien des Übergangs, über Subkontinentale Zweckverbände, kulturellen Pluralismus usw., usw. bekannt vorkommen, aber deshalb sind sie nicht weniger interessant und richtig. Eine wichtige Agitationsschrift für anderes Leben. Und wie immer bei P.M. geht es nicht, die Revolution vorzubereiten, sondern eine Veränderung aufgrund der Notwendigkeit und Vernunft. Wenn aus dem Golfplatz erstmal ein Gemüsegarten geworden und die Autobahn überwuchert von Pflanzen ist, spielt der Sportwagen keine Rolle mehr, abgesehen davon, dass der Sprit für ein derartiges Fahrzeug so gut wie nicht mehr

vorhanden wäre. Viele Dinge würden sich von allein erledigen, die uns jetzt noch hindern. Ziehen wir in unserem Leben eine gewisse Konsequenz, erübrigen sich automatisch einige überflüssige Dinge, die jetzt u.a. noch eher dem Neidfaktor zum Opfer fallen würden.

Und so pochte P.M. auch immer darauf, dass soziale Experimente nicht in irgendwelchen Exklaven stattfinden zum Wohle von Sozialstudien (die letztlich niemanden interessieren). Je mehr sich Anarchist*innen – oder wie auch immer sie sich heute nennen wollen – sich in der Mitte der Gesellschaft bewegen, und über ihre sozialen Vorstellungen nicht mehr nur reden und/oder theoretisieren, sondern sie auch vorleben, können wir nachhaltig Veränderungen erreichen. Eben: Märkte durch Gemeinschaften ersetzen. Ein guter Schritt vorwärts.

P. M. hat diesen unverbesserlichen Optimismus. Und diese Leichtigkeit trägt auch diese kleine, effiziente Schrift. Gut geeignet zum Verschenken und zum Selberlesen, wenn einen mal Müdigkeit überkommen sollte, oder Du noch neugierig genug darauf bist, aus Träumen Wirklichkeit werden zu lassen.

P.S.: Das zweite Buch von P. M. in diesem Herbst, wie oben schon erwähnt, ist der Roman „Manetti lesen oder: Vom guten Leben“, der mir leider bei GWR-Redaktionsschluß noch nicht vorlag, aber schon in den Buchhandlungen ausliegt. Vermutlich doch ein weiteres Leseabenteuer, welches ich hoffentlich in einer der nächsten Ausgaben hier vorstellen kann.

Aus: Graswurzelrevolution Nr. 372, Oktober 2012, Beilage: Libertäre Buchseiten



Als ich das Editorial des diesjährigen Berliner anarchistischen Jahrbuchs gelesen hatte wunderte ich mich etwas über die doch recht euphorische Sichtweise der Redaktion. Selbstüberschätzung? Nicht unbedingt. Seit Monaten sind auch die bürgerlichen Zeitungen von Süddeutscher Zeitung oder FAZ bis zum Neuen Deutschland auf einmal mit den unterschiedlichsten libertären Themen bestückt: „Der unsichtbare Aufstand“, Stirner, Graeber, Occupy usw. Was ist da bloß los? Das Interesse an „horizontalen Hierarchien“, mehr Transparenz in Politik und Ökonomie ist spürbar auch im bürgerlichen Lager vermehrt angekommen (siehe auch „Stuttgart 21“). Alles Themen, die in den Diskussionen unter Anarchist*innen längst zur Tagesordnung gehören, bzw. ihnen inhärent sind.

Und so, wie die libertären Gedanken von einer hierarchielosen Gesellschaft bereits in den 1970er Jahren in die Bewegung der Bürgerinitiativen und

BERLINER ANARCHISTISCHES JAHRBUCH 2011

► Jochen Knoblauch

Stadtteilgruppen getragen worden ist, begleiten heute wieder anarchistische Prinzipien die unterschiedlichsten Protestbewegungen, ohne explizit von der anarchistischen Bewegung initiiert worden zu sein. Die anarchistische Idee als Selbstläufer, als Grundbedürfnis.

Das Jahrbuch hat wieder die übliche Mischung unterschiedlichster Beiträge von Einzelpersonen und Gruppen. Die Themen und die Präsentation der Beiträge geht von Gedichten über historische Betrachtungen bis zu den aktuellen Themen: Wahlen, Autorität, der Papst, Mieterhöhungen, Demonstrationen in Athen, Kommunismus bis zum Verhältnis von Marx und Baku-

nin. Eine Übersicht der letztjährigen Veranstaltungen, anarchistische Publikationen der Berliner Verlage, Gruppenporträts usw.

Auf den ersten Blick hat das Ganze was von einem Rechenschaftsbericht, und selbst wenn man dies negativ sehen mag, es ist nicht das Schlechteste. Eine Dokumentation von strömungsübergreifenden Aktivitäten, die Anregungen geben können, die eine Arbeits- und Diskussionsgrundlage bieten, die weit über die Berliner Stadtgrenze hinausgehen kann. Für Interessent*innen an der Bewegung eine nützliche Broschüre und für die anarchistische Idee eine gute Empfehlung.

ORGASMUS! – DER AUFSTAND KOMMT.

► A-Laden / Ralf Landmesser

Alle reden vom Aufstand. Alle? Wir nicht!

Dass Aufstände kommen, kamen und gingen ist unbestreitbar und unzweifelhaft. Denn die Lage ist oft verzweifelt und unerträglich. Sich erhebenden Menschen kann meistens kein Vorwurf daraus gemacht werden, dass sie sich in ein Abenteuer mit ungewissem Ende gestürzt haben, in der Hoffnung, durch ihre Opferbereitschaft werde am Ende alles besser.

Blicken wir uns aber die Geschehnisse der Vergangenheit an, so sehen wir fast immer, dass sich die Verhältnisse wenig verbessert haben, ja in vielen Fällen sogar verschlimmerten. Aufstände und Revolutionen haben in der Geschichte zwar Impulse gesetzt, aber

in ihrer unmittelbaren Folge häufig kaum die Lebensbedingungen verbessert und meist vielen Menschen das Leben oder die psychische Gesundheit gekostet, von den massiven materiellen Zerstörungen von Bürgerkriegshandlungen ganz zu schweigen. Das seinerzeit völlig zerstörte Beirut ist ein mahnendes Beispiel dafür.

Dennoch schwelgen heute eine ganze Anzahl von Menschen wieder in den Vorstellungen von gewaltsamer Revolte, von zügellosem Aufstand oder von vermeintlicher Revolution. Sie finden Aufstände geil (ohne daran beteiligt zu sein) und geil sind am Kampf anderer Menschen auf. Diese Aufstandsfetischist*innen scheinen aus der Geschichte kaum gelernt zu haben und die Gegenwart zu ignorieren.

Der heroische Mythos von Revolutionen und Aufständen war in der Vergangenheit von einer gewalthaften Gesellschaft geprägt, die Krieg, Schlachtengetümmel, Eroberung, koloniale Räuberei verherrlicht hat und



damit auch das Weltbild ihrer Jugend prägte. Letztendlich führte diese gesamtgesellschaftliche Haltung des Helden- und Raubabenteurertums in die Katastrophe von zwei Weltkriegen und des zynischen Hitlerismus und Stalinismus. Kriegskult bedeutet Führerkult und Heldenkult. Dies gilt auch für revolutionäre Kriege und weitestgehend auch für Aufstände.

Der bekannte Anarchist Michael Bakunin wollte am Ende seines Lebens nur noch heldisch auf den Barrikaden sterben, was ihm tragisch-grotesk mißlang, nicht ohne einer Reihe von Genossen das Leben zu kosten, die seine Flucht aus Italien deckten. Er, der vom revolutionären Arzt und Schriftsteller Fritz Brupbacher (CH) als „Satan der Revolte“ charakterisiert wurde, stammte aus der militaristischen Tradition des russischen Adels und war ebenso wie Tolstoi Offizier in der zaristischen Armee gewesen. Als Artilleriekommandant stand er 1848 mit dem späteren Nationalisten und Antisemiten Richard Wagner in Dresden auf den Barrikaden und wurde dafür zum Tode verurteilt. Immer wieder in seinem Leben plante er Aufstände und Umstürze, von denen keiner gelang. Leo Tolstoi, ebenfalls russischer Adelliger und ebenfalls als anarchistischer Theoretiker angesehen, hatte hingegen



aus seiner Kriegsteilnahme im grausamen Balkankrieg andere Schlüsse gezogen und wurde zum konsequenten Antimilitaristen und Pazifisten. Bis zu seinem Lebensende unterstützte er mit erheblichen Summen und seiner moralischen Autorität entsprechende Bewegungen wie zuletzt die Duchoborzen.

Der Mythos des aufständischen Helden manifestierte sich innerhalb der sozialistischen Arbeiter*innenbewegung in der Figur des aufständischen Sklaven und Gladiatoren SPARTAKUS, der es zeitweise mit seinen Mitkämpfer*innen schaffte, das Römische Imperium an den Rand des Zusammenbruchs zu bringen. Der Aufstand gegen das Sklavendasein wurde zum Mythos der Arbeiterbewegung und klassifizierte den aufständischen Arbeiter als Soldaten der Revolution. Genau so wurde er dann auch von den führenden Cliques und Parteien betrachtet und als Menschenmaterial gegen den absolutistischen und kapitalistischen Feind eingesetzt, auf dessen Seite wiederum loyale Sklaven und Arbeiter standen. Die untere Klasse massakrierte sich in unschöner Regelmäßigkeit gegenseitig als Verfügungsmasse der Herrschenden jedweder Couleur. Schaut mensch sich jedoch historisch-kritisch die wirklichen Gründe für die Abschaffung des Sklaventums an, so waren sie vorwiegend wirtschaftlicher Natur. Tatsächlich hatte die Befreiung der Sklaven nicht unbedingt ihre wirkliche Freiheit zur Folge, sondern häufig eine noch tiefere Abhängigkeit und Verelendung als sie vorher existierte, als sich der Eigner der jeweiligen Sklaven noch darum kümmern musste, sein teures Menschenmaterial in Form zu halten und oft genug patriarchale Verantwortung für diese Menschen übernahm. Mit der Freisetzung dieser Menschen (ich benutze das Wort „Freisetzung“ hier bewusst), war die Aussetzung in ein Heer von Elenden verbunden, die zum bestmöglichen Marktpreis nun selbst ihre Arbeitskraft zu Hungerlöhnen verkaufen mussten. So wurde die Sklaverei zwar offiziell abgeschafft, aber durch Lohn-

und Abhängigkeitsverhältnisse auf noch niedrigerem Niveau zementiert. Dies gilt bis auf den heutigen Tag.

Heroisch ist auch der Kampf der Pariser Kommunard*innen in der Commune von 1871 überliefert und angesehen, in dem auch Anarchist*innen wie Louise Michel mitkämpften. Ausgeblendet wird dabei jedoch regelmäßig die auch nationalistischen Motive dieses Kampfes, der sich ja vorwiegend gegen die Deutsche Armee zur Verteidigung von Paris richtete, die im Krieg von 1871 vor Paris stand und erst sekundär gegen die royalistische Französische Armee, der das deutsche Oberkommando „großzügig“ freie Hand zur Unterwerfung der Communards gab und hierzu sogar französische Gefangene freiließ und Korridore zum Einmarsch der Französischen Armee öffnete. Große Teile von Paris wurden damals zerstört, tausende Communard*innen starben und die Deutschen konnten ihre Hände in Unschuld waschen, denn es waren ja Franzosen die Paris unterwarfen.

Der Kampf der Münchener Kommunard*innen von 1919 war im übrigen nicht weniger heroisch, nur dass die Sozialdemokraten damals die reaktionärsten Teile der deutschen Weltkriegsarmee auf die Münchener Räterepublik warfen, ebenso wie wenig später 1920 auf das Ruhrgebiet.

Heroisiert wird auch der Kampf der Partisan*innen – v.a. jener im Zweiten Weltkrieg. Dieser nötige und verzweifelte Kampf gegen die Mordmaschine Hitlers wird häufig besungen und beschönigt. Jede*r von uns kennt das Lied der italienischen Partisan*innen „Bella Ciao!“ und hat es schon einmal mitgesungen oder wenigstens mitgesummt. Die Wirklichkeit des Partisan*innenkrieges war jedoch eine dreckige. Auf beiden Seiten wurde gefoltert und liquidiert, oft nur auf Verdacht oder Angst hin. Überliefert werden nur die heroischen Angriffe mit meist unzureichender Bewaffnung und die erfolgreichen Attacken, nicht jedoch die vielen Niederlagen

und nicht die häufige Liquidation von Partisan*innen-Gruppen NACH dem eigentlichen Krieg, v.a. in der damaligen Sowjetunion. Auch die Intrigen unterschiedlicher Gruppen untereinander sind selten Thema, so z.B. Resistancegruppen in Frankreich, die von konkurrierenden Gruppen bei der GeStaPo denunziert wurden. Statt dessen wird ein unkritischer Heldenmythos gepflegt und als Beispiel hochgehalten.

Dies sind alles nur Beispiele. Um nicht in den Verdacht zu geraten, dass ich mich nur in der Vergangenheit bewege und bediene, seien einige kurz zurückliegende und heutige Aufstände angesprochen. Kein Aufstand findet im luftfreien Raum statt. Das sehen wir gerade drastisch und erneut nach Libyen in Syrien. Jeder Aufstand und jede Revolution wird von Interessengruppen im In- und Ausland beeinflusst. Schon Lenin reiste mit freiem Geleit und Millionen Goldmark der Deutschen Generalität nach Russland um die russische Kriegsfront im Inneren destabilisieren zu helfen. Das Geld war gut eingesetzt. Im russischen Bürgerkrieg, gemeinhin Revolution genannt, war es nicht anders. Hunderte Interessengruppen des In- und Auslandes kämpften und spekulierten um die Macht, die schließlich in den Händen der staatsusurpierenden Bolschewiki blieb. Diese schafften kein neues sozialistisches System der Freiheit, sondern eine neue bürokratische und militaristische Staats-Sklaverei. Aber zurück zu Syrien: der anfänglich weitgehend gewaltlose Massenprotest schlug mit gezielten Provokationen der Staatsmacht durch die permanente Ermordung von Aktivisten zunächst in bewaffnete Geplänkel und schließlich in den Bürgerkrieg mindestens zweier Armeen und ihrer Sub-Gruppen um, die nun massenhaft Tod und Vernichtung um sich verbreiten. Eine unüberschaubare Zahl von Akteuren aus dem In- und Ausland ist an den bewaffneten Konflikten beteiligt, die in einen internationalen Krieg umzuschlagen drohen, an dem die NATO über die Türkei beteiligt ist. Alle möglichen Einfluss-

gruppen und Geldgeber, alle möglichen Waffenschieber sind daran beteiligt, den Konflikt anzuheizen und ihre Interessen durchzusetzen. In Libyen hat der NATO-unterstützte Aufstand gegen Gaddhafi's Clique einen Unrechtsstaat geschaffen, in dem gemordet und gefoltert wird. Auch hier gibt es eine kaum überschaubare Anzahl von Akteuren, deren Spektrum von libertären Linken bis zu reaktionären Nationalisten, Fundamentalisten und natürlich kapitalistischen Interessen reicht, nicht zu vergessen geopolitische Interessen von sogenannten befreundeten Staaten. Die Lage in Ägypten, Tunesien und Algerien ist ungewiss. Vieles deutet darauf hin, dass v.a. mit Hilfe fundamentalistisch-islamischer Kräfte die erkämpften Freiheiten Zug um Zug wieder zurückgenommen werden sollen und ein pseudodemokratisches Regime errichtet wird, wie es in vielen Teilen der Welt existiert. Die Ergebnisse solcher Aufstände sind also zumindest fragwürdig. Zu fragen ist aber auch, was angesichts ungeheurer militärischer und polizeitaktischer Aufrüstung in der westlichen Welt nach der sogenannten Wende und dem Zerfall des Warschauer Paktes richtige und wirksame Strategie für gesellschaftliche Emanzipation sei. Dem schließt sich die Frage an, wieviel Zeit hierzu zur Verfügung steht und ob es in vieler Hinsicht nicht schon für einiges zu spät ist.

Wir können uns nicht der Resignation hingeben. Auch ist festzustellen, dass viele Jahre demokratischer Kämpfe nicht völlig wirkungslos gewesen sind und die Gesellschaft tatsächlich gewandelt haben. Dennoch versuchen die Herrschenden im Westen und den sich an ihnen orientierenden Ländern, die positiven Entwicklungen permanent zu unterlaufen und für ihre Zwecke zu funktionalisieren. Wir sehen in vieler Hinsicht die Welt den Bach heruntergehen, sind dies nun irreversible Umweltschäden durch chemische Gifte, Atomwirtschaft, Abholzung, Artensterben, Klimaerwärmung und alle möglichen Folgen von Ausbeutung



der natürlichen Ressourcen. Wir haben uns die theoretische Frage zu stellen, ob all dies durch einen rechtzeitigen Aufstand, eine Art Weltrevolution zu verhindern gewesen wäre, oder ob wir tiefer ansetzen müssen: bei den Menschen als Art und deren kollektivem Verhalten. Wir sind eine Gesellschaft mit beschränkter Hoffnung geworden, in der viele Menschen keinen Mut mehr haben, Kinder in diese verhunzte Welt zu setzen. Unzweifelbar wandeln wir, was unsere kollektive Existenz betrifft, auf Messers Schneide und die kommenden Zeiten werden für Millionen oder Milliarden Menschen hart, egal wie die Sache ausgeht.

Also doch Aufstand? „Für einen anständigen Aufstand!“, wie es die anarchosyndikalistische FAU mal vor einiger Zeit parolenhaft skizzierte? Wir haben jeden Grund aufzustehen, uns zu erheben gegen die herrschenden Zustände. Aber gerade wir Anarchist*innen haben aus unserer Vergangenheit zu lernen, dass die bewaffnete Insurrektion selten das probate Mittel der Wahl ist und nur absoluten Notwehrsituationen vorbehalten bleiben sollte, in denen es keine Alternative dazu gibt. Zum Glück sind jedoch nicht alle Tage „Hitlers“ an der Tagesordnung und die Gesellschaft ist im Gegensatz zu der vor 100 Jahren nicht mehr rein militaristisch geprägt – das ist unser Erfolg als Antimilitarist*innen und Libertäre. Dennoch ist nicht zu übersehen, dass der Militarismus auch erfolgreich in diese Gesellschaft interveniert hat und nicht von ungefähr Baller- und Kriegs-



spiele auf den multimedialen Plattformen gezielt und öffentlich fördert. Die Medienindustrie hat ebenfalls ihren Beitrag dazu geleistet, weiterhin Krieg und Gewalt zu verherrlichen und in die Köpfe v.a. junger Menschen zu pflanzen. Alte Rollenklischees werden ständig reproduziert mit dem einzigen Unterschied, dass nun auch Frauen Killerinnen sein dürfen. Gewalt und Sex werden ständig zusammen präsentiert. Überall, in Krimis, Action- und Abenteuerfilmen, Historienfilmen, Fantasyfilmen, Comix und Spieleplattformen begegnet uns absurd-grotesk übersteigerte und anscheinend folgenlose Gewalt, die sich subtil in den Gehirnen einnistet.

Was wäre wenn? Was wäre, wenn es tatsächlich in Deutschland-Europa-USA-Russland-China-Afrika-Lateinamerika zu gewalthaften Aufständen käme? Ein Weltbürgerkrieg? Der Vierte Weltkrieg ausgelöst durch Irre, die in den Besitz von Massenvernichtungswaffen gelangen – abgesehen von den gemäßigt Irren, die sie schon haben? Keine rosigen Aussichten. Die moderne Gesellschaft ist durch den kapitalistischen Verwertungs- und Konsumprozess psychisch krank wie

nie. Nicht dass die Gesellschaften vorher nicht auch psychisch krank waren. Sie waren es. Aber sie waren es noch auf eine andere Art als die heutigen. Und mit weniger Schlachtenmaterial. Das Leben ist unglaublich diversifizierter geworden und mit ihm die psychischen Verwirrungen und Irrungen. Kaum vorstellbar, was passieren würde, wenn all diese Psychopathen mit Waffen aufeinander losgelassen würden, aufeinander eindreschen würden. Wieviele Jahrzehnte, wieviele möglicherweise Jahrhunderte würde ein solcher Krieg dauern? Oder sind wir schon mitten drin?

Gesetzt, dass die Herrschenden noch nie mit soviel Herrschafts- und Gewaltmitteln ausgestattet waren wie heute – ist da ein Aufstand alter Art noch sinnvoll? Anno 1848 wurden noch die Zeughäuser gestürmt und die Hinterlader-Schießprügel aufeinander gerichtet. Auch da gab es keine Waffengleichheit, wie die Niederlage von Rastatt bewies. Aber immerhin waren die Chancen noch höher, die Gegenpartei bewaffnet zu überwinden. Das zeigte 1910 die exzessive Revolution von Mexico. Aber zu welchem Preis? Leben die Menschen dort heute besser? Im Zeitalter der chemischen Waffen, die bei fast jeder auch noch so harmlosen Demonstration gegen Menschen eingesetzt werden (Tränengas, CS, Pfefferspray etc.) und die im konventionellen Kriegsfall übrigens verboten sind, im Zeitalter der flächendeckenden elektronischen Überwachung, der Roboterisierung und aufkommenden elektronischen Waffen (Mikrowellenwerfer, Blendlaser, Teaser etc.) müssen neue Formen von Demonstration und Sabotage von Herrschaftsdurchsetzung gefunden werden. Der Krawall, die Randalie, der Aufstand im alten Sinne ist etwas für einfache Gemüter, die sich abreagieren wollen, aber nichts was uns weiterbringt in der sozialen Emanzipation der Gesellschaft, ja der Weltgesellschaft. Wir müssen auf eine neue Art und Weise kreativ werden und sind es schon ansatzweise in unseren besten Momenten.

Gewalthafte Ansätze sind wie geschaffen für die altbekannten Provokationen der Staatsmacht und der herrschenden Kapitalist*innenklasse. Das alte Konzept der Agents Provocateurs funktioniert noch immer erschreckend gut. Wir sehen es alle Nase lang an auffliegenden Spitzeln in unseren Gruppen, an Gewalttätern die sich oft genug als bezahlte Polizei- und Geheimdienst-Mitarbeiter*innen herausstellen. Gewalthaft orientierte Gruppen ziehen solches Geschmeiß an wie die Scheiße die Fliegen. Und sie schaden damit der allgemeinen Emanzipationsbewegung immer wieder und immens.

Auf der letzten internationalen Polizeikonferenz in Berlin bei der es u.a. um Insurrektionalist*innen wie die sog. „Federazione Anarchica Informale“ ging, wurde ein führender Polizeioffizier sinngemäß so zitiert: „Nicht die Insurrektionalisten sind das Problem, sondern die Anarchisten.“ Wir sehen also, wohin die Spitze der Lanze zielt. Es geht nicht um ein paar marginale Aufständische oder Insurrektionalist*innen, die sich in Revolutions- und Klandestinitätsphantasien ergehen, sondern es geht um die anarchistische, die libertäre Bewegung an sich, die für die Herrschenden strukturell als Bedrohung empfunden wird, weil sie zunehmend weitere Bevölkerungskreise beeinflusst und ergreift. Wir Libertären sind also offensichtlich gar nicht so erfolglos, wie wir uns manchmal empfinden. Aber wir haben nur so lange Erfolg, wie wir kreativ und unberechenbar sind, solange wir beweglicher und kreativer als die Gegenseite bleiben. Insurrektionalismus ist ein schädlicher Schritt zurück in die Zeiten niedergeschlagener Aufstände und kriminalisierter Genoss*innen, die die Gefängnisse und Lager füllen. Wir müssen das Neue denken und umsetzen und dürfen nicht in alte Klischees und Mythen zurückfallen, die sich als Sackgassen erwiesen haben.

R@lf G. Landmesser 14.10.2012

FREIHEIT FÜR DIE GEFANGENEN IN WEISSRUSSLAND

Vier Anarchist*innen: Ihar Alinevich, Mikalai Dziadok, Artsiom Prakapenka, Aliaksandr Frantskievich und ein weiterer Aktivist, Jauhen Vas'kovich, wurden zwischen Herbst 2010 und Winter 2011 verhaftet. Ihnen wird eine Vielzahl von Aktionen vorgeworfen, unter anderem die Beteiligung an einer Vielzahl von antimilitaristischen Demonstrationen, direkte Aktionen gegen kapitalistische Symbole, ein Angriff auf die Zentrale des weisssussischen Geheimdienstes KGB, sowie das Hacken von Regierungswebsites.

Die Aktivist*innen erhielten Freiheitsstrafen zwischen 3 und 8 Jahren. Dabei sind sie nicht die einzigen, die von massiver Repression betroffen sind. Seit seiner Machtübernahme 1994 schlugen Sicherheitskräfte des „letzten Diktator Europas“, Alexander Lukaschenko jeden regimekritischen Protest brutal nieder.

**Lassen wir die Welt wissen, dass sie
nicht alleine sind.
Solidarisch | Leidenschaftlich | Wütend**

Aktuelle Infos und Hintergründe unter:

- ★ abc-belarus.org
- ★ fda-ifa.org | i-f-a.org
- ★ abc-berlin.net



RUNTER VOM SOFA – RIN IN DIE KARTOFFELN!

VOM AKTIONSTAG ZUM GENERALSTREIK GEGEN DAS EUROPA DES KAPITALS

► Freie ArbeiterInnen Union (FAU) Berlin

Die FAU Berlin ruft zur Teilnahme am europaweiten Aktionstag auf und zur Solidarität mit den Generalstreiks in Ländern von Portugal über Spanien bis Zypern. Grund ist die Durchsetzung von Verarmungsprozessen ohnegleichen gegen die europäische Bevölkerung unter maßgeblichem Einfluss der deutschen Regierung.

Arbeiter*innen hierzulande dürfen deshalb nicht beiseite stehen. Und letztlich kann niemand genau sagen, was passiert, wenn der wirtschaftliche Abschwung auch Deutschland erfasst.

Deshalb:

14. November Pariser Platz vor dem Brandenburger Tor

Wir sehen uns bei den schwarz-roten Fahnen!



Aufruf

Diese fiese Krise. Ständig hören wir auf fast allen Kanälen dieselbe Leier: Wir müssen den Gürtel enger schnallen, sparen, sparen, sparen, die Schuldenbremse sei unvermeidlich. Also: tagein, tagaus den selben dreimal durchgerührten Quark.

Die Folgen dieser Rhetorik und der dahinterliegenden Interessen sind auch in Deutschland spürbar und teilweise in den letzten Jahren bereits Wirklichkeit geworden. Zudem kündigen sich bereits neue Angriffe an, z.B. im Fahrwasser der Schuldenbremse. Und niemand kann genau sagen, was passiert, wenn der wirtschaftliche Abschwung auch Deutschland erfasst.

In vielen europäischen Ländern, akut Griechenland und Spanien, Italien und Portugal, sind die Folgen durchschlagender, haben eine offensichtliche bittere Realität geschaffen, einen akuten Notstand, der unser Handeln fordert: Unter dem Deckmantel des Sparens findet eine Entrechtung der Menschen zugunsten von Profitinteressen statt. Es werden Verarmungsprogramme ohnegleichen gegen die Bevölkerung durchgesetzt, gewerkschaftliche Rechte eingeschränkt und Widerstand brutal bekämpft. Maßgeblichen Einfluss hat hierbei die deutsche Regierung.

Generalstreik in Europa

Jedoch lässt sich der Widerstand gegen die Verschlechterung der Lebens-

bedingungen von Arbeiter*innen und Erwerbslosen nicht kleinkriegen. In vielen Ländern existieren starke soziale Bewegungen und Gewerkschaften rufen zu Generalstreiks gegen die „Reformen“ auf. Die Bewegungen in den jeweiligen Staaten stoßen jedoch an ihre Grenzen.

Gegen einen europaweiten Angriff auf die Arbeiterklasse hilft kein nationales Kleinklein. Viele Gewerkschafter*innen in Europa wissen das und es ist erfreulich, dass dem jetzt endlich Taten folgen. Ein (teil-)europäischer Generalstreik wäre ein historischer Meilenstein und könnte der Beginn einer starken europäischen Arbeiter*innenbewegung sein.

In vielen südeuropäischen Ländern (Portugal, Spanien, Zypern, Malta, Italien) wird das gesellschaftliche Leben daher am 14. November zu einem großen Teil stillstehen. Anderswo (z.B. Frankreich, England) rufen Gewerkschaften und andere Gruppen zu großen Aktionen auf. Und es bleibt weiter spannend, denn die Basis für den Streiktag verbreitert sich stetig.

... und Deutschland?

Die Arbeitenden in Deutschland sind traditionell nicht so weit vorne dabei, wenn es um Widerstand gegen Verschlechterungen ihrer Lebensbedingungen geht. Denn obwohl die Löhne seit Jahren nicht gestiegen sind und der Arbeitsmarkt neoliberal umgebaut wurde (Stich-

GRENZEN UND MAUERN EINREISSEN – FÜR EINE SOLIDARISCHE GESELLSCHAFT!

► Anarchist Black Cross Berlin

Lasst uns gemeinsam am 31. Dezember 2012 gegen Gefängnisse und Zwangsanstalten demonstrieren, um unsere Solidarität mit den Gefangenen auszudrücken. Nachmittags gehen wir zum Lichtenberger Frauengefängnis und am Abend vor die JVA Moabit.

Gefängnisse als Teil gesellschaftlicher Zurichtung

Gefängnisse standen seit ihrer Einführung dafür, gesellschaftliche Konflikte wegzusperren und unliebsame Teile aus der Gemeinschaft zu isolieren. Patriarchale Herrschaftssicherung wurde dabei gerade in der frühen Form der „Zuchthäuser“ deutlich, in denen vermeintliche Bettler*innen, „umherstreifendes Gesindel“, „arbeitsscheue Menschen“, so genannte „sittlich verwaehrte Frauen“ und Sex-Arbeiter*innen verschwanden und ausgebeutet wurden.

Die kapitalistische Verwertungslogik bewirkt, dass immer mehr Menschen nicht mehr in der Lage sind, ihr Leben ohne Konflikte mit den herrschenden Gesetzen zu gestalten. Armut, fehlende soziale Netzwerke und Zeitmangel führen dazu, dass viele ihre Schulden nicht mehr bezahlen können und immer häufiger ihrer Freiheit beraubt werden. Ähnliches lässt sich in vielen Gegenden der Welt beobachten.

Menschen, die sich organisieren und gegen kapitalistische, rassistische, sexistische und andere Gewalt wehren, bekommen oft die volle Kraft der staatlichen Repression zu spüren. Haft als Sanktionierung politischen Widerstands ist inzwischen überall zum alltäglichen Problem geworden. Auch die Überwachungsparagrafen 129a und b dienen den Herrschenden dazu, nach Belieben Widerständige auszuspionieren und einzusperren, sowie ihre Angehörigen und Genoss*innen einschüchtern zu können. Gülaferit Ünsal wird seit über einem Jahr im Lichtenberger Frauengefängnis festgehalten und nach 129b in einem politischen Prozess in Moabit vermutlich demnächst als vermeintliche „Terroristin“ verurteilt. Ein weiterer Hintergrund in diesem Schauprozess ist auch das Interesse des deutschen Staates, ungehindert polizeiliche Hoheit im europäischen Umland auszuüben.

Wir wollen verschiedene stattfindende Kämpfe gegen die Logik der Disziplinierung und Kontrolle zusammenbringen, ohne die ihnen eigenen Merkmale und Besonderheiten zu verwischen. Wir möchten, dass klar wird, warum der Knast uns alle angeht. „Niemand ist frei, bis wir alle frei sind“ ist keine Phrase vergangener Tage. In Diskussionen tauchen immer wieder die Fragen auf, welche Gefangenen zu unterstützen seien oder welche Alter-

nativen den Knast ablösen könnten. Dabei wird deutlich, dass wir permanent gemeinsame Kritik üben müssen, um zu verhindern, dass der Komplex der verschiedenen Gefängnisse und Zwangsanstalten in unseren Köpfen überdauert. Wir wollen uns nicht der Logik fügen, die den Knast am Leben erhält. Wir sehen die Überwindung aktueller Strafdiskurse – wie sie derzeit beispielsweise vom Neuköllner Bezirksbürgermeister Buschkowsky medial angefeuert werden – als wichtigen Bestandteil auf dem Weg zu einer herrschaftsfreien Gesellschaft.

Gefängnisse und das Märchen der „Resozialisierung“

Wir sehen einen Zusammenhang dazwischen, wie uns der Knast von Menschen trennt, die gegen herrschendes Recht verstoßen haben und den Praktiken, in denen Menschen beispielsweise ohne Lohnarbeit, Geld, Papiere, akzeptiertem Geschlecht oder Sexualität, Herkunft oder ethnischere Merkmale ausgegrenzt und ausgebeutet werden.

Deswegen verwundert es nicht, dass hinter den Gefängnismauern hauptsächlich diejenigen zu finden sind, die gesellschaftlich besonders ausgegrenzt sind und ein ungleich höheres Risiko tragen müssen, Diskriminierung und Gewalt zu erleben. Wenn Geflüchtete in Lagern auf ihre Abschiebung war-





ten; Trans*leute psychiatrisch behandelt werden; türkische oder kurdische Genoss*innen nach §129b verfolgt oder Firmen eingeladen werden, ihre Fließbandproduktion kostengünstig im Knast (z.B. in der neuen JVA Heidering) verrichten zu lassen, begreifen wir dies als besonders sichtbare Überschneidungen verschiedener Mechanismen, Menschen gefügig zu machen. (Anfang Zitat) Wenn ich über geringes Einkommen verfüge und wie viele andere wegen Eigentumsdelikten angeklagt werde, wird es mir sehr schwer fallen, das nötige Geld aufzubringen, die Anwaltskosten zu bezahlen und zumindest die Chance zu erhöhen, nicht inhaftiert zu werden. Wenn ich im Knast bin, werde ich vielleicht zu den vielen Menschen gehören, deren Angehörige mich wenig besuchen und unterstützen können, weil ihnen das Geld dafür fehlt. Von dem miesen Stundenlohn für die Zwangsarbeit im Knast werde ich mir mit Sicherheit nicht viel mehr leisten können, als ab und zu die teuren Sachen beim Knast-supermarkt zu kaufen.

Wenn ich dann aus dem Knast entlassen werde, mich um eine Wohnung, einen Job, meine Schulden, meine angeknacksten/verlorenen sozialen Kontakte, ... kümmern muss, werde ich mit Sicherheit sagen können, dass der Knast mir nicht geholfen hat, weil

er mir gezeigt hat, dass sich meine Probleme nicht lösen lassen.

Der Knast schafft sogar noch mehr Probleme und verstärkt vorhandene. Was es mit mir macht, eingesperrt zu sein und jeden Tag zu erfahren, dass ich behandlungsbedürftig bin und „resozialisiert“ werden muss, können nur die Menschen berichten, die Knasterfahrung haben, aber nur selten gehört werden.

Gefängnisse als gesteigerte Form der Ausbeutung

Mit der gesellschaftlichen Fokussierung auf das Eigentum und dem massiven Interesse einer bestimmten Schicht daran, dieses zu sichern, landen im Laufe der Zeit immer mehr Menschen auf Grund von Eigentumsdelikten in den Gefängnissen. Seit einiger Zeit werden Gefängnisse privatisiert und Inhaftierte zu Arbeiten für Hungerlöhne gezwungen.

Beinahe unbemerkt verschafften sich einige Bau- und Sicherheitskonzerne in den letzten Jahren Zugriff auf den Justizvollzug und die erzwungene Arbeitskraft von Gefangenen. Es ist zu beobachten, wie in einem schleichenden Prozess die Privatisierung und Industrialisierung von Gefängnissen in der BRD voranschreitet. Der permanente Sozialabbau bringt viele Menschen

in eine prekäre Situation. Nach dem Vorbild der USA nehmen Lobbyisten Einfluss auf die Gesetzgebung, um immer mehr Menschen für Bagatel- und Armutsdelikte in Haft zu bringen. In einigen Bundesländern erwartet Gefangene inzwischen Zwangsarbeit am Fließband. Mit Blick auf die USA lässt sich heute schon vorher sagen, was die verheerenden gesellschaftlichen Auswirkungen einer solchen Ausbeutung sein werden: Masseninhaftierung des armen Teils der Bevölkerung und rassistische Ausgrenzung gesellschaftlicher Minderheiten. Noch können wir Konzernen wie Bilfinger-Berger, Kötter oder Serco und ihren gekauften Politiker*innen in die Suppe spucken.

Kommt am 31. Dezember 2012 gemeinsam für die Freiheit aller Gefangenen auf die Straße!

Grenzen und Mauern einreißen – für eine solidarische Gesellschaft!

**graswurzel
revolution**
www.graswurzel.net



Anarchie
ist Ordnung, nicht Chaos

„Die GWR wird auch von 40 Jahren Idealismus getragen, der über Generationen reicht. Der Luxus, sich eine gewisse Sturheit in der politischen Haltung leisten zu können, macht gleichzeitig auch ihre Stärke aus. Auf die nächsten 40 Jahre.“
(ND, 08./09.09.2012)

Probeheft kostenlos. Abo: 30 Euro (10 Ausgaben) bei: GWR-Vertrieb, Birkenhecker Str. 11, D-53947 Nettersheim. Tel.: 02440/959-250, Fax: -351, abo@graswurzel.net

Anzeige

VERANSTALTUNGSÜBERSICHT

Im Folgenden findet ihr eine Übersicht an anarchistischen Veranstaltungen bzw. Veranstaltungen, die von anarchistischen Gruppen organisiert wurden, die in beeindruckender Fülle 2012 in Berlin stattfanden. Trotz einer sehr umfangreichen Dokumentation erhebt diese Liste keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

JANUAR		
6. Januar	FAU-Lokal:	FAU: Info: „FAU – Wie funktioniert das?“
9. Januar	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: Film und Vokü: „Born in Flames“ – Lizzie Borden
	NewYorck:	2. Vorbereitungstreffen für „Umkämpfte (T)Räume – Libertäres Varieté in Xberg“
12. Januar	Tempest:	Anarchistischer Stammtisch der AFB
14. Januar	Zielona Gora:	FAU-Soli: „FAU-Tresen“
	Lunte:	ASJ-Tresen mit Vorstellung der Regionalförderung Ost der ASJ
20. Januar	FAU-Lokal:	FAU-Histo: „Bewegung und Klasse – Fritz Kater zum 150. Geburtstag“
21. Januar	Zielona Gora:	FAU-Fiesta: „Endlich Sommer!“
23. Januar	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: Infoveranstaltung zur „International Urban Operations Conference“ und dem „Europäischen Polizeikongress“
24. Januar	Café Morgenrot:	Anarchistischer Stammtisch der AFB
25. Januar	Baiz:	A-Laden-Experience: BOLIVIEN – Ein libertärer Blick auf Bolivars Erben

FEBRUAR		
3. Februar	FAU-Lokal:	FAU-Info: „FAU – How does it work?“
4. Februar	Syndikat:	Soli-Party für Tempest Library
8. Februar	Baiz:	A-Laden-Experience: Alternative Anarchismus alltagstauglich?
9. Februar	Tempest:	Anarchistischer Stammtisch der AFB
10. Februar	AU-Lokal:	ASJ Berlin Kino: „Lucio Urtubia – Anarchist und Maurer“. Mit Diskussion.
11. Februar	K9:	FAU-Fiesta: „Abgerockt statt abgezockt“. Soli-Party anlässlich des FAU-Arbeitskampfs beim Spielgerätehersteller Bally Wulff.
13. Februar	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: Veranstaltung von der Initiative in Gedenken an Oury Jalloh e.V.
17. Februar	FAU-Lokal:	FAU-Info-Disko: „Wohin marschiert Ungarn?“
18. Februar	Lunte:	ASJ-Tresen mit Speeddiscussion über politische Themen
22. Februar	Baiz:	A-Laden-Experience: Anarchismus global – ganz vital
24. Februar	FAU-Lokal:	FAU-Info-Disko: „Bildung als Überlebenskampf – Was läuft falsch im Bildungssystem?“. Eine Veranstaltung der Sektion Bildung.
27. Februar	Tempest:	Cries Cast in Concrete: A documentary by AK KRAAK
	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: Veranstaltung von der Kampagne „Leerstand belegen! Besetzen!“
28. Februar	Café Morgenrot:	Anarchistischer Stammtisch der AFB

MÄRZ		
8. März	Tempest:	Anarchistischer Stammtisch der AFB
9. März	FAU-Lokal:	FAU-Kino: „Pot de thé – Pot de Fer“ (FR, 2011)
	Erreichbar:	Tresenabend „Auch in Kreuzberg erreichbar – Anarchistische Gruppe Neukölln“
10. März	Zielona Gora:	Soli: „FAU-Tresen mit Konzert“
14. März	Baiz:	A-Laden Experience: 311 – Wider den staatsterroristischen Allmachtswahn
17. März	Syndikat:	AGN: Veranstaltung „Staatsverschuldung und die Krise im Euroraum“ und Soli-party für M31-Mobilisierung
23. März	Erreichbar:	Tresenabend „Auch in Kreuzberg erreichbar – Anarchistische Gruppe Neukölln“
26. März	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: Verant. zur Obdachlosenbewegung in Rio de Janeiro
27. März	Café Morgenrot:	Anarchistischer Stammtisch der AFB
28. März	Baiz:	A-Laden Experience: Zentralismus-Föderalismus, ParteienOligarchie-Anarchie

APRIL		
6. April	FAU-Lokal:	Info: „FAU – Wie funktioniert das?“
7. April	Friedl 54:	Anarchistischer Abend mit Film
11. April	BAIZ:	A-Laden-Experience: Integraler Anarchismus
12. April	Tempest:	Anarchistischer Stammtisch der AFB
13. April	Fischladen:	Soliparty für Anarchist*innen in Barcelona
	FAU-Lokal:	Veranstaltung der ASJ Berlin zu selbstverwalteten Jugendzentren
14. April	Erreichbar:	Tresenabend „Auch in Kreuzberg erreichbar – Anarchistische Gruppe Neukölln“
	Zielona Gora:	Kultfilm „Eat the Rich“ + Solitresen für FAU
15. April	Lunte:	Vortrag zu AnarchaFeminismus
18. April	FAU-Lokal:	ASJ Berlin, NEA und „Niemand ist vergessen!“-Bündnis: „Penner klatschen“ – Vortrag über Obdachlosenfeindlichkeit
19. April	Friedl 54:	Slut Conspiracy: Sexual Scripts Discussion – Workshop (sex-positive anarcha-feminism in action)
20. April	FAU-Lokal:	Kult: „Grillen gegen Regen“
21. April	SfE:	Veranstaltung: NO TAV! Italienische Genoss*innen berichten vom Kampf gegen die Hochgeschwindigkeitstrasse im Susa-Tal
	Lunte:	Geburtstagsausstellung – die ASJ Berlin wird 3 Jahre
23. April	Kadterschmiede:	Info-Veranstaltung: Grenzenlose Repression und europäisches Kontrollregime gegen soziale Bewegungen
	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: Diskussionsveranstaltung „Internationale Solidarität und antimilitaristische Praxis“
24. April	Café Morgenrot:	Anarchistischer Stammtisch der AFB
25. April	Schlesisches Tor:	Demonstration: Anarchy in the EU? WTF! Geheimdienste und Polizeien auflösen.
	BAIZ:	A-Laden Experience: Befreiung im 21. Jahrhundert
26. April	Berlin:	Beginn der Insurrection Days
	FAU-Lokal:	Buchvorstellung: „Befreiung und soziale Emanzipation“. Vortrag und Diskussion mit dem Autor Roman Danyluk
27. April	Neurotitan:	Ausstellungseröffnung des Justseeds Artists Collective
	FAU-Lokal:	Info: „Workers Memorial Day – Tod durch Arbeit“
28. April	Erreichbar:	Tresenabend „Auch in Kreuzberg erreichbar – Anarchistische Gruppe Neukölln“
	Karl-Marx-Platz:	Worker’s Memorial Day mit Kundgebung der ASJ und FAU Berlin

MAI		
1. Mai	NewYorck/Myfest:	Div. anarchistische Büchertische
2. Mai	Senefelder Platz:	Demo zum Kampf- und Feiertag der Arbeitslosen
4. Mai	FAU-Lokal:	Info: „FAU – Wie funktioniert das?“
8. Mai	Subversiv:	„Linke Fußballfankultur – geht das?“ Vortrag und Diskussion mit Gabriel Kuhn
	Laidak:	Sozialrevolutionärer Diskussionszirkel: Die Kommune von Kronstadt
9. Mai	Linienstraße 206:	„Whiteness is not abolished in a workshop, it is abolished in struggle“. Vortrag und Diskussion mit Gabriel Kuhn.
	BAIZ:	A-Laden-Experience: Die „Maitage“ 1937 in Barcelona
10. Mai	Tempest:	Anarchistischer Stammtisch der AFB
11. Mai	FAU-Lokal:	Kino: „Die Welt ein bisschen sauberer“
12. Mai	FAU-Lokal:	Solitresen zugunsten der Gewerkschaftsarbeit der FAU Berlin.
14. Mai	Lunte:	„Eine Haltung einnehmen“ – Veranstaltung der Anarchosyndikalistischen Initiative
	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: Diskussionsveranstaltung des Antikriegscafés zur neuen Nato-Strategie
17. Mai	Friedel 54:	Slut Conspiracy: Sexual Scripts II – Workshop (sex-positive anarcha-feminism in action)
18. Mai	FAU-Lokal:	ASJ Berlin, NEA und „Niemand ist vergessen!“-Bündnis: „Penner klatschen“ – Vortrag über Obdachlosenfeindlichkeit
22. Mai	Café Morgenrot:	Anarchistischer Stammtisch der AFB
23. Mai	BAIZ:	A-Laden-Experience: Gegen die Arbeit

26. Mai	Schreiner 47:	Input.Berlin und Anarchist Black Cross: Workshop „Zur staatlichen Repression gegen Linke“
28. Mai	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: Bericht von der Newroz-Delegation März 2012
31. Mai	Auguststr. 69:	Ton-Bilder-Schau: Monsanto auf deutsch

JUNI

1. Juni	Auguststr. 69:	Einführung in Direct-Action und kreative Widerstandsformen / Workshop und Training zu Aktionen / Ton-Bilder-Schau: Fiese Tricks von Polizei und Justiz
	FAU-Lokal:	Info: „FAU – Wie funktioniert das?“
2. Juni	Auguststr. 69:	Workshop und Training: Kreative Antirepression / Diskussion: Den Kopf entlasten – Kritik anti-emanzipatorischer Positionen in politischen Bewegungen
5. Juni	Laidak:	Sozialrevolutionärer Diskussionszirkel: Nestor Machno und die „Machnowischina“
	Baiz:	A-Laden Experience: Einführung in den Anarchismus
8. Juni	FAU-Lokal:	ASJ-Kino: „Der Aufstand der Würde“. Film und Diskussion über über den Aufstand der EZLN in Chiapas in Mexiko
10. Juni	Tempest:	Film: No/Place Like Home (Christiania, You Have my Heart + Who is Bozo Texino?)
11. Juni	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: St. Imier: 140 Jahre Anarchismus. Infoveranstaltung zum Internationalen Anarchistischen Treffen in St. Imier im August.
13. Juni	Laidak:	CrimethInc. – Message in a bottle. Infoveranstaltung und Diskussion
14. Juni	Laidak:	Erich Mühsam: Tagebücher – Band 2. Die Herausgeber stellen die Edition der Tagebücher vor und lesen aus dem 2. Band.
	Meuterei:	St. Imier: 140 Jahre Anarchismus. Infoveranstaltung zum Internationalen Anarchistischen Treffen in St. Imier im August.
16. Juni	Friedelstr. 54:	Anarchistisches Wochenende „Anarchy in Neukölln“: Vorstellung der Broschüre: „Anarchy in Neukölln“ – Ein unvollständiger Rückblick auf über 100 Jahre anarchistische Bewegung in Berlin-Neukölln
	Lunte:	ASJ-Tresen mit Arbeiter*innen-Lieder-Karaoke
	Mehringhof:	Linke Buchtage: Bücher-/Infotisch der AFB
17. Juni	Friedel 54:	Anarchistisches Wochenende „Anarchy in Neukölln“: Fritz Scherer zum Gedenken – mit Vortrag und dem Dokumentarfilm „Landstraße, Kunden, Vagabunden“.
19. Juni	FAU-Lokal:	Info: „Jimmy John’s Workers Union“
21. Juni	H48:	Vortrag und Diskussion mit Jürgen Mümken: „Anarchismus in der Postmoderne“
25. Juni	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: Lesung aus der Broschüre „Mit solidarischen Grüßen aus dem Knast – Texte und Bilder von Gefangenen“
26. Juni	Café Morgenrot:	Anarchistischer Stammtisch der AFB
	Baiz:	A-Laden-Experience: Der Ball ist rund, damit man ein A drauf malen kann: Fußball und Anarchie
29. Juni	FAU-Lokal:	Disko: „Packt es das Studipack?“

JULI

7. Juli	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: Die libertäre Revolution 1917 bis 1921 in der Ukraine. Dokumentarfilm und Vortrag
	Systemfehler:	Soli-Party für Anarchist*innen in Istanbul
8. Juli	Friedel 54:	Friends of Fritz Scherer „Anarchistischer Kaffeeklatsch“
9. Juli	Lunte:	Anarchosyndikalistische Initiative: Geschichten gegen Arbeit
	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: Erich-Mühsam-Abend
13. Juli	FAU-Lokal:	Kino: „Strike Soap“
14. Juli	Friedel 54:	Anarchistischer Abend: Knast und Knastkämpfe in Deutschland
	Zielona Gora:	FAU-Solitresen
19. Juli	Kastanienkeller:	Vortrag: Anarchismus in Weißrussland
20. Juli	FAU-Lokal:	Info: „Die vergessenen 68er“
21. Juli	Lunte:	ASJ-Tresen: St. Imier: 140 Jahre Anarchismus. Infoveranstaltung zum Internationalen Anarchistischen Treffen in St. Imier im August.
23. Juli	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: Infoveranstaltung zum „War starts here“-Camp

26. Juli	FAU-Lokal:	Politischer Schreibworkshop der ASJ Berlin
27. Juli	FAU-Lokal:	Info: „Wachstum über alles?“
31. Juli	NewYorck:	Koordination zur Anfahrt nach St. Imier
	Haus der Demokratie:	Infoveranstaltung: „Wir sind keine Maschinen!“ – Streik in Polen
	Tempest:	Info: Anarchism in Russia

JULI

3. August	FAU-Lokal:	Info: „FAU – Wie funktioniert das?“
	Haus der Demokratie:	SEK (Selbsthilfegruppe Ei des Kommunismus): Soziale und ökologische Alternativen zum neoliberalen Kapitalismus in Europa
11. August	Zielona Gora:	Soli: „FAU-Tresen“. Solitresen zugunsten der Gewerkschaftsarbeit der FAU Berlin.
12. August	Friedel 54:	Friends of Fritz Scherer: „Anarchistischer Kaffeeklatsch“
17. August	FAU-Lokal:	Kino: „Türkei – Frauen im Streik“
24. August	FAU-Lokal:	Kult: „Kuhle Wampe – Wem gehört die Welt“
25. August	Friedel 54:	Friends of Fritz Scherer: „Anarchistischer Abend“: CNT – anarchosyndikalistische Sicht auf die Krise in Spanien

SEPTEMBER

6. September	NewYorck:	AFB: Vorstellung des libertären Videokollektivs „Sinapsis“ aus Chile. Filme mit anschließender Diskussion.
7. September	FAU-Lokal:	Info: „FAU – Wie funktioniert das?“
8. September	Zielona Gora:	Soli: „FAU-Tresen“. Solitresen zugunsten der Gewerkschaftsarbeit der FAU Berlin
10. September	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: Film – „Micmacs“
12. September	BAIZ:	A-Laden-Experience: Sankt Immerleinstage – Vorsichtiger Rückblick auf den A-Kongress von St. Imier
13. September	Tempest:	Anarchistischer Stammtisch der AFB
14. September	FAU-Lokal:	Doku: „Catastroika“
15. September	Lunte:	Tresen der ASJ Berlin
20. September	Tristeza:	Wege und Ziele: Anarchismus oder Kommunismus? AFB, Detlef Georgia (Sozialistische Initiative Berlin), FdA, Mundus Magenta
21. September	FAU-Lokal:	Gastro: Spätsommer-Grill
23. September	Tempest:	Film: Remember May '68? (Themroc + Jonah who will be 25 in the year 2000)
24. September	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: Auswertung und Reflexion zum Internationalen Anarchistischen Treffen in St. Imier.
25. September	Café Morgenrot:	Anarchistischer Stammtisch der AFB
26. September	BAIZ:	A-Laden-Experience: Autonomie oder Barbarei – Cornelius Castoriadis und Socialisme ou Barbarie
28. September	FAU-Lokal:	Kult: 100 Jahre Woody Guthrie
29. September	Mehringhof:	Sozialrevolutionärer Diskussionszirkel: Befreiung und soziale Emanzipation (Buchvorstellung)

OKTOBER

2. Oktober	Mehringhof:	Sozialrevolutionärer Diskussionszirkel: Die Machno-Bewegung in der Ukraine
5. Oktober	FAU-Lokal:	Info: „FAU – Wie funktioniert das?“
8. Oktober	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: In der Krise zum Gemüse: Vorstellung eines lokalen Projektes solidarischer Landwirtschaft und Diskussion.
10. Oktober	BAIZ:	A-Laden-Experience: Staat oder Revolution – Marxisten entdecken die anarchistische Kritik
12. Oktober	FAU-Lokal:	ASJ-Infoveranstaltung zur Situation der Illegalisierten in Frankreich
13. Oktober	Zielona Gora:	Soli: „FAU-Tresen“. Solitresen zugunsten der Gewerkschaftsarbeit der FAU Berlin
19. Oktober	FAU-Lokal:	Kino: „Pfade durch Utopia“
	KuBiZ:	Lesung und Diskussion „Freie Menschen in Freien Vereinbarungen“
	Zielona Gora:	Film: „Anarchie ist die Mutter der Ordnung“. Soli für ABC-Polen
20. Oktober	Lunte:	ASJ-Tresen mit einem Vortrag über die „Jung und Billig-Kampagne“, im Anschluss ein Akustik-Konzert von Geigerzähler

20. Oktober	Kinzigstr. 9:	Fishbowl-Diskussion zu Veganismus und Anarchismus
22. Oktober	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: Info- und Soliveranstaltung zu Belarus
23. Oktober	Café Morgenrot:	Anarchistischer Stammtisch der AFB
24. Oktober	BAIZ:	A-Laden-Experience: Orgasmus: der Aufstand kommt!
26. Oktober	FAU-Lokal:	Disko: „Jugendarbeit im Kollektivbetrieb“
29. Oktober	FU Berlin:	„Unter dem Pflaster der Strand“ – Projektseminar am Institut für Theater- und Filmwissenschaft zur Situationistischen Internationale. Wöchentlich.

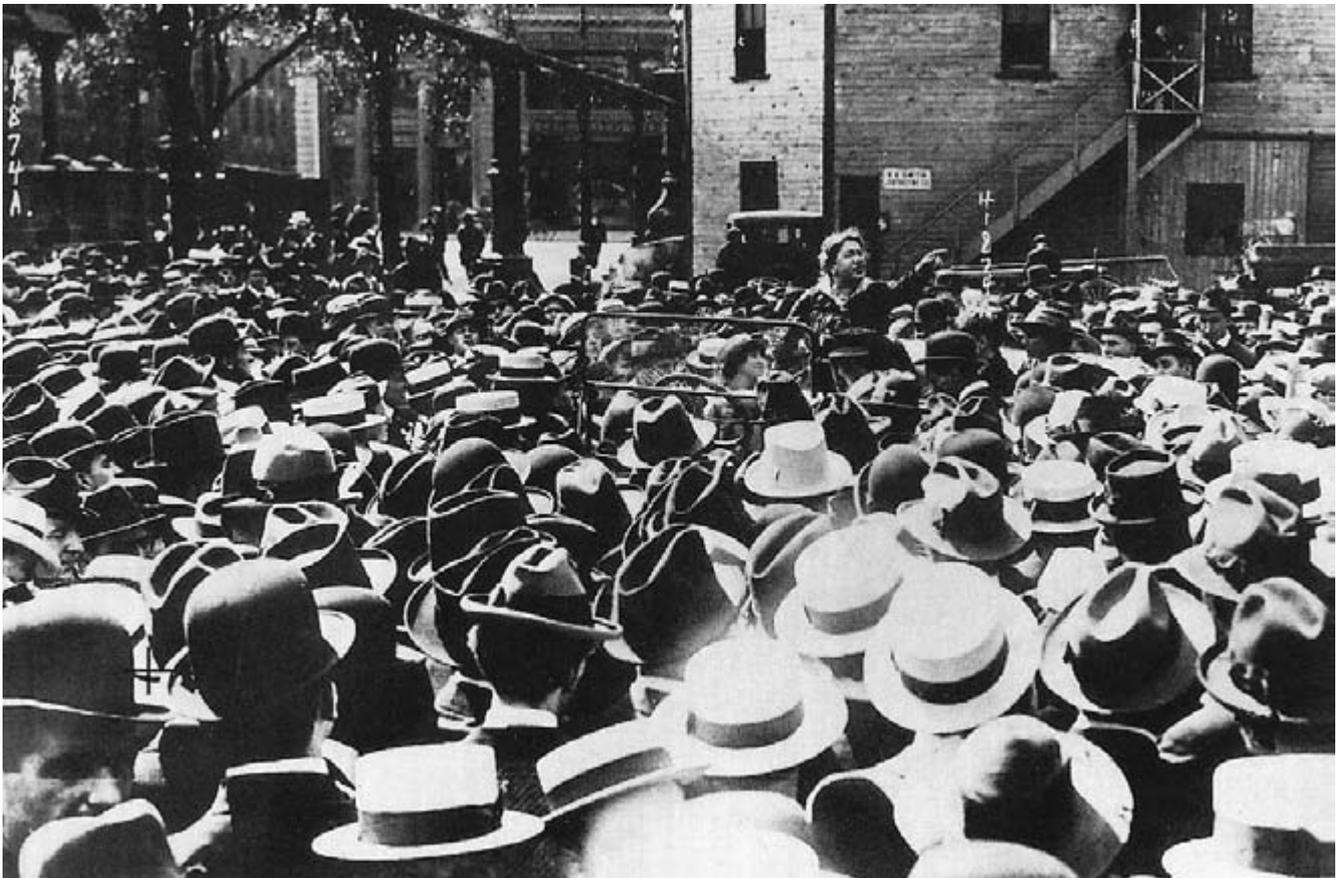
NOVEMBER

2. November	FAU-Lokal:	Info: „FAU – Wie funktioniert das?“
6. November	Mehringhof:	Sozialrevolutionärer Diskussionszirkel: Die Räterepublik in Ungarn
8. November	FAU-Lokal:	Info: „Partizipatorische Ökonomie und partizipatorische Gesellschaft“. Michael Albert („Parecon“) stellt Wege in eine egalitäre Welt jenseits des Kapitalismus vor. Organisiert von IOPS Berlin.
	Tempest:	Anarchistischer Stammtisch der AFB
10. November	Zielona Gora:	Soli: „FAU-Tresen“. Solitresen zugunsten der Gewerkschaftsarbeit der FAU Berlin.
12. November	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: Infoveranstaltung zu LaZad (Zone autonome a Defendre), dem größten besetzten Gebiet Europas
14. November	Baiz:	A-Laden-Experience: Victor Serge – ein Libertärer im Auge des bolschewistischen Hurricanes
16. November	FAU-Lokal:	Kult: „Das letzte Gefecht“
17. November	Lunte:	ASJ-Tresen: Vorstellung der Monatszeitung Gaidao, des Forums deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA) und der Internationalen der Anarchistischen Föderationen (IFA)
20. November	Tempest:	Tempest Library hosts: CrimethInc. European Tour
23. November	FAU-Lokal:	Info: „Workers’ Centers in den USA“
26. November	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: »Kein 10. Opfer!« – Nationalsozialistischer Untergrund, Rechtsterror und die Rolle des Staates
27. November	Café Morgenrot:	Anarchistischer Stammtisch der AFB
28. November	Baiz:	A-Laden-Experience: „Schulden. Die ersten 5000 Jahre“ – Vorstellung des Buches von David Graeber
30. November	Bibliothek der Freien:	Harmlose Bolschewismus-Kritik – Über zwei linke Neuerscheinungen. Vortrag und Diskussion.
	FAU-Lokal:	Info: „Arbeitsschutz ist... Wissen und Solidarität“. Die Sektion Bau & Technik stellt ihre Fibel zum Arbeitsschutz vor.

DEZEMBER

2. Dezember	NewYorck:	Out of Control, ABC Berlin: Repression und Krise: Spanischer Staat. Filme, Vortrag und Diskussion mit zwei Antirepressions-Aktivist*innen aus Barcelona
5. Dezember	NewYorck:	Out of Control, ABC Berlin, Ausser Kontrolle – Facetten euopäischer Sicherheitspolitik Dresden: Repression und Krise: Großbritannien. Filme, Vortrag und Diskussion mit Val Swain (Network for Police Monitoring, FITWATCH, Cardiff Anarchist Network) aus Wales
	Baiz:	ASJ-Kino mit einem Film über extreme Arbeitsbedingungen
6. Dezember	NewYorck:	„Black bloc – white riot“ – Buchvorstellung eines US-Aktivisten zu Debatten in der US-Bewegung seit Seattle.
7. Dezember	FAU-Lokal:	Info: „FAU – Wie funktioniert das?“
8. Dezember	Zielona Gora:	Soli: „FAU-Tresen“. Solitresen zugunsten der Gewerkschaftsarbeit der FAU Berlin
10. Dezember	NewYorck:	Anarchistisches Infocafé: Vorstellung von Gaidao, FdA und IFA
12. Dezember	Baiz:	A-Laden-Experience: Gegen die „freiwillige Knechtschaft“ – Etienne de La Boétie
13. Dezember	Freie Universität:	Internationalismus- und Antifaschismusreferat des AStA FU: Infoveranstaltung unter dem Motto: „Lo queremos todo y lo queremos ahora!“ Über die aktuelle Situation der politischen Streiks in Spanien und die Einbindung (libertärer) Studigruppen sein. Mit einem Aktivist aus Madrid.
	Tempest:	Anarchistischer Stammtisch der AFB

14. Dezember	Bibliothek der Freien: FAU-Lokal:	Lucio Urtubia: Baustelle Revolution. Buchvorstellung mit Filmvorführung Infoveranstaltung der ASJ über die Besetzung des Hambacher Forst
15. Dezember	Lunte: NewYorck:	ASJ-Tresen mit einem Akustik-Konzert von „Der Papst, seine Frau und sein Porsche“ Anarchistisches Infocafé: Soliparty für linke Infrastruktur
16. Dezember	Friedrichshain:	Freie Vereinigung Berliner Syndikalisten und Anarchisten: Stadtrundgang auf den Spuren der Freien Arbeiter Union Deutschland
19. Dezember	Friedel 54:	Friends of Fritz Scherer (& Dirty Immigrants): Vorstellung von Gaidao, FdA und IFA
21. Dezember	Zielona Gora: FAU-Lokal:	Belarus-Soli-Gruppe Berlin: Soli-Tresen für belarussische Gefangene Disco: „Weltuntergang jetzt oder Rente später?“ Arbeitskämpfe von Selbständigen.
22. Dezember	Alt-Tempelhof: Kurfürstendamm: Systemfehler: Tempest:	Freie Vereinigung Berliner Syndikalisten und Anarchisten: Gedenkveranstaltung zum 70. Todestag von Dr. Gerhard Wartenberg „Kampf DEM WEihnachtsterror!“ Filmabend mit anschließender Diskussion. Im Rahmen der ökoanarchistischen Filmreihe zeigen wir heute: „Unser täglich Brot“. Soli-Schreibwerkstatt. Jeden letzten Dienstag im Monat laden wir euch ein gemeinsam Gefangenen zu schreiben.
29. Dezember	Zielona Gora:	FAU: Soli-Abend für die Soziale Krankenstation der Solidarität Thessaloníkis (SKS).
31. Dezember	Frankfurter Allee: Turmstraße:	Silvester zum Knast Silvester zum Knast



VERÖFFENTLICHUNGEN

Im Folgenden findet ihr eine Übersicht von Veröffentlichungen anarchistischer Bücher und Zeitschriften, die 2012 in Berlin erschienen sind, bzw. von berliner Gruppen oder Verlagen veröffentlicht wurden und einen anarchistischen Bezug haben.

Anarchist Black Cross Berlin
Sägeblatt – Newsletter (Juli/August/September)
Anarchistische Föderation Berlin
Dokument A: Berliner anarchistisches Jahrbuch 2011 Game Over – Lieber nicht. Politisch aktiv, ohne kaputtzugehen. Krise einfach erklärt
Anarchosyndikalistische Jugend Berlin (ASJ-B)
Schwarzes Kleeblatt: Ausgaben Nr. 7 – 12
Archiv der Jugendkulturen
Bernd-Udo Rinas: Veganismus. Ein postmoderner Anarchismus bei Jugendlichen?
Bibliothek der Freien
Jochen Knoblauch und Sebastian Seibert: Akratie (1973–1981). Register. Mit einer biographischen Skizze Heiner Koechlings von Werner Portmann (Findmittel und Bibliographien der Bibliothek der Freien, Nr. 2)
Die Buchmacherei
Philippe Kellermann Hg.: Anarchismus, Marxismus, Emanzipation Gerd Stange: Die libertäre Gesellschaft Cecososola: Auf dem Weg. Gelebte Utopie einer Kooperative in Venezuela.
edition tranvía, Verlag Walter Frey
Martin Baxmeyer: Das ewige Spanien der Anarchie. Die anarchistische Literatur des Bürgerkriegs (1936–1939) und ihr Spanienbild
Espero/Mackay-Gesellschaft Berlin
Espero Nr. 70 – 74
Friends of Fritz Scherer
Anarchy in Neukölln
Karin Kramer Verlag
Johanna Rottenbach: Anarchie und Spiritualität – Selbstbestimmtes Leben als Therapieform Bernd Kramer: Vom Goldenen Hahn zum Heiligen Berg Athos – Bild- und Textwanderungen
Merve Verlag
Simon Critchley: Mystischer Anarchismus. Aus dem Englischen von Ronald Voullié
Verbrecher Verlag
Erich Mühsam: Tagebücher. Band 2. 1911–1912 Erich Mühsam: Tagebücher. Band 3. 1912–1914



GRUPPENPORTRÄTS

► A-Laden



Gegründet wurde der A-Laden (Anarchistischer Laden Berlin) im November 1987 von der Anarchistischen StudentInnen Initiative (AStI, seit 1984), der Projekt A-Gruppe Berlin und freischwebenden AnarchistInnen aus FAU, GWR und anderen Zusammenhängen.

A-Laden / Freie Kultur Aktion e.V.

Brunnenstr. 7

10119 Berlin (Mitte)

Öffnungszeiten: jeden Donnerstag von 18:00 bis 22:00 Uhr (mindestens; außer an Feiertagen) und nach Absprache

VERANSTALTUNGEN: <http://venyoo.de/user/events/1627/fkaev?m>

VERKEHRSANBINDUNG: U-Bahnhof Rosenthaler Platz (100 m) sowie diverse Busse und Tram.

TELEFON: Festnetz 030 - 228 052 37

TELEFON MOBIL 0176 - 204 594 18 (nur während Büchertisch-Einsatz oder Ähnlichem)

Bei original (!) O2-Handy-Anschlüssen (0176 / 0179) und ins gesamte Festnetz können wir aus der Homezone kostenlos zurückrufen! (d.h. aus dem A-Laden)

Internet:

WEB: www.A-Laden.org

[last update 12.2007 - relaunch in Arbeit]

www.myspace.com/aladenberlin

E-MAIL: A-Laden@free.de oder A-LadenBerlin@web.de oder anarchy@action.ms

SEID REALISTISCH: FÖRDERT DAS UNMÖGLICHE!

Spendet was das Zeug hält!

Konto-Nr. 489 767 107 · BLZ 100 100 10

Postbank Berlin

Freunde der direkten Aktion (FddA)

(Die monatlichen nackten Fixkosten des A-Ladens betragen z. Zt. 300 Euro !)

Der A-Laden soll in den kommenden Jahren zum modernen anarchistisch-libertären Kompetenz- und Medienzentrum ausgebaut werden und somit einer zeitgemäßen Aufgabe gerecht werden. Dafür fehlen bisher noch die Mittel. Daher ist der Weg das Ziel und wir arbeiten perspektivisch weiter. Das Konzept der anarchistischen Dezentrale bleibt weiter in dem Sinn aktuell, als der A-Laden sich als Knoten- und Vernetzungspunkt versteht, der undogmatisch PROPagandistisch eine libertäre Lebensauffassung in die Stadt Berlin, Umland und darüber hinaus ausstrahlen und die weitgehende Unwissenheit über die Ideenwelt des politischen Anarchismus vermindern soll.

Die räumlichen Möglichkeiten (jetzt 43 qm, ehemals 105 qm) geben eine Funktion als auch libertärer Stadtteilladen nicht mehr her und das Konzept des libertären Infoladens hat sich durch die neue gesellschaftliche Kommunikationskultur größtenteils überlebt – nur sinnvolle Aspekte davon werden weiterverfolgt. Auch unser umfangreiches Archiv wird noch einzudampfen sein (u.a. durch Digitalisierung und Weitergabe). Daher besinnt sich der Anarchistische Laden Berlin auf seine Kernkompetenzen und bietet Informationen, Kontakte und ReferentInnen zu verschiedenen libertären Themen an.

Monatlich finden mindestens zwei A-Laden-Veranstaltungen unter dem Label „ALEX“ (A-Laden Experience) in der nahen Kulturschankwirtschaft BAIZ (www.baiz.info) und zusätzlich z. T. anderswo statt, neuerdings auch mal im A-Laden selbst. Seit 11/2006 ca. 75 Veranstaltungen. Jährlich im August versacken auch wir im schwarzen Sommerloch: keine Veranstaltungen, A-Laden aber auf!

Auf Absprache machen wir einen anarchistischen Leseabend im A-Laden, bei dem wir uns nach Lust & Laune einen Text schnappen und beiläufig beim rundum Lesen diskutieren (Termine wechselnd: auf Anfrage).

Demnächst wollen wir versuchen auch mal mehrtägige Seminare zu einem Thema anbieten.

Zudem betreiben wir seit Jahren die anarchistische szenenübergreifende Terminplattform „Das TerminAtor“ für Berlin und Umland (www.terminAtorberlin.wordpress.com) – neueingrichtet, zur Zeit (1/2010) noch under construction und wegen Geldmangel vorläufig out of print. Ebenfalls under construction, aber in der vorhandenen Version 12/2007 noch online, ist www.A-Laden.org, die zu einem interaktiven A-Wiki ausgebaut werden soll. Hiermit gibt es auch aktuell Aktualisierungsprobleme, weil 12/2007 unser Freund und Genosse Uli gestorben ist, der den Kram gemanaged hat ... Ersatz als admin haben wir bisher noch nicht gefunden.

Zusätzlich finden sich unsere Termine neben www.squat.net/stressfaktor auch auf venyoo.de und bei www.myspace.com/aladenberlin, sowie in verschiedenen Programmplattformen und -zeitschriften.

Mit der direkten Nachbarschaft zu den Vereinsräumlichkeiten des „Subversiv“ im ehemals besetzten Hauskomplex und seinen 80 BewohnerInnen fühlen wir uns gut aufgehoben und eingebunden in den erkämpften Freiraum einer internationalen alternativen Gemeinschaft.

Der A-Laden hält, zum Teil engen, Kontakt zu den weitaus meisten anderen libertären Gruppen Berlins.

► Anarchist Black Cross



Anarchist Black Cross Berlin ist ein anarchistischer Zusammenschluss von Individuen, welche sich seit einigen Jahren zusammengefunden haben und von einem gemeinsamen Hass gegen diese kapitalistische Gesellschaft und deren Formen des Wegsperrrens geprägt sind. Unser Schwerpunkt liegt primär in der Unterstützung anarchistischer und sozialer Gefangener, tendenziell von allen Gefangenen die sich gegen diese Gesellschaft der Ausbeutung und Vereinzelung wehren und ihren Kampf mit emanzipatorischen Inhalten füllen. Allerdings wollen wir weder eine reine „Gefangenen-Unterstützungs“-Gruppe sein, noch eine, die sich nur mit politischen Gefangenen beschäftigt, weil wir generell alle Knäste, Abschiebeknäste und jegliche Zwangsanstalten ablehnen: Sie sind keine Lösung für soziale Konflikte, welche aus der aktuellen Organisation der Gesellschaft entstehen. Auf Grund dessen ist es uns wichtig Antiknastarbeit zu machen, um zu verdeutlichen, wieso Zwangsanstalten besser Baulücken sein sollten. Durch die Herausgabe einer drei-monatlichen Zeitung (der „Entfesselt“), in Form von Flyern und Broschüren, die Organisation von Aktionen wie Kundgebungen und Demos vor Knästen, von Infoveranstaltungen zum Thema Knastkritik und über Gefangene usw., versuchen wir in der Szene und im Rest der Gesellschaft bestimmte Diskussionen zu provozieren oder weiter zu führen. Wir versuchen auch Antirepressionsarbeit in einen Kontext zu stellen, indem es darum geht, dass es nicht nur, wenn ein §129a gegen uns angewendet wird, es wichtig ist Antirepressionsarbeit zu machen, sondern dass dies immer mit der Infragestellung des gesamten Knastsystems verbunden werden muss. Die Abschaffung aller Zwangsanstalten sehen wir nur innerhalb eines Prozesses, der die gesamten aktuellen Zustände umwirft.

Für eine Gesellschaft ohne Knäste!

Anarchist Black Cross Berlin

c/o M99, Manteuffelstrasse 99, 10997 Berlin

Web: www.abc-berlin.net

E-MAIL: mail@abc-berlin.net

► Anarchist_innen aus deinem Kiez



Als kommunistische Anarchist_innen in Neukölln haben wir, Anarchist_Innen aus deinem Kiez, ein breites Arbeitsfeld. Der sozialrevolutionäre Kampf steht im Vordergrund unserer Arbeit.

Die Unterstützung von Inhaftierten, Begleitung bei Gerichtsprozessen, Organisieren von Hilfen zu Repressionskosten über Solikonzerte und -tresen, Veranstalten von Demonstrationen, Organisieren von Anti-Nazi-Protesten und Infoveranstaltungen sind weitere Felder unserer Arbeit.

Desweiteren versuchen wir die Theorie des Anarchafeminismus zu verbreiten und praktisch anzuwenden.

Zur Vernetzung anarchistisch geprägter Gruppen stellen wir uns eine plattformistische Organisationsform vor (frei nach der „Organisationsplattform libertärer Kommunisten – ein Entwurf“).

► Anarchistische Föderation Berlin



Die anarchische Föderation Berlin (afb) organisiert sich als hierarchiefreier Bund anarchistisch orientierter Gruppen und einzelner Freund_Innen der Anarchie auf Grundlage von Freiwilligkeit und Gemein-sinn. Voraussetzung dafür sind Offenheit, Transparenz und Kommunikation, sowie kontinuierliche Reflexion.

Die afb besteht nun seit fast sechs Jahren. Die „Basis-Struktur“ reift langsam zu einer echten Föderation. Die bisherigen Gruppen – die Anarchistische Radiogruppe Berlin, die Bildungsgruppe und die GruppeX sowie B.O.N.E. – sind, trotz unterschiedlich ausgeprägter Aktivitäten, weiter in der AFB föderiert (bzw. assoziiert). Im November 2011 stieß mit der Anarchistischen Gruppe Neukölln eine weiteres föderiertes Mitglied hinzu.

Im Jahr 2011 wirkten wir sehr stark am Neuaufbau des Forums deutschsprachiger Anarchist_innen (FdA) mit, in dem verschiedene Gruppen aus der BRD und der Schweiz organisiert sind.

Wir hoffen, die sich entwickelnden neuen Strukturen können die förderierenden Gruppen in ihrer Arbeit unterstützen, ihren Austausch und das gemeinsame Nutzen von Ressourcen erleichtern und so auch für andere Gruppen interessant wirken. Was uns dabei umtreibt, ist auch der Wunsch anarchistische Strukturen, die über die Größe von einzelnen Gruppen oder Projektzusammenschlüssen hinausgehen, aufzubauen sowie anarchistisches Organisieren von umfangreichen und komplexen Strukturen, wie es Grundlage von anarchistischen Gesellschaften sein könnte, in der Praxis zu erproben und weiter zu entwickeln.

Büro: **Anarchistische Föderation Berlin (afb)**

New Yorck im Bethanien

Mariannenplatz 2a

10997 Berlin

OFFENES PLENUM: 1. Sonntag des Monats 16 Uhr

WEB: afb.blogspot.de

E-MAIL: afb@riseup.net

Gruppen und Projekte der AFB:

GruppeX

E-MAIL: über die AFB-Adresse erreichbar

Bildungsgruppe

Workshop zum Thema Herrschaftskritik
E-MAIL: herrschaftsalarm@gmx.de

B.O.N.E.

Lese- und Diskussionsgruppe
Treffen im New Yorck im Bethanien: 1. Mittwoch im Monat
WEB: www.bone-net.de
E-MAIL: info@bone-net.de

Anarchistische Radiogruppe Berlin

WEB: aradio.blogspot.de/
E-MAIL: anarchistentesradioberlin@gmx.de

Anarchistische Gruppe Neukölln (AGN)

Die Anarchistische Gruppe Neukölln gründete sich im Herbst 2010. Ein wichtiger Grund war auch das Bedürfnis unsere verschiedenen Erfahrungen, die wir in Initiativen, Gruppen und anderen Zusammenhängen an verschiedenen Orten gesammelt haben, zu diskutieren und gemeinsam für die Perspektive einer herrschaftsfreien und solidarischen Gesellschaft zu streiten.

Seit November 2011 ist sie in der afb föderiert.
WEB: anarchistische-gruppe.org sowie auf linksunten.indymedia.org/user/411/blog
E-MAIL: kontakt@anarchistische-gruppe.org

Tresen der AGN

Jeden 2. und 4. Freitag im Monat in der Erreichbar (Reichenberger Straße 63a, Berlin-Kreuzberg)

Anarchistischer Stammtisch

- Jeden 2. Donnerstag im Monat in der Tempest Library: Reichenbergerst. 63a (Kreuzberg)
 - Jeden 4. Dienstag im Monat im Café Morgenrot: Kastanienallee 85 (Prenzlauer Berg)
- Bitte unbedingt auf dem afb-Blog checken, ob beide Termine stattfinden

Schwarz-bunte Seiten Berlin:

WEB: www.schwarz-bunte-seiten-berlin.org/
E-MAIL: info@schwarz-bunte-seiten-berlin.org

► Anarchistisches Infocafé

Das Anarchistische Infocafé will Impulse geben, wie eine herrschaftsfreie Gesellschaft aussehen könnte und Wege zu ihrer Umsetzung aufzeigen.

Dazu bietet es die Möglichkeit, emanzipative Ideen und Aktionen vorzustellen, herrschaftskritische Bewegungen in vergangenen und heutigen Zeiten zu untersuchen und so nicht nur unsere Vorstellungen von einer herrschaftsfreien Gesellschaft zu hinterfragen, sondern auch Organisations- und Aktionsformen vorzustellen. Zusam-

men mit anderen Gruppen sind wir Teil des Hausprojekts NewYorck59 und arbeiten gemeinsam an der Gestaltung eines selbstverwalteten sozialen, kulturellen und politischen Zentrums im Bethanien von unten.

Wir machen regelmäßig jeden 2. und 4. Montag im Monat Veranstaltungen und vegane Vokü. Ab 18:00 Uhr gemeinsames Kochen zum Mitmachen und Kennenlernen. Essen und Veranstaltungen dann ab 20 Uhr.

Anarchistisches Infocafé

New Yorck im Südflügel vom Bethanien
Mariannenplatz 2a
10997 Berlin
WEB: anarchistischescafe.blogspot.de
E-MAIL: a-infocafé@riseup.net

► Anarchosyndikalistische Jugend Berlin

Die Anarchosyndikalistische Jugend Berlin versteht sich als Kultur- und Kampforganisation nach Selbstverwaltung strebender Jugendlicher. Ziel ist es, die gesellschaftliche Selbstverwaltung in allen Lebensbereichen umzusetzen, um so letztendlich eine Gesellschaft ohne Herrschaft des Menschen über den Menschen zu verwirklichen. Ihre Mitglieder setzen sich zusammen aus SchülerInnen, Studierenden, Auszubildenden und jungen Menschen mit und ohne Arbeit. In unserer alltäglichen Arbeit organisieren wir sowohl kulturelle Veranstaltungen wie z.B. Lesungen, Info- und Diskussionsabende, Filmvorführungen, Konzerte und Partys, aber auch unsere eigenen Bedürfnisse z.B. in Bildungseinrichtungen, am Arbeitsplatz, etc. Die Mittel zur Durchsetzung unserer Bedürfnisse wählen wir selbst und gemeinsam. Dabei können Demonstrationen, Kundgebungen und Veranstaltungen, aber auch direkte Aktionen wie Blockaden, Streiks und Besetzungen eine Rolle spielen. Es erscheint uns als sinnvoll und notwendig alltägliche politische, soziale und ökonomische Kämpfe mit unseren herrschaftsfreien Ideen und Anschauungen zu verknüpfen. Wenn Du also deine Interessen und Bedürfnisse nicht mehr anderen überlassen, sondern selbst handeln willst, komm zu uns! Lass uns kreativ daran arbeiten und gemeinsam und solidarisch Lösungen finden.

Es ist Zeit sich zu organisieren, denn allein machen „sie“ dich ein.

Anarchosyndikalistische Jugend Berlin

Plenum jede Woche Dienstags 18.00 Uhr
FAU-Lokal
Lottumstraße 11
10119 Berlin
(U2 Rosa-Luxemburg-Platz / U8 Rosenthaler-Platz)
WEB: http://asjberlin.blogspot.de/
E-MAIL: asj-berlin@riseup.net

► Antifaschistische Initiative Nord-Ost



Wir, die Antifaschistische Initiative Nord-Ost AINO, sind eine Gruppe junger Leute, die unabhängige, undogmatische Antifa-Politik mit regionalem Schwerpunkt in den Bezirken Weißensee und Hohenschön-

hausen machen. Zu unserer politischen Arbeit: Jeden vierten Donnerstag im Montag veranstalten wir im alternativen Jugendklub „Bunte Kuh“ in der Bernkasteler Str. 78 in Weißensee unser Antifa-Café. Dabei gibt es fast immer eine Infoveranstaltung, wie z.B. zu Repression, Computer-Sicherheit oder auch zu den Pogromen vor 20 Jahren in Rostock-Lichtenhagen. Wir möchten mit dem Antifa-Café einen Anlaufpunkt für Antifaschist_innen schaffen und linke Inhalte in den Jugendklub und in den Kiez tragen. Bei theoretischen Veranstaltungen belassen wir es aber nicht, sondern gehen auch praktisch gegen Neonazis vor. So gehen wir schon einmal im Plattenbaugebiet plakatieren, was ja sonst niemand macht. Wichtig ist uns, unsere Kieze frei von rechter Propaganda, seien es Plakate oder Aufkleber, zu halten.

Ihr erreicht uns an jedem 4. Donnerstag bei unserem Tresen in der Bunten Kuh (Bernkastelerstr. 78, 13088 Berlin-Weißensee)

AINO c/o Buchladen zur schwankenden Weltkugel,
Kastanienalle 85, 10435 Berlin
WEB: aino.blogspot.eu
E-MAIL: aino-berlin@riseup.net

► Bibliothek der Freien



Seit Dezember 1993 gibt es eine anarchistische Bücherei in Berlin, zunächst unter dem Namen BARBATA, seit August 1996 als Bibliothek der Freien. Ziel der Bibliothek ist es, Publikationen zur anarchistischen Theorie und Praxis der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und auf diese Weise zur Kenntnis der libertären Ideen beizutragen, deren Relevanz und Aktualität gerade in Deutschland noch immer unterschätzt wird. Unsere Bibliothek umfasst mehr als 3000 Bücher und Broschüren zu Geschichte und Gegenwart des internationalen Anarchismus und ca. 500 aktuelle und verblichene libertäre Zeitschriftentitel.

Bedeutsam ist auch der Archivbereich, der zur Zeit 10 Archivfonds umfasst, unter anderem zum Anarchismus im Spanischen Bürgerkrieg und zum anarchistischen Widerstand in der Nazizeit. Zur Beratung steht während der Öffnungszeiten immer jemand zur Verfügung.

ÖFFNUNGSZEITEN: freitags 18 – 20 Uhr & nach Vereinbarung
Veranstaltungen in der Regel am letzten Freitag im Monat.

ÖFFNUNGSZEITEN: freitags 18 – 20 Uhr & nach Vereinbarung
Veranstaltungen in der Regel am letzten Freitag im Monat.

Bibliothek der Freien

Anarchistische Bücherei im Haus der Demokratie
Greifswalder Str. 4, 2. Hof, Raum 1102
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
WEB: www.bibliothekderfreien.de
E-MAIL: DieFreien@BibliothekderFreien

► Dirty Immigrant Crew



We, the Dirty Immigrant Crew, do different activities and political work.

First, we have our gigs and parties. They happen under specific, different, thematic such as presenting bands from the so called „third world“ countries, supporting solidarity networks and bringing together people by the means of fun. During those occasions we distribute our friendly propaganda. We also support autonomous collectives and initiatives in countries outside Europe and the so called „first world“, but above all we try to support immigrants from everywhere outside north European countries or the global north in the difficulties they have with racist authorities. Some of us are here many years and we know some tips to make your life easier here. If this is your case, contact us, we will deal with it in total privacy and confidentiality. In this way we want to make a forum, an area of discussion of sensitive topics of migration, sexism, racism, discrimination, and the interaction of subculture or scenes from „industrialized countries“ and „third world countries“. We have noticed, we often agree in more than 80% of the things. However there have been some frictions caused by different ways of seeing some things and in the way of proceeding and react towards some specific situations. We believe than discussing about it, we can learn more from each other. If you are interested in any of this ideas and want to participate, don't hesitate to contact us.

WEB: dirtyimmigrant.wordpress.co

► Freie ArbeiterInnen Union Berlin



Die Freie ArbeiterInnen Union (FAU-IAA) ist eine anarcho-syndikalistische Selbstorganisation von ArbeiterInnen mit dem Ziel einer herrschaftsfreien, auf Selbstverwaltung begründeten Gesellschaft. Wir Anarcho-SyndikalistInnen haben die herrschaftsfreie, auf Selbstverwaltung begründete Gesellschaft als Ziel. Die Selbstbestimmung in allen Lebensbereichen ist die grundlegende Idee des Anarcho-Syndikalismus.

Daher lehnen wir die Organisation unserer Interessen in zentralistisch aufgebauten Organisationen ab, da diese stets

Machtkonzentration und Hierarchie bedeuten. Weder soll, noch kann mensch mit StellvertreterInnen-Politik wie sie z.B. von reformistischen Gewerkschaften, Parteien und Kirchen betrieben wird, unsere Interessen durchsetzen. Dagegen sind wir direkt und indirekt lohnabhängigen Menschen für Selbstorganisation in unabhängigen Betriebs-, Branchen und Ortsgruppen. Diese sind bundesweit (in der FAU) und international (in der IAA - Internationale ArbeiterInnen Assoziation) zusammengeschlossen.

Zur Durchsetzung unserer Ziele und Forderungen dienen uns sämtliche Mittel der Direkten Aktion, wie z. B. Besetzungen, Boykotts, Streiks etc. Im Gegensatz dazu lehnen wir die parlamentarische Tätigkeit in jeglicher Form ab. Mit dieser Art von Organisation verbinden wir die Möglichkeit, Vereinzelung und Perspektivlosigkeit aufzuheben und so für eine revolutionäre Veränderung auf freiheitlicher Grundlage zu kämpfen.

Da die Macht und die Stärke des kapitalistischen Systems in der privaten bzw. staatlichen Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel und in der tagtäglichen Ausbeutung der arbeitenden Klasse begründet sind, ist der ökonomische Bereich der Hauptansatzpunkt für den antikapitalistischen Kampf.

Revolutionäre Arbeit in den Betrieben trifft den Kapitalismus nicht nur in seinen Erscheinungsformen, sondern an seiner Wurzel. Diese Arbeit kann nur erfolgreich sein, wenn in allen gesellschaftlichen Bereichen gleichzeitig revolutionäre Arbeit geleistet wird, da alle Kämpfe in einer Wechselbeziehung zueinander stehen.

FAU Berlin

Lottumstraße 11
10119 Berlin
(U2 Rosa-Luxemburg-Platz / U8 Rosenthaler-Platz)
TELEFON: +49 (0) 30 287 008 04
FAX: +49 (0) 30 287 008 13
OFFENES BÜRO: Freitags 16 – 20 Uhr
WEB: www.fau.org
E-MAIL: [faub\(a\)fau.org](mailto:faub(a)fau.org)

► Friends of Fritz Scherer



Namensuche. Unendliche Weiten.
Irgendwas Lokales soll es sein – der Kiezbezug ist uns wichtig!

Langes Hin- und Herüberlegen.

Die Lösung: Wir suchen eine historische Figur des Anarchismus in Berlin-Neukölln! Jemand, der oder die hier lebte, hier aktiv war, hier kämpfte, zumindest für eine gewisse Zeit.

Jemand, an den bzw. an die wir erinnern wollen, vor dem Vergessen bewahren. Auch, um Kontinuität aufzuzeigen. Nach ein wenig Recherche sind wir auf Fritz Scherer gestoßen und haben uns für ihn als „Namenspatron“ entschieden.*

Im März 2012 haben wir begonnen, in Neukölln „anarchistische Abende“ mit Volksküche und Infoveranstaltungen zu verschiedenen Themen zu organisieren. Bisher ging es um: Gai Dao und die FdA, Refugee Struggles, „CNT – anarcho-syndikalistische Sicht auf die ‚Krise‘ in Spanien“, Knast und Knastkämpfe in Deutschland, Anarchy in Neukölln, Fritz Scherer, Frauen in der „Spanischen Revolution“, Knastkämpfe in Griechenland. Darüber hinaus haben wir gelegentlich „Anarchistische Kaffeeklatsche“ organisiert, bei denen es vorzüglichen Kuchen und interessante Diskussionen gab.

Wir sind eine buntgemischte Gruppe, die in „Entwicklung“ ist und auch sein wird, da wir offen zu neuen Ideen/Menschen bleiben wollen. So befinden wir uns in einem ständigen Austausch über unsere Verständnisse und Utopien und können voneinander lernen. Somit wollen wir auch eine Austausch-Atmosphäre schaffen, in welcher mit dem Zweck der gegenseitigen Stärkung, diskutiert wird und in der verschiedene anarchistische Ideen und Menschen miteinander zusammen kommen können, wo Anarchismus „entghettoisiert“ wird, in der auch nicht nur aus und über dem nord-europäischen und nordamerikanischen Raum gesprochen wird.

Wir freuen uns auf eure Unterstützung und auf euren Besuch!

*Wer mehr über Fritz Scherer (und seine „Friends“;) erfahren möchte, lese bitte auf unserer Website nach.

WEB: friendsoffritzscherer.net

E-MAIL: anarxkoeln@riseup.net

► North East Antifascists



Als Gruppe hat sich die NEA-North East Antifascists im Sommer 2007 formiert. Den Anstoß für diesen Schritt war die Diskussion darüber, wie sich linksradikale Politik in den Berliner Bezirken Weißensee, Prenzlauer Berg und Pankow wieder sichtbar gestalten lässt. Nicht dass es gerade in dieser Gegend nicht schon eine Vielzahl an Gruppen gäbe, nur bleiben hier auch viele der bestehenden Strukturen hinter ihren Möglichkeiten zurück und auch die Thematisierung anderer Missstände außer „Nazis“ bleibt arg auf der Strecke. Um dem Fortschritt in den Sattel zu helfen, arbeiten wir seitdem theoretisch und praktisch in den verschiedenen linken und linksradikalen Aktionsfeldern. Der Streit über Begrifflichkeiten und ideolo-

gische Befindlichkeiten sind für uns nicht so wichtig, dafür sind wir und dazu ist die radikale Linke in der BRD gesamtgesellschaftlich zu unbedeutend. Selbst verstehen wir uns als radikal und emanzipatorisch. Dass wir unseren Platz in diesem Heft gefunden haben, lässt allerdings schon tief blicken, wessen Geistes Kind wir sind. Staatsapologeten und Nationenfreunde wird mensch bei uns schwer finden. Einen Staatskapitalismus wie er im Ostblock lange existierte, als Alternative zum Kapitalismus ist für uns z.B. nicht so das Gelbe vom Ei.

Die Basisorganisation z.B. im Räteprinzip schmeckt uns wesentlich mehr. „Libertär“ als bindende politische Selbstdefinition zwischen den Anarchist_Innen und Kommunist_Innen innerhalb der Gruppe ist daher etwas allgemein, aber auch sehr treffend. Wir stehen ein für eine Welt fernab von Kapitalismus und für eine solidarische und befreite Gesellschaft, ohne Konkurrenz und Leistungsdruck sowie Verwertungszwang.

Anarchism & Libertarian Communism –
One-way ticket to freedom!
NEA-North East Antifascists
c/o Buchladen Schwarze Risse
Kastanienalle 85
10435 Berlin
WEB: nea.antifa.de
E-MAIL: nea@riseup.net

► Tempest Library



Put simply, Tempest is a multi-lingual anarchist library. Situated in 63a Reichenbergerstrasse, it contains books, pamphlets and texts relating to the theory and history of anarchist and social struggles.

But the intention behind Tempest was, and still is, to be more than a library, reproducing the texts one will see time and time again in any radical library, and manipulating thought in a vacuum completely ostracised from reality. The desire is to move beyond its four walls, acting and reacting to the fluidity of social situations we, as part of a brutally oppressed majority, find ourselves in.

There is space to meet, discuss, give presentations and show films. Ideas, be they for change or continuation, are welcomed, and there is always space for critique of the project and its space. As the logic of so many left-radical spaces demands that one goes to them, Tempest looks to leave its cave and venture out, covering the streets of Capital's with signs of rebellion.

Being a legal space, individual monthly donations cover the rent, and irregular benefit parties help with additional costs. Of course, more money is always welcomed, so if you are interested in contributing just get in touch via the website or drop by.

OPENING HOURS:

Tuesday & Thursday: 16:00 – 20:00

Friday & Sunday: 14:00 – 18:00

WEB: www.tempestlibrary.com



{ 改道 }



GÄIDÃO

EINEN ANDEREN WEG GEHEN



WEB WAR GESTERN **PRINTAUSGABE AB JANUAR 2013**

Was ist die [改道] Gai Dào?

[改道] Gai Dào ist chinesisch, bedeutet "einen anderen Weg gehen" und ist die Monatszeitschrift des Forums deutschsprachiger Anarchist*innen.

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied des FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien des FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatlichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene. Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.



www.fda-ifa.org/gaidao



abo-gaido@riseup.net